DEEPL-Übersetzung von Wir sind Kirche aus dem italienischen Original

Schlussdokument Zweite Sitzung Weltsynode 2024

neu Final Document of the XVI Assembly in verschiedenen Sprachen
> /www.synod.va/en/news/final-document-of-the-xvi-assembly.html

DEEPL-Übersetzung von *Wir sind Kirche* aus dem italienischen Original
mit Abstimmungsergebnissen der einzelnen Punkte des Schlussdokuments

#synod24 - Schlussdokument der zweiten Tagung der Sechzehnten Ordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode (2.-27. Oktober 2024) „Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Teilhabe, Mission“ und Abstimmungsergebnisse, 26.10.2024

Achtung, die Links im Inhaltsverzeichnis führen zum jeweiligen italienischen Original!

Endgültiges Dokument

Ergebnisse der Abstimmungen

Endgültiges Dokument

Zusammenfassung

Akronyme. 2

Einleitung. 3

Teil I - Das Herz der Synodalität

Vom Heiligen Geist zur Umkehr berufen 7

Die Kirche Volk Gottes, Sakrament der Einheit. 7

Die sakramentalen Wurzeln des Volkes Gottes. 9

Bedeutung und Dimensionen der Synodalität. 11

Einheit als Harmonie. 12

Synodale Spiritualität. 15

Synodalität als soziale Prophezeiung. 16

Teil II - Gemeinsam auf dem Boot

Die Umgestaltung der Beziehungen 17

Neue Beziehungen. 17

In einer Vielzahl von Kontexten 18

Charismen, Berufungen und Ämter für die Mission. 19

Das ordinierte Amt im Dienst der Harmonie. 23

Gemeinsam für die Mission. 25

Teil III - „Das Netz auswerfen

Die Umstellung der Prozesse 27

Kirchliche Unterscheidung für die Mission. 27

Die Artikulation von Entscheidungsprozessen 29

Transparenz, Rechenschaftspflicht, Evaluierung. 31

Synodalität und partizipative Gremien 33

Teil IV - Ein üppiger Fang

Die Umwandlung von Bindungen 36

Verwurzelt und pilgernd 36

Austausch von Gaben 39

Bande für die Einheit: Bischofskonferenzen und kirchliche Versammlungen 40

Der Dienst des Bischofs von Rom 42

Teil V - „Ich sende auch euch“

Ein Volk von missionarischen Jüngern formen 46

Schlussfolgerung

Ein Festmahl für alle Völker 50

Abkürzungen

AA Zweites Vatikanisches Konzil, Dekr. *Apostolicam Actuositatem* (18. November 1965)

AG Zweites Vatikanisches Konzil, Dekr. *Ad gentes* (7. Dezember 1965)

CCEO *Codex canonum Ecclesiarum Orientalium* (18. Oktober 1990)

CD Zweites Vatikanisches Konzil, Dekr. *Christus Dominus* (28. Oktober 1965)

CIC *Codex iuris canonici* (25. Januar 1983)

CTI Internationale Theologische Kommission, *Synodalität im Leben und in der Sendung der Kirche* (2. März 2018)

CV Benedikt XVI., Enc Lett. *Caritas in veritate* (29. Juni 2009)

DD Franziskus, Lett. Ap. *Desiderio desideravi* (29. Juni 2022)

DN Franziskus, Enc. Lett. *Dilexit nos* (24. Oktober 2024)

DTC XVI. Ordentliche Generalversammlung der Bischofssynode, *Arbeitsdokument für die kontinentale Phase* (27. Oktober 2022)

DV Zweites Vatikanisches Konzil, Const. Dogm. *Dei Verbum* (18. November 1965)

EG Franziskus, Exhort. Ap. *Evangelii gaudium* (24. November 2013)

FT Franziskus, Enc. Lett. *Fratelli tutti* (3. Oktober 2020)

GS Vatikanisches Konzil II, Const. Past. *Gaudium et spes* (7. Dezember 1965)

LG Zweites Vatikanisches Konzil, Konst. Dogm. *Lumen Gentium* (21. November 1964)

LS Franziskus, Lett. Enc. *Laudato si* ' (24. Mai 2015)

MC St. Paul VI, Exhort. Ap. *Marialis cultus* (2. Februar 1974)

NMI St. Johannes Paul II, Lett. Ap. *Novo millennio ineunte* (6. Januar 2001)

EP Franziskus, Konst. Ap. *Praedicate Evangelium* (19. März 2022)

SC Zweites Vatikanisches Konzil, Const. *Sacrosanctum Concilium* (4. Dezember 1963)

SRS Johannes Paul II., Enc Lett. *Sollicitudo rei socialis* (30. Dezember 1987)

UR Zweites Vatikanisches Konzil, Decr. *Unitatis redintegratio (* 21. November 1964)

UUS St. Johannes Paul II, Enzyklika Ut unum sint. *Ut unum sint* (25. Mai 1995)

Einleitung

Jesus kam, stellte sich in die Mitte und sagte zu ihnen: „Friede sei mit euch!“ Nachdem er dies gesagt hatte, zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Und die Jünger freuten sich, als sie den Herrn sahen (Joh 20,19-20).

1. Jeder neue Schritt im Leben der Kirche ist eine Rückkehr zum Ursprung, eine erneute Erfahrung der Begegnung mit dem auferstandenen Herrn, die die Jünger am Ostersonnabend im Abendmahlssaal erlebten. Wie sie haben auch wir, die wir an dieser Synodenversammlung teilnehmen, uns von seiner Barmherzigkeit umfangen und von seiner Schönheit berührt gefühlt. Indem wir das Gespräch im Geist lebten und einander zuhörten, haben wir seine Gegenwart in unserer Mitte wahrgenommen: die Gegenwart dessen, der durch die Gabe des Heiligen Geistes in seinem Volk weiterhin eine Einheit schafft, die Harmonie der Unterschiede ist.
Abstimmung: 355 ja, 0 nein

2. Wenn wir den Auferstandenen betrachten, erinnern wir uns daran, dass „wir auf seinen Tod getauft wurden“ (Röm 6,3). Wir haben die Spuren seiner Wunden gesehen, die durch das neue Leben verklärt wurden, sich aber für immer in sein Menschsein eingebrannt haben. Diese Wunden bluten weiterhin an den Körpern so vieler Brüder und Schwestern, auch wegen unserer Sünden. Unser Blick auf den Herrn wendet sich nicht von den Dramen der Geschichte ab, sondern öffnet uns die Augen, um das Leid zu erkennen, das uns umgibt und uns durchdringt: die Gesichter der vom Krieg terrorisierten Kinder, das Weinen der Mütter, die zerbrochenen Träume so vieler junger Menschen, die Flüchtlinge, die schreckliche Reisen hinter sich haben, die Opfer des Klimawandels und der sozialen Ungerechtigkeit. Ihr Leid ist nicht nur durch die Medien zu uns gedrungen, sondern auch durch die Stimmen vieler Menschen, die persönlich mit ihren Familien und Völkern von diesen tragischen Ereignissen betroffen sind. In den Tagen, in denen wir in dieser Versammlung zusammengekommen sind, haben viele, zu viele Kriege weiterhin Tod und Zerstörung, den Wunsch nach Rache und den Verlust des Gewissens verursacht. Wir schließen uns den wiederholten Friedensappellen von Papst Franziskus an, der die Logik der Gewalt, des Hasses und der Rache verurteilt und sich verpflichtet, die Logik des Dialogs, der Brüderlichkeit und der

Versöhnung zu fördern. Ein echter und dauerhafter Frieden ist möglich, und wir können ihn gemeinsam aufbauen. „Die Freuden und Hoffnungen, die Sorgen und Ängste der Menschen von heute, vor allem der Armen und all derer, die leiden“ (GS 1), sind einmal mehr die Freuden und Sorgen von uns allen, den Jüngern Christi.
Abstimmung: 354 ja, 1 nein

3. Seit der Heilige Vater diese Synode im Jahr 2021 ins Leben gerufen hat, haben wir uns auf einen Weg begeben, dessen Reichtum und Fruchtbarkeit wir immer mehr entdecken. Wir haben zugehört und darauf geachtet, in den vielen Stimmen zu hören, was „der Geist zu den Kirchen sagt“ (Offb 2,7). Die Reise begann mit einer breiten Konsultation des Volkes Gottes in unseren Diözesen und Eparchien. Er setzte sich in nationalen und kontinentalen Etappen fort, im Kreislauf eines Dialogs, der vom Generalsekretariat der Synode durch Synthese- und Arbeitsdokumente immer wieder neu in Gang gesetzt wurde. Die Feier der XVI. Ordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode in ihren beiden Sitzungen erlaubt es uns nun, dem Heiligen Vater und allen Kirchen das Zeugnis dessen, was wir erlebt haben, und die Frucht unserer Unterscheidung für einen neuen missionarischen Schwung zu übergeben. Der Weg war in jeder Phase von der Weisheit des „Glaubenssinns“ des Volkes Gottes geprägt. Schritt für Schritt haben wir verstanden, dass das Herzstück der *Synode 2021-2024. Für eine synodale Kirche. Gemeinschaft, Teilhabe, Mission* ist ein Aufruf zur Freude und zur Erneuerung der Kirche in der Nachfolge des Herrn, im Engagement im Dienst an seiner Sendung, in der Suche nach Wegen, ihr treu zu sein.
Abstimmung: 353 ja, 2 nein

4. Dieser Ruf gründet sich auf die gemeinsame Identität der Taufe, ist in der Vielfalt der Kontexte verwurzelt, in denen die Kirche gegenwärtig ist, und findet seine Einheit in dem einen Vater, dem einen Herrn und dem einen Geist. Sie fordert alle Getauften heraus, ohne Ausnahme: „Das ganze Volk Gottes ist Gegenstand der Verkündigung des Evangeliums. Darin ist jeder Getaufte berufen, ein Protagonist der Mission zu sein, denn wir alle sind missionarische Jünger“ (CTI, Nr. 53). Der synodale Weg führt uns also zu einer vollen und sichtbaren Einheit der Christen, wie die Delegierten der anderen christlichen Traditionen durch ihre Anwesenheit bezeugt haben. Die Einheit gärt im Stillen in der heiligen Kirche Gottes: Sie ist eine Prophezeiung der Einheit für die ganze Welt.
Abstimmung: 354 ja, 1 nein

5. Der gesamte synodale Weg, der in der Tradition der Kirche verwurzelt ist, fand im Licht des konziliaren Lehramtes statt. Das Zweite Vatikanische Konzil war in der Tat wie ein Same, der in das Feld der Welt und der Kirche gesät wurde. Das tägliche Leben der Gläubigen, die Erfahrung der Kirchen in allen Völkern und Kulturen, die vielen Zeugnisse der Heiligkeit, die Überlegungen der Theologen waren der Boden, auf dem es keimte und wuchs. Die Synode 2021-2024 schöpft weiter aus der Energie dieses Samenkorns und entwickelt sein Potenzial. Der synodale Weg setzt in der Tat um, was das Konzil über die Kirche als Mysterium und Volk Gottes gelehrt hat, das durch eine ständige Umkehr, die aus dem Hören auf das Evangelium entsteht, zur Heiligkeit berufen ist. In diesem Sinne stellt er einen echten Akt der weiteren Rezeption des Konzils dar, indem er seine Inspiration verlängert und seine prophetische Kraft für die heutige Welt wieder aufleben lässt.
Abstimmung: 350 ja, 5 nein

6. Wir verhehlen nicht, daß wir in uns selbst Ermüdung, Widerstand gegen Veränderungen und die Versuchung erlebt haben, unsere Ideen über das Hören auf das Wort Gottes und die Praxis der Unterscheidung siegen zu lassen. Doch die Barmherzigkeit Gottes, des zärtlichsten Vaters, ermöglicht es

uns jedes Mal, unsere Herzen zu läutern und unseren Weg fortzusetzen. Das haben wir erkannt, als wir die Zweite Sitzungsperiode mit einer Bußvigil begannen, in der wir um Vergebung für unsere Sünden baten, uns schämten und unsere Fürbitte für die Opfer des Übels in der Welt erhoben. Wir nannten unsere Sünden beim Namen: gegen den Frieden, gegen die Schöpfung, die indigenen Völker, die Migranten, die Kinder, die Frauen, die Armen, das Zuhören, die Gemeinschaft. Dabei wurde uns bewusst, dass Synodalität Reue und Umkehr erfordert. In der Feier des Sakraments der Barmherzigkeit Gottes erfahren wir, dass wir bedingungslos geliebt werden: Die Härte des Herzens wird überwunden und wir öffnen uns für die Gemeinschaft. Deshalb wollen wir eine barmherzige Kirche sein, die fähig ist, mit allen Menschen die Vergebung und Versöhnung zu teilen, die von Gott kommen: reine Gnade, über die wir nicht Herr sind, sondern nur Zeuge.
Abstimmung: 344 ja, 11 nein

7. Von dem im Jahr 2021 begonnenen synodalen Weg haben wir bereits die ersten Früchte gesehen. Die einfachsten, aber wertvollsten gären im Leben von Familien, Pfarreien, Vereinigungen und Bewegungen, kleinen christlichen Gemeinschaften, Schulen und Ordensgemeinschaften, in denen die Praxis des Gesprächs im Geist, der gemeinschaftlichen Unterscheidung, des Teilens der beruflichen Gaben und der Mitverantwortung in der Mission wächst. Das Treffen der Pfarrerinnen und Pfarrer für die Synode (Sacrofano [Rom], 28. April - 2. Mai 2024) ermöglichte es, diese reichen Erfahrungen zu würdigen und ihren Weg neu zu beginnen. Wir sind dankbar und froh über die Stimme so vieler Gemeinden und Gläubiger, die die Kirche als einen Ort der Aufnahme, der Hoffnung und der Freude leben.
Abstimmung: 354 ja, 1nein

8. Die erste Tagung der Vollversammlung trug weitere Früchte. Der *Synthesebericht* lenkte die Aufmerksamkeit auf eine Reihe von Themen, die für das Leben der Kirche von großer Bedeutung sind und die der Heilige Vater am Ende einer internationalen Konsultation Studiengruppen anvertraut hat, die sich aus Pfarrern und Experten aus allen Kontinenten zusammensetzen und die mit einer synodalen Methode arbeiten sollen. Sie haben bereits begonnen, die folgenden Bereiche des Lebens und der Sendung der Kirche eingehend zu untersuchen:

1. Einige Aspekte der Beziehungen zwischen den katholischen Ostkirchen und der lateinischen Kirche.

2. Das Hören auf den Schrei der Armen.

3. Die Mission in der digitalen Welt.

4. Die Revision der *Ratio Fundamentalis Institutionis Sacerdotalis* in einer missionarischen synodalen Perspektive.

5. Einige theologische und kanonistische Fragen im Zusammenhang mit bestimmten Formen des Dienstes.

6. Die Revision der Dokumente, die die Beziehungen zwischen Bischöfen, Ordensleuten und kirchlichen Gemeinschaften regeln, unter dem Blickwinkel der Synode und der Mission.

7. Einige Aspekte der Gestalt und des Dienstes des Bischofs (insbesondere: Kriterien für die Auswahl der Kandidaten für das Bischofsamt, die richterliche Funktion des Bischofs, die Art und Durchführung der Besuche *ad limina Apostolorum*) in einer synodalen und missionarischen Perspektive.

8. Die Rolle der Päpstlichen Vertreter in einer missionarisch-synodalen Perspektive.

9. Theologische Kriterien und synodale Methoden für eine gemeinsame Unterscheidung von kontroversen lehrmäßigen, pastoralen und ethischen Fragen.

10. Die Annahme der Früchte des ökumenischen Weges im Volk Gottes.

Zusätzlich zu diesen Gruppen gibt es die Kommission für Kirchenrecht, die im Einvernehmen mit dem Dikasterium für Gesetzestexte tätig ist und sich um die notwendigen Neuerungen in der kirchlichen Gesetzgebung kümmert, sowie die Unterscheidung, die dem Symposium der Bischofskonferenzen von Afrika und Madagaskar bezüglich der pastoralen Begleitung von Menschen in polygamen Ehen anvertraut wurde. Die Arbeit dieser Gruppen und Kommissionen leitete die Umsetzungsphase ein, bereicherte die Arbeit der Zweiten Sitzungsperiode und wird dem Heiligen Vater bei seinen pastoralen und leitenden Entscheidungen helfen.
Abstimmung: 340 ja, 15 nein

9. Der synodale Prozess endet nicht mit dem Ende der laufenden Versammlung der Bischofssynode, sondern schließt die Umsetzungsphase ein. Als Mitglieder der Versammlung sehen wir es als unsere Aufgabe an, uns als Missionare der Synodalität in den Gemeinschaften, aus denen wir kommen, an ihrer Animation zu beteiligen. Wir bitten alle Ortskirchen, ihren täglichen Weg mit einer synodalen Methodik der Konsultation und Unterscheidung fortzusetzen, indem sie konkrete Wege und Ausbildungswege identifizieren, um eine greifbare synodale Umkehr in den verschiedenen kirchlichen Realitäten (Pfarreien, Institute des geweihten Lebens und Gesellschaften des apostolischen Lebens, Aggregationen der Gläubigen, Diözesen, Bischofskonferenzen, Gruppen von Kirchen usw.) zu bewirken. Es sollte auch eine Bewertung der Fortschritte in Bezug auf die Synodalität und die Beteiligung aller Getauften am Leben der Kirche ins Auge gefasst werden. Wir schlagen vor, dass die Bischofskonferenzen und Kirchensynoden *sui iuris* Personen und Ressourcen bereitstellen, um den Weg des Wachstums als synodale Kirche in der Mission zu begleiten und den Kontakt mit dem Generalsekretariat der Synode aufrechtzuerhalten (vgl. EG 19 §§ 1 und 2). Wir bitten es, weiterhin über die synodale Qualität der Arbeitsweise der Studiengruppen zu wachen.
Abstimmung: 338 ja, 17 nein

10. Dieses *Schlußdokument*, das dem Heiligen Vater und den Kirchen als Ergebnis der XVI. Generalversammlung der Bischofssynode vorgelegt wird, faßt alle bisher unternommenen Schritte zusammen. Es fasst einige wichtige Konvergenzen zusammen, die sich in der ersten Sitzungsperiode herauskristallisiert haben, sowie die Beiträge, die von den Kirchen in den Monaten zwischen der ersten und der zweiten Sitzungsperiode kamen, und das, was während der zweiten Sitzungsperiode insbesondere durch Gespräche im Geist gereift ist.
Abstimmung: 351 ja, 4 nein

11. Das *Schlußdokument* bringt das Bewußtsein zum Ausdruck, daß der Ruf zur Mission gleichzeitig der Ruf zur Bekehrung jeder Teilkirche und der ganzen Kirche ist, in der Perspektive, die im Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* (vgl. Nr. 30) aufgezeigt wird. Der Text besteht aus fünf Teilen. Der erste Teil mit dem Titel *Das Herz der Synodalität* umreißt die theologischen und spirituellen Grundlagen, die den folgenden Teil erhellen und nähren. Darin wird das gemeinsame Verständnis von Synodalität, das auf der Ersten Tagung entstanden ist, neu formuliert und seine spirituellen und prophetischen Perspektiven entwickelt. Die Bekehrung der Gefühle, Bilder und Gedanken, die in unseren Herzen wohnen, geht einher mit der Bekehrung des pastoralen und missionarischen Handelns. Der zweite Teil mit dem Titel „

Gemeinsam im Boot“ ist der Umkehr der Beziehungen gewidmet, die die christliche Gemeinschaft aufbauen und die Mission in der Verflechtung von Berufungen, Charismen und Ämtern gestalten. Im dritten Teil, *„Das Netz auswerfen“*, werden drei Praktiken aufgezeigt, die eng miteinander verbunden sind: kirchliche Entscheidungsfindung, Entscheidungsprozesse und eine Kultur der Transparenz, Rechenschaftspflicht und Bewertung. Auch in diesen Bereichen werden wir aufgefordert, Wege der „missionarischen Transformation“ zu beschreiten, für die eine Erneuerung der partizipativen Gremien dringend erforderlich ist. Der vierte Teil mit dem Titel *„ Ein Pfirsich in Hülle und Fülle“* zeigt auf, wie es möglich ist, den Austausch von Gaben und die Verflechtung von Bindungen, die uns in der Kirche verbinden, in einer Zeit, in der sich die Erfahrung der Verwurzelung an einem Ort tiefgreifend verändert, in neuen Formen zu pflegen. Daran schließt sich ein fünfter Teil an: *„Ich sende auch euch“*, der es uns ermöglicht, den ersten Schritt zu tun: uns um die Ausbildung aller im Volk Gottes zur missionarischen Synodalität zu kümmern.
Abstimmung: 353 ja, 2 nein

12. Die Entwicklung des *Schlussdokuments* orientiert sich an den Berichten der Evangelien über die Auferstehung. Der Ansturm auf das Grab in der österlichen Morgendämmerung, die Erscheinung des Auferstandenen im Abendmahlssaal und am Seeufer inspirierten unsere Unterscheidung und nährten unseren Dialog. Wir haben die österliche Gabe des Heiligen Geistes angerufen und ihn gebeten, uns zu lehren, was wir tun müssen, und uns den gemeinsamen Weg zu zeigen. Mit diesem Dokument erkennt die Vollversammlung an und bezeugt, dass Synodalität, eine konstitutive Dimension der Kirche, bereits Teil der Erfahrung vieler unserer Gemeinschaften ist. Gleichzeitig zeigt es Wege auf, die es zu beschreiten gilt, Praktiken, die es umzusetzen gilt, und Horizonte, die es zu erkunden gilt. Der Heilige Vater, der die Kirche zur Synode einberufen hat, wird den Kirchen, die der pastoralen Sorge der Bischöfe anvertraut sind, sagen, wie wir unseren Weg weitergehen können, getragen von der Hoffnung, die „nicht enttäuscht“ (Röm 5,5).
Abstimmung: 351 ja, 4 nein

Teil I - Das Herz der Synodalität

Vom Heiligen Geist zur Umkehr berufen

Am ersten Tag der Woche ging Maria von Magdala am Morgen, als es noch dunkel war, zum Grab und sah, dass der Stein aus dem Grab entfernt worden war. Da lief sie zu Simon Petrus und dem anderen Jünger, den Jesus liebte (*Joh 20,1-2*).

13. Am Ostermorgen finden wir drei Jünger: Maria von Magdala, Simon Petrus und den Jünger, den Jesus liebte. Jeder von ihnen sucht den Herrn auf seine Weise; jeder hat seine eigene Rolle bei der aufkeimenden Hoffnung. Maria Magdalena wird von einer Liebe getrieben, die sie als erste zum Grab führt. Von ihr gewarnt, machen sich Petrus und der geliebte Jünger auf den Weg zum Grab; der geliebte Jünger rennt mit der Kraft der Jugend, sucht mit dem Blick desjenigen, der zuerst spürt, weiß aber dem Älteren, dem die Aufgabe der Führung übertragen wurde, den Vortritt zu lassen; Petrus, der durch die Verleugnung des Herrn belastet ist, wartet auf die Berufung durch die Gnade, deren Diener er in der Kirche sein wird. Maria bleibt im Garten, sie hört, wie sie beim Namen gerufen wird, sie erkennt den Herrn, der sie aussendet, um der Gemeinschaft der Jünger seine Auferstehung zu verkünden. Deshalb erkennt die Kirche sie als Apostelin der Apostel an. Ihre gegenseitige Abhängigkeit verkörpert das Herz der Synodalität.

Abstimmung: 350 ja, 5 nein

14. Die Kirche existiert, um der Welt das entscheidende Ereignis der Geschichte zu bezeugen: die Auferstehung Jesu. Der Auferstandene bringt der Welt den Frieden und schenkt uns die Gabe seines Geistes. Der lebendige Christus ist die Quelle wahrer Freiheit, das Fundament einer Hoffnung, die nicht enttäuscht, die Offenbarung des wahren Antlitzes Gottes und der letzten Bestimmung des Menschen. Die Evangelien sagen uns, dass es notwendig ist, die innere Leere, die Dunkelheit der Angst, des Zweifels und der Sünde zu erkennen, um in den Osterglauben einzutreten und ihn zu bezeugen. Diejenigen aber, die in der Dunkelheit den Mut haben, hinauszugehen und zu suchen, entdecken tatsächlich, dass sie gesucht, beim Namen gerufen, vergeben und mit ihren Brüdern und Schwestern gesandt werden.
Abstimmung: 352 ja, 3 nein

Die Kirche Volk Gottes, Sakrament der Einheit

15. Aus der Taufe auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes erwächst die Identität des Volkes Gottes. Sie verwirklicht sich als Ruf zur Heiligkeit und als Aussendung in die Mission, um alle Völker einzuladen, das Geschenk des Heils anzunehmen (vgl. Mt 28,18-19). Aus der Taufe, in der Christus uns mit sich selbst bekleidet (vgl. Gal 3,27) und uns durch den Geist (vgl. Joh 3,5-6) als Kinder Gottes wiedergeboren hat, entsteht also die missionarische synodale Kirche. Das ganze christliche Leben hat seine Quelle und seinen Horizont im Geheimnis der Dreifaltigkeit, das in uns die Dynamik des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe weckt.
Abstimmung: 355 ja, 0 nein

16. „Es hat Gott gefallen, die Menschen nicht getrennt und ohne jede Verbindung zwischen ihnen zu heiligen und zu retten, sondern er wollte sie zu einem Volk bilden, das ihn in der Wahrheit anerkennt und ihm in der Heiligkeit dient“ (LG 9). Das Volk Gottes, das sich auf dem Weg zum Reich Gottes befindet, wird ständig von der Eucharistie genährt, die Quelle der Gemeinschaft und der Einheit ist: „Denn es ist ein Brot, und wir sind zwar viele, aber ein Leib; denn wir haben alle teil an dem einen Brot“ (1 Kor 10,17). Die Kirche, die durch das Sakrament des Leibes des Herrn genährt wird, ist als sein Leib konstituiert (vgl. LG 7): „Ihr seid der Leib Christi und, jeder nach seinem Teil, seine Glieder“ (1 Kor 12,27). Von der Gnade belebt, ist er der Tempel des Heiligen Geistes (vgl. LG 4): Er ist es, der ihn belebt und baut, indem er uns alle zu lebendigen Steinen eines geistlichen Gebäudes macht (vgl. 1Pt 2,5; LG 6).
Abstimmung: 354 ja, 1 nein

17. Der synodale Prozess hat uns den „geistlichen Geschmack“ (EG 268) erfahren lassen, das Volk Gottes zu sein, das aus allen Stämmen, Sprachen, Völkern und Nationen versammelt ist und in unterschiedlichen Kontexten und Kulturen lebt. Es ist niemals die bloße Summe der Getauften, sondern das gemeinschaftliche und geschichtliche Subjekt der Synodalität und der Mission, noch Pilger in der Zeit und bereits in Gemeinschaft mit der Kirche des Himmels. In den verschiedenen Kontexten, in denen die einzelnen Kirchen verwurzelt sind, verkündet und bezeugt das Volk Gottes die Frohe Botschaft des Heils; es lebt in der Welt und für die Welt, es geht mit allen Völkern der Erde zusammen, steht im Dialog mit ihren Religionen und Kulturen, erkennt in ihnen den Keim des Wortes und schreitet auf das Reich Gottes zu. Eingebunden in dieses Volk durch den Glauben und die Taufe, werden wir unterstützt und begleitet von der Jungfrau Maria, „Zeichen der sicheren Hoffnung und des Trostes“ (LG 68), von den Aposteln, von denen, die ihren Glauben bis zur Hingabe ihres Lebens bezeugt haben, von den Heiligen aller Zeiten und Orte.

Abstimmung: 350 ja, 5 nein

18. Im heiligen Volk Gottes, das die Kirche ist, ist die Gemeinschaft der Gläubigen (communio*Fidelium*) zugleich die Gemeinschaft der Kirchen (*communio Ecclesiarum*), die sich in der Gemeinschaft der Bischöfe (*communio Episcoporum*) manifestiert, *und* zwar aufgrund des uralten Grundsatzes: „Die Kirche ist im Bischof und der Bischof ist in der Kirche“ (hl. Cyprian, *Epistola* 66, 8). In den Dienst dieser vielgestaltigen Gemeinschaft hat der Herr den Apostel Petrus (vgl. Mt 16,18) und seine Nachfolger gestellt. Kraft des Petrusamtes ist der Bischof von Rom „das ewige und sichtbare Prinzip und Fundament“ (LG 23) der Einheit der Kirche.
Abstimmung: 347 ja, 8 nein

19. „Im Herzen Gottes ist ein bevorzugter Platz für die Armen“ (EG 197), die Ausgegrenzten und Ausgegrenzten, und deshalb auch in dem der Kirche. In ihnen begegnet die christliche Gemeinschaft dem Antlitz und dem Fleisch Christi, der, reich wie er war, um unseretwillen arm wurde, damit wir durch seine Armut reich werden (vgl. 2 Kor 8,9). Die vorrangige Option für die Armen ist ein impliziter Bestandteil des christologischen Glaubens. Die Armen haben eine direkte Kenntnis des leidenden Christus (vgl. EG 198), die sie zu Verkündern des geschenkten Heils und zu Zeugen der Freude des Evangeliums macht. Die Kirche ist aufgerufen, mit den Armen, die oft die Mehrheit der Gläubigen bilden, arm zu sein und ihnen zuzuhören, indem sie gemeinsam lernt, die Charismen zu erkennen, die sie vom Geist empfangen, und sie als Subjekte der Evangelisierung zu betrachten.
Abstimmung: 345 ja, 10 nein

20 „Das Licht der Heiden ist Christus“ (LG 1), und dieses Licht leuchtet auf dem Antlitz der Kirche, auch wenn es durch die Zerbrechlichkeit des menschlichen Zustands und die Undurchsichtigkeit der Sünde gekennzeichnet ist. Sie erhält von Christus die Gabe und die Verantwortung, der wirksame Sauerteig der Bande, der Beziehungen und der Brüderlichkeit der Menschheitsfamilie zu sein (vgl. AG 2-4) und in der Welt Zeugnis vom Sinn und Ziel ihres Weges abzulegen (vgl. GS 3 und 42). Er übernimmt diese Verantwortung heute in einer Zeit, die von der Krise der Partizipation - d. h. des Gefühls, Teil und Akteur eines gemeinsamen Schicksals zu sein - und von einer individualistischen Auffassung von Glück und Heil beherrscht wird. Ihre Berufung und ihr prophetischer Dienst (vgl. LG 12) bestehen darin, Zeugnis von Gottes Plan abzulegen, die ganze Menschheit in Freiheit und Gemeinschaft mit sich zu vereinen. Die Kirche, die „das auf geheimnisvolle Weise bereits gegenwärtige Reich Christi“ (LG 3) ist und „auf Erden den Keim und den Anfang dieses Reiches bildet“ (LG 5), geht daher mit der ganzen Menschheit zusammen, setzt sich mit aller Kraft für die Würde des Menschen, das Gemeinwohl, die Gerechtigkeit und den Frieden ein und „sehnt sich nach dem vollkommenen Reich“ (LG 5), in dem Gott „alles in allem“ sein wird (1Kor 15,28).
Abstimmung: 351 ja, 4 nein

Die sakramentalen Wurzeln des Volkes Gottes

21. Der synodale Weg der Kirche hat uns wiederentdecken lassen, dass die Vielfalt der Berufungen, Charismen und Ämter eine Wurzel hat: „Wir sind alle durch einen Geist zu einem Leib getauft worden“ (1Kor 12,13). Die Taufe ist die Grundlage des christlichen Lebens, weil sie alle in das größte Geschenk einführt: Kinder Gottes zu sein, das heißt, Teilhaber an der Beziehung Jesu zum Vater im Geist. Es gibt nichts Höheres als diese jedem Menschen gleichermaßen gegebene Würde, die uns dazu bringt, uns mit Christus zu bekleiden und in ihn eingepfropft zu werden wie Reben in den Weinstock. In dem Namen

„Christ“, den wir die Ehre haben zu tragen, ist die Gnade enthalten, die unserem Leben zugrunde liegt und uns als Brüder und Schwestern zusammengehen läßt.
Abstimmung: 354 ja, 1 nein

22. Kraft der Taufe „hat das heilige Volk Gottes auch Anteil an der prophetischen Funktion Christi, indem es vor allem durch ein Leben des Glaubens und der Liebe lebendiges Zeugnis für ihn ablegt“ (LG 12). Dank der in der Taufe empfangenen Salbung mit dem Heiligen Geist (vgl. 1 Joh 2,20.27) besitzen alle Gläubigen einen Instinkt für die Wahrheit des Evangeliums, den *sensus fidei*. Er besteht in einer gewissen Verbundenheit mit den göttlichen Wirklichkeiten, die darauf beruht, daß die Getauften im Heiligen Geist „der göttlichen Natur teilhaftig werden“ (DV 2). Von dieser Teilhabe leitet sich die Fähigkeit ab, intuitiv zu erfassen, was in der Gemeinschaft der Kirche mit der Wahrheit der Offenbarung übereinstimmt. Deshalb ist sich die Kirche sicher, daß das heilige Gottesvolk nicht irren kann, wenn die Gesamtheit der Getauften ihre allgemeine Zustimmung in Glaubens- und Sittenfragen zum Ausdruck bringt (vgl. LG 12). Die Ausübung des *sensus fidei* ist nicht zu verwechseln mit der öffentlichen Meinung. Sie ist immer mit der Unterscheidung der Hirten auf den verschiedenen Ebenen des kirchlichen Lebens verbunden, wie die Gliederung der Phasen des synodalen Prozesses zeigt. Er zielt darauf ab, jenen Konsens der Gläubigen (*consensus fidelium*) zu erreichen, der „ein sicheres Kriterium darstellt, um zu bestimmen, ob eine bestimmte Lehre oder Praxis zum apostolischen Glauben gehört“ (Internationale Theologische Kommission, Der *sensus fidei im Leben der Kirche*, 2014, Nr. 3).
Abstimmung: 327 ja, 28 nein

23. Durch die Taufe nehmen alle Christen am *sensus fidei* teil. Daher ist er nicht nur das Prinzip der Synodalität, sondern auch die Grundlage der Ökumene. „Der Weg der Synodalität, den die katholische Kirche beschreitet, ist und muss ökumenisch sein, so wie der ökumenische Weg synodal ist“ (Papst Franziskus, *Ansprache an Seine Heiligkeit Mar Awa III*, 19. November 2022). Die Ökumene ist in erster Linie eine Frage der geistlichen Erneuerung. Sie erfordert Prozesse der Reue und der Heilung der Erinnerung an vergangene Wunden, bis hin zum Mut zur brüderlichen Korrektur im Geist der evangelischen Liebe. Die Vollversammlung war geprägt von aufschlussreichen Zeugnissen von Christen aus verschiedenen kirchlichen Traditionen, die Freundschaft, Gebet, gemeinsames Leben und Engagement im Dienst an den Armen und in der Pflege des gemeinsamen Hauses teilen. In nicht wenigen Regionen der Welt gibt es vor allem eine Ökumene des Blutes: Christen unterschiedlicher Zugehörigkeit, die gemeinsam ihr Leben für den Glauben an Jesus Christus hingeben. Das Zeugnis ihres Martyriums ist beredter als alle Worte: Die Einheit kommt vom Kreuz des Herrn.
Abstimmung: 336 ja, 19 nein

24. Man kann die Taufe nur im Rahmen der christlichen Initiation voll verstehen, d. h. des Weges, auf dem der Herr uns durch das Amt der Kirche und die Gabe des Geistes in den Osterglauben einführt und uns in die trinitarische und kirchliche Gemeinschaft einfügt. Dieser Weg kennt eine beträchtliche Vielfalt von Formen, je nach dem Alter, in dem er beschritten wird, den unterschiedlichen Schwerpunkten, die den östlichen und westlichen Traditionen eigen sind, und den Besonderheiten der jeweiligen Ortskirche. Die Initiation bringt den Menschen in Kontakt mit einer großen Vielfalt von Berufen und kirchlichen Ämtern. In ihnen zeigt sich das barmherzige Gesicht einer Kirche, die ihre Kinder lehrt, mit ihnen zu gehen. Sie hört ihnen zu und antwortet auf ihre Zweifel und Fragen, bereichert sich aber auch an der Neuheit, die jeder Mensch mit seiner Geschichte und Kultur mitbringt. In der Praxis dieses pastoralen Handelns erlebt die christliche Gemeinschaft, oft ohne sich dessen voll bewusst zu sein, die erste Form

der Synodalität.
Abstimmung: 353 ja, 2 nein

25. Im Rahmen des Weges der christlichen Initiation bereichert das Sakrament der Firmung das Leben der Gläubigen durch eine besondere Ausgießung des Geistes im Hinblick auf das Zeugnis. Der Geist, mit dem Jesus erfüllt wurde (vgl. Lk 4,1), der ihn gesalbt und ausgesandt hat, das Evangelium zu verkünden (vgl. Lk 4,18), ist derselbe Geist, der über die Gläubigen ausgegossen wird als Siegel der Zugehörigkeit zu Gott und als heiligende Salbung. Deshalb ist die Firmung, die die Pfingstgnade im Leben der Getauften und der Gemeinschaft gegenwärtig macht, ein Geschenk von großem Wert, um das Wunder einer vom Feuer der Mission bewegten Kirche zu erneuern, die den Mut hat, auf die Wege der Welt hinauszugehen, und die Fähigkeit, sich allen Völkern und allen Kulturen verständlich zu machen. Alle Gläubigen sind aufgerufen, zu dieser Dynamik beizutragen, indem sie die Charismen annehmen, die der Geist einem jeden reichlich zuteilt, und sich verpflichten, sie mit Demut und schöpferischer Initiative in den Dienst des Reiches Gottes zu stellen.
Abstimmung: 353 ja, 2 nein

26. Die Feier der Eucharistie, besonders am Sonntag, ist die erste und grundlegende Form, in der sich das heilige Volk Gottes versammelt und begegnet. In der Eucharistiefeier „wird die Einheit der Kirche sowohl bezeichnet als auch hergestellt“ (UR 2). In der „vollen, bewußten und aktiven Teilnahme“ (SC 14) aller Gläubigen, in der Gegenwart der verschiedenen Ämter und im Vorsitz des Bischofs oder Presbyters wird die christliche Gemeinschaft sichtbar, in der sich eine differenzierte Mitverantwortung aller für die Sendung verwirklicht. Deshalb lernt die Kirche, der Leib Christi, von der Eucharistie her, Einheit und Pluralität zu artikulieren: Einheit der Kirche und Vielfalt der eucharistischen Versammlungen; Einheit des sakramentalen Geheimnisses und Vielfalt der liturgischen Traditionen; Einheit der Feier und Vielfalt der Berufungen, Charismen und Ämter. Nichts zeigt mehr als die Eucharistie, dass die vom Geist geschaffene Harmonie keine Uniformität ist und dass jede kirchliche Gabe zur gemeinsamen Erbauung bestimmt ist. Jede Eucharistiefeier ist auch Ausdruck des Wunsches und der Bitte um die Einheit aller Getauften, die noch nicht voll und sichtbar ist. Wo die sonntägliche Feier der Eucharistie nicht möglich ist, versammelt sich die Gemeinschaft in ihrem Wunsch um die Feier des Wortes, wo Christus noch gegenwärtig ist.
Abstimmung: 350 ja, 5 nein

27. Es besteht eine enge Verbindung zwischen *synaxis* und *synodos*, zwischen der eucharistischen Versammlung und der synodalen Versammlung. Wenn auch in unterschiedlicher Form, so verwirklicht sich doch in beiden die Verheißung Jesu, dort anwesend zu sein, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind (vgl. Mt 18,20). Synodale Versammlungen sind Ereignisse, die die Vereinigung von Christus mit seiner Kirche durch das Wirken des Heiligen Geistes feiern. Er ist es, der die Einheit des kirchlichen Leibes Christi in der eucharistischen Versammlung wie in der synodalen Versammlung gewährleistet. Die Liturgie ist ein Hören auf das Wort Gottes und eine Antwort auf seine Bundesinitiative. Auch die synodale Versammlung ist ein Hören auf dasselbe Wort, das sowohl in den Zeichen der Zeit als auch in den Herzen der Gläubigen erklingt, und eine Antwort der Versammlung, die den Willen Gottes erkennt, um ihn in die Praxis umzusetzen. Die Vertiefung der Verbindung zwischen Liturgie und Synodalität wird allen christlichen Gemeinschaften helfen, in der Vielfalt ihrer Kulturen und Traditionen einen Feierstil anzunehmen, der das Gesicht einer synodalen Kirche zeigt. Zu diesem Zweck bitten wir um die Einrichtung einer speziellen Studiengruppe, der wir auch die Überlegung anvertrauen,

wie die liturgischen Feiern die Synodalität besser zum Ausdruck bringen können; sie könnte sich auch mit der Predigt in den liturgischen Feiern und der Entwicklung einer Katechese über die Synodalität in einem mystagogischen Schlüssel befassen.
Abstimmung: 312 ja, 43 nein

Bedeutung und Dimensionen der Synodalität

28. Die Begriffe „Synodalität“ und „synodal“ leiten sich von der alten und beständigen kirchlichen Praxis ab, sich zu einer Synode zu versammeln. In den Traditionen der Ost- und Westkirchen bezieht sich das Wort „Synode“ auf Institutionen und Veranstaltungen, die im Laufe der Zeit verschiedene Formen angenommen haben und eine Vielzahl von Themen umfassen. In ihrer Vielfalt sind alle diese Formen durch die Zusammenkunft zum Dialog, zur Unterscheidung und zur Entscheidung miteinander verbunden. Dank der Erfahrungen der letzten Jahre ist die Bedeutung dieser Begriffe besser verstanden und gelebt worden. Sie werden immer mehr mit dem Wunsch nach einer Kirche in Verbindung gebracht, die näher bei den Menschen ist und mehr Beziehung hat, die Heimat und Familie Gottes ist. Im Laufe des synodalen Prozesses hat sich eine Konvergenz über die Bedeutung der Synodalität herausgebildet, die diesem Dokument zugrunde liegt: Synodalität ist der gemeinsame Weg der Christen mit Christus und auf das Reich Gottes zu, in Einheit mit der ganzen Menschheit; sie ist auf die Mission ausgerichtet und beinhaltet das Zusammenkommen auf den verschiedenen Ebenen des kirchlichen Lebens, das gegenseitige Zuhören, den Dialog, die gemeinschaftliche Unterscheidung, die Konsensbildung als Ausdruck der Gegenwart Christi im Geist und die Entscheidungsfindung in differenzierter Mitverantwortung. In dieser Linie verstehen wir besser, was es bedeutet, dass Synodalität eine konstitutive Dimension der Kirche ist (vgl. CTI, Nr. 1). In einfachen und synthetischen Worten kann man sagen, dass die Synodalität ein Weg der geistlichen Erneuerung und der strukturellen Reform ist, um die Kirche partizipatorischer und missionarischer zu machen, das heißt, um sie fähiger zu machen, mit jedem Mann und jeder Frau zu gehen und das Licht Christi auszustrahlen.
Abstimmung: 340 ja, 15 nein

29. In der Jungfrau Maria, der Mutter Christi, der Kirche und der Menschheit, sehen wir die Züge einer synodalen, missionarischen und barmherzigen Kirche in vollem Licht aufleuchten. Sie ist in der Tat die Gestalt der Kirche, die hört, betet, meditiert, dialogisiert, begleitet, unterscheidet, entscheidet und handelt. Von ihr lernen wir die Kunst des Zuhörens, die Aufmerksamkeit für den Willen Gottes, den Gehorsam gegenüber seinem Wort, die Fähigkeit, die Nöte der Armen zu erkennen, den Mut, sich auf den Weg zu machen, die helfende Liebe, den Gesang des Lobes und den Jubel des Geistes. Deshalb ist, wie der heilige Paul VI. sagte, „das Wirken der Kirche in der Welt wie eine Verlängerung der Fürsorge Mariens“ (MC 28).
Abstimmung: 353 ja, 2 nein

30. Im Einzelnen bezeichnet die Synodalität drei verschiedene Aspekte des Lebens der Kirche:

(a) Erstens bezieht sie sich auf den „besonderen Stil, der das Leben und die Sendung der Kirche kennzeichnet und ihr Wesen als das Zusammengehen und die Versammlung des Volkes Gottes zum Ausdruck bringt, das vom Herrn Jesus in der Kraft des Heiligen Geistes zur Verkündigung des Evangeliums berufen wurde. Sie muss sich in der gewöhnlichen Lebens- und Arbeitsweise der Kirche ausdrücken. Dieser *modus vivendi et operandi* verwirklicht sich im gemeinsamen Hören des Wortes und in der Feier der Eucharistie, in der Brüderlichkeit der Gemeinschaft und in der Mitverantwortung und

Mitwirkung des ganzen Gottesvolkes auf seinen verschiedenen Ebenen und in der Unterscheidung seiner verschiedenen Ämter und Rollen an seinem Leben und seiner Sendung“ (CTI, Nr. 70a);

b) zweitens: „Synodalität bezeichnet dann in einem theologisch und kirchenrechtlich spezifischeren und entschiedeneren Sinn jene *kirchlichen Strukturen* und *Prozesse* , in denen der synodale Charakter der Kirche auf institutioneller Ebene zum Ausdruck kommt, und zwar in ähnlicher Weise auf den verschiedenen Ebenen ihrer Verwirklichung: lokal, regional, universal. Diese Strukturen und Prozesse stehen im Dienst der autoritativen Unterscheidung der Kirche, die aufgerufen ist, die Richtung zu bestimmen, die sie im Hören auf den Heiligen Geist einschlagen soll“ (CTI, Nr. 70b);

c) Drittens bezeichnet Synodalität „das rechtzeitige Stattfinden jener *synodalen Ereignisse*, zu denen die Kirche von der zuständigen Autorität und nach spezifischen, von der kirchlichen Disziplin festgelegten Verfahren einberufen wird und die auf unterschiedliche Weise auf lokaler, regionaler und universaler Ebene das ganze Volk Gottes unter dem Vorsitz der Bischöfe in kollegialer und hierarchischer Gemeinschaft mit dem Bischof von Rom, um seinen Weg und besondere Fragen zu erörtern und um Entscheidungen und Orientierungen zu treffen, damit es seine evangelisierende Sendung erfüllen kann“ (CTI, Nr. 70c).
Abstimmung: 351 ja, 4 nein

31. Im Kontext der konziliaren Ekklesiologie des Volkes Gottes bringt der Begriff der Gemeinschaft die tiefe Substanz des Geheimnisses und der Sendung der Kirche zum Ausdruck, die in der Feier der Eucharistie ihre Quelle und ihren Höhepunkt hat, nämlich die Vereinigung mit dem dreifaltigen Gott und die Einheit unter den Menschen, die sich in Christus durch den Heiligen Geist verwirklicht. Vor diesem Hintergrund bezeichnet die Synodalität „die spezifische Lebens- und Arbeitsweise der Kirche, des Volkes Gottes, die ihr Gemeinschaftssein im ‚gemeinsamen Gehen‘, in der Versammlung und in der aktiven Teilnahme aller ihrer Glieder an ihrer evangelisierenden Sendung manifestiert und konkret verwirklicht“ (CTI, Nr. 6).
Abstimmung: 352 ja, 3 nein

32. Die Synodalität ist kein Selbstzweck, sondern zielt auf die Sendung, die Christus der Kirche im Geiste anvertraut hat. Die Evangelisierung ist „die wesentliche Sendung der Kirche [...] sie ist die der Kirche eigene Gnade und Berufung, ihre tiefste Identität“ (EN 14). Indem sie allen nahe sind, ohne Unterschied der Person, predigen und lehren, taufen, die Eucharistie und das Sakrament der Versöhnung feiern, antworten alle Ortskirchen und die ganze Kirche konkret auf den Auftrag des Herrn, allen Völkern das Evangelium zu verkünden (vgl. Mt 28,19-20; Mk 16,15-16). Indem sie alle Charismen und Ämter wertschätzt, befähigt die Synodalität das Volk Gottes, Frauen und Männern an jedem Ort und zu jeder Zeit das Evangelium zu verkünden und zu bezeugen und so zu einem „sichtbaren Sakrament“ (LG 9) der von Gott gewollten Geschwisterlichkeit und Einheit in Christus zu werden. Synodalität und Mission sind eng miteinander verbunden: Die Mission erleuchtet die Synodalität und die Synodalität treibt die Mission an.
Abstimmung: 354 ja, 1 nein

33. Die Autorität der Hirten „ist eine besondere Gabe des Geistes Christi, des Hauptes, zur Erbauung des ganzen Leibes“ (CTI, Nr. 67). Diese Gabe ist mit dem Weihesakrament verbunden, das diejenigen, die es empfangen, auf Christus, das Haupt, den Hirten und den Diener, festlegt und sie in den Dienst des heiligen Gottesvolkes stellt, um die Apostolizität der Verkündigung zu gewährleisten und die kirchliche

Gemeinschaft auf allen Ebenen zu fördern. Die Synodalität bietet „den angemessensten Interpretationsrahmen, um das hierarchische Amt selbst zu verstehen“ (Franziskus, *Ansprache zum 50. Jahrestag der Einsetzung der Bischofssynode*, 17. Oktober 2015) und rückt den Auftrag, den Christus im Heiligen Geist den Hirten anvertraut, in die richtige Perspektive. Sie lädt daher die gesamte Kirche, einschließlich der Verantwortlichen, zu Umkehr und Reform ein.
Abstimmung: 348 ja, 7 nein

Einheit als Harmonie

34 „Das menschliche Geschöpf, das eine geistige Natur hat, verwirklicht sich in zwischenmenschlichen Beziehungen. Je authentischer er sie lebt, desto mehr reift seine persönliche Identität. Der Mensch schätzt sich nicht, indem er sich isoliert, sondern indem er sich in Beziehung zu anderen und zu Gott setzt. Die Bedeutung solcher Beziehungen wird daher grundlegend“ (CV 53). Eine synodale Kirche ist ein Raum, in dem Beziehungen gedeihen können, dank der gegenseitigen Liebe, die das neue Gebot darstellt, das Jesus seinen Jüngern hinterlassen hat (vgl. Joh 13,34-35). In einer zunehmend individualistischen Kultur und Gesellschaft kann die Kirche, „ein Volk, das in der Einheit des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes versammelt ist“ (LG 4), Zeugnis von der Kraft der in der Trinität begründeten Beziehungen ablegen. Die Unterschiede in Berufung, Alter, Geschlecht, Beruf, Lebenslage und sozialer Zugehörigkeit, die in jeder christlichen Gemeinschaft vorhanden sind, bieten jedem die für die persönliche Reifung unerlässliche Begegnung mit dem Anderssein.
Abstimmung: 355 ja, 0 nein

35. Vor allem in der Familie, die man mit dem Konzil als „Hauskirche“ (LG 11) bezeichnen könnte, wird der Reichtum der Beziehungen zwischen Menschen, die in ihrer Verschiedenheit des Charakters, des Alters und der Rolle vereint sind, erfahrbar. Deshalb ist die Familie ein privilegierter Ort, um die wesentlichen Praktiken einer synodalen Kirche zu lernen und zu erfahren. Trotz der Brüche und des Leids, die Familien erfahren, bleiben sie Orte, an denen wir lernen, das Geschenk der Liebe, des Vertrauens, der Vergebung, der Versöhnung und des Verständnisses auszutauschen. In der Familie lernen wir, dass wir die gleiche Würde haben, dass wir auf Gegenseitigkeit angelegt sind, dass wir gehört werden müssen und fähig sind, zuzuhören, gemeinsam zu unterscheiden und zu entscheiden, von der Liebe beseelte Autorität anzunehmen und auszuüben, mitverantwortlich zu sein und Rechenschaft über unser Handeln abzulegen. Die Familie vermenschlicht die Menschen durch die Beziehung des „Wir“ und fördert gleichzeitig die legitimen Unterschiede jedes Einzelnen“ (Franziskus, *Ansprache an die Teilnehmer der Vollversammlung der Päpstlichen Akademie der Sozialwissenschaften*, 29. April 2022).
Abstimmung: 347 ja, 8 nein

36. Der Synodenprozess hat gezeigt, dass der Heilige Geist im Volk Gottes ständig eine große Vielfalt von Charismen und Diensten weckt. „Auch im Aufbau des Leibes Christi gibt es eine Vielfalt von Gliedern und Funktionen. Nur einer ist der Geist, der seine verschiedenen Gaben zum Nutzen der Kirche verteilt, je nach ihrem Reichtum und den Bedürfnissen der Ämter (vgl. 1 Kor 12,11)“ (LG 7). Ebenso hat sich das Bestreben herauskristallisiert, die Möglichkeiten der Teilnahme und der Ausübung einer differenzierten Mitverantwortung aller Getauften, Männer und Frauen, zu erweitern. In diesem Zusammenhang wurde jedoch die mangelnde Beteiligung so vieler Glieder des Volkes Gottes an diesem Weg der kirchlichen Erneuerung beklagt sowie die weit verbreitete Müdigkeit, eine gesunde Beziehungsfähigkeit zwischen Männern und Frauen, zwischen den Generationen und zwischen Menschen und Gruppen unterschiedlicher kultureller Identität und sozialer Bedingungen, insbesondere den Armen

und Ausgegrenzten, voll zu erleben.
Abstimmung: 345 ja, 10 nein

37. Darüber hinaus hat der Synodenprozeß das geistliche Erbe der Ortskirchen, in denen und aus denen die katholische Kirche besteht, und die Notwendigkeit, ihre Erfahrungen zu artikulieren, hervorgehoben. Kraft der Katholizität „bieten die einzelnen Teile den anderen und der ganzen Kirche ihre Gaben an, so dass das Ganze und die einzelnen Teile aus der gegenseitigen Kommunikation aller und aus dem Streben nach Einheit zur Fülle hin Nutzen ziehen“ (LG 13). Das Amt des Petrusnachfolgers „garantiert die legitime Vielfalt und sorgt zugleich dafür, daß das Besondere der Einheit nicht nur nicht schadet, sondern ihr vielmehr dient“ (*ebd.*; vgl. AG 22).
Abstimmung: 353 ja, 2 nein

38. Die ganze Kirche war immer eine Pluralität von Völkern und Sprachen, von Kirchen mit ihren besonderen Riten, Disziplinen und ihrem theologischen und geistlichen Erbe, von Berufungen, Charismen und Ämtern im Dienst des Gemeinwohls. Die Einheit dieser Vielfalt wird durch Christus, den Eckstein, und den Geist, den Meister der Harmonie, verwirklicht. Diese Einheit in der Vielfalt wird gerade durch die Katholizität der Kirche gekennzeichnet. Ein Zeichen dafür ist die Pluralität der Kirchen *sui iuris*, deren Reichtum der Synodenprozess hervorgehoben hat. Die Vollversammlung bittet darum, den Weg der Begegnung, des gegenseitigen Verständnisses und des Austauschs der Gaben, die die Gemeinschaft einer Kirche der Kirchen nähren, weiterzugehen.
Abstimmung: 338 ja, 17 nein

39. Die synodale Erneuerung fördert die Wertschätzung von Kontexten als einem Ort, an dem der universale Ruf Gottes, Teil seines Volkes zu sein, des Reiches Gottes, das „Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist“ (Röm 14,17) ist, gegenwärtig und verwirklicht wird. Auf diese Weise können die verschiedenen Kulturen die Einheit begreifen, die ihrer Pluralität zugrunde liegt, und die Aussicht auf einen Austausch der Gaben eröffnen. „Die Einheit der Kirche ist nicht Uniformität, sondern die organische Integration der legitimen Verschiedenheiten“ (NMI 46). Die Vielfalt der Ausdrucksformen der Heilsbotschaft vermeidet es, sie auf ein einziges Verständnis des Lebens der Kirche und der theologischen, liturgischen, pastoralen und disziplinären Formen, in denen sie zum Ausdruck kommt, zu reduzieren.
Abstimmung: 346 ja, 9 nein

40. Die Würdigung von Kontexten, Kulturen und Verschiedenheiten sowie der Beziehungen zwischen ihnen ist ein Schlüssel, um als missionarische synodale Kirche zu wachsen und durch den Impuls des Heiligen Geistes auf die sichtbare Einheit der Christen hinzuarbeiten. Wir bekräftigen die Verpflichtung der katholischen Kirche, den ökumenischen Weg mit anderen Christen fortzusetzen und zu intensivieren, kraft unserer gemeinsamen Taufe und als Antwort auf den Aufruf, gemeinsam die Gemeinschaft und Einheit unter den Jüngern zu leben, für die Christus beim letzten Abendmahl gebetet hat (vgl. Joh 17,20-26). Die Vollversammlung begrüßt mit Freude und Dankbarkeit die Fortschritte in den ökumenischen Beziehungen der letzten sechzig Jahre, die Dialogdokumente und Erklärungen, die den gemeinsamen Glauben zum Ausdruck bringen. Die Teilnahme der brüderlichen Delegierten hat die Arbeiten der Vollversammlung bereichert, und wir freuen uns auf die nächsten Schritte auf dem Weg zur vollen Gemeinschaft durch die Einbeziehung der Früchte des ökumenischen Weges in die kirchliche Praxis.
Abstimmung: 348 ja, 7 nein

41. Überall auf der Erde leben Christen Seite an Seite mit Menschen, die nicht getauft sind und Gott dienen, indem sie eine andere Religion ausüben. Für sie beten wir feierlich in der Karfreitagsliturgie, mit ihnen arbeiten wir zusammen und bemühen uns, eine bessere Welt aufzubauen, und gemeinsam mit ihnen flehen wir den einen Gott an, die Welt von den Übeln zu befreien, die sie heimsuchen. Der Dialog, die Begegnung und der Austausch von Gaben, die für eine synodale Kirche typisch sind, sollen offen sein für Beziehungen zu anderen religiösen Traditionen, mit dem Ziel, „Freundschaft, Frieden und Harmonie zu schaffen und moralische und spirituelle Werte und Erfahrungen im Geiste der Wahrheit und Liebe zu teilen“ (Katholische Bischofskonferenz von Indien, *Antwort der Kirche in Indien auf die Herausforderungen der Gegenwart*, 9. März 2016, zitiert in FT 271). In einigen Regionen leiden Christen, die sich für den Aufbau brüderlicher Beziehungen zu Menschen anderer Religionen einsetzen, unter Verfolgung. Die Vollversammlung ermutigt sie, ihr Engagement voller Hoffnung fortzusetzen.
Abstimmung: 348 ja, 7 nein

42. Die Pluralität der Religionen und Kulturen, die Vielgestaltigkeit der spirituellen und theologischen Traditionen, die Vielfalt der Gaben und Aufgaben des Geistes in der Gemeinschaft sowie die Verschiedenheit von Alter, Geschlecht und sozialer Zugehörigkeit innerhalb der Kirche sind eine Einladung an jeden Einzelnen, die eigene Parteilichkeit zu erkennen und anzunehmen, auf den Anspruch zu verzichten, im Mittelpunkt zu stehen, und sich zu öffnen, um andere Perspektiven aufzunehmen. Jeder ist Träger eines besonderen und unverzichtbaren Beitrags zur Vollendung des gemeinsamen Werkes. Die synodale Kirche kann mit dem Bild des Orchesters beschrieben werden: Die Vielfalt der Instrumente ist notwendig, um die Schönheit und die Harmonie der Musik zum Leben zu erwecken, in der die Stimme eines jeden im Dienst der gemeinsamen Sendung ihre Eigenart bewahrt. So zeigt sich die Harmonie, die der Geist in der Kirche wirkt, er, der die Harmonie in Person ist (vgl. Basilius, *Über Psalm 29*, 1; *Über den Heiligen Geist* XVI, 38).
Abstimmung: 324 ja, 21 nein

Synodale Spiritualität

43. Die Synodalität ist in erster Linie eine geistliche Haltung, die das tägliche Leben der Getauften und jeden Aspekt der Sendung der Kirche durchdringt. Eine synodale Spiritualität entspringt dem Wirken des Heiligen Geistes und erfordert das Hören auf das Wort Gottes, die Kontemplation, die Stille und die Umkehr des Herzens. Wie Papst Franziskus in der Eröffnungsansprache dieser zweiten Sitzungsperiode sagte, „ist der Heilige Geist ein sicherer Wegweiser, und unsere erste Aufgabe besteht darin, zu lernen, seine Stimme wahrzunehmen, denn er spricht in allem und in allen Dingen“. Eine synodale Spiritualität verlangt auch Askese, Demut, Geduld und die Bereitschaft, zu vergeben und vergeben zu werden. Sie nimmt mit Dankbarkeit und Demut die Vielfalt der Gaben und Aufgaben an, die der Heilige Geist für den Dienst an dem einen Herrn verteilt (vgl. 1 Kor 12,4-5). Sie tut dies ohne Ehrgeiz und Neid, ohne den Wunsch nach Herrschaft und Kontrolle, indem sie die gleiche Gesinnung pflegt wie Jesus Christus, der sich „entäußerte und Knechtsgestalt annahm“ (Phil 2,7). Wir erkennen die Frucht, wenn das tägliche Leben der Kirche von Einheit und Harmonie in der Vielgestaltigkeit geprägt ist. Niemand kann allein auf dem Weg einer authentischen Spiritualität voranschreiten. Wir brauchen Begleitung und Unterstützung, einschließlich Ausbildung und geistliche Leitung, als Einzelne und als Gemeinschaft.
Abstimmung: 344 ja, 11 nein

44. Die Erneuerung der christlichen Gemeinschaft ist nur möglich, wenn der Vorrang der Gnade anerkannt wird. Wenn es an persönlicher und gemeinschaftlicher geistlicher Tiefe mangelt, reduziert sich

die Synodalität auf ein organisatorisches Hilfsmittel. Wir sind aufgerufen, nicht nur die Früchte der persönlichen spirituellen Erfahrung in gemeinschaftliche Prozesse zu übertragen, sondern tiefergehend zu erfahren, wie die Praxis des neuen Gebots der gegenseitigen Liebe ein Ort und eine Form der Begegnung mit Gott ist. In diesem Sinne trägt die synodale Perspektive, die sich auf das reiche spirituelle Erbe der Tradition stützt, dazu bei, dessen Formen zu erneuern: ein für die Teilnahme offenes Gebet, eine gemeinsam gelebte Unterscheidung, eine missionarische Energie, die aus dem Teilen geboren wird und als Dienst ausstrahlt.
Abstimmung: 354 ja, 1 nein

45. Das Gespräch im Geist ist ein Werkzeug, das trotz seiner Grenzen fruchtbar ist, um das Hören und die Unterscheidung dessen zu ermöglichen, „was der Geist den Gemeinden sagt“ (Offb 2,7). Ihre Praxis hat Freude, Erstaunen und Dankbarkeit hervorgerufen und wurde als ein Weg der Erneuerung erfahren, der Einzelne, Gruppen und die Kirche verwandelt. Das Wort „Gespräch“ drückt etwas aus, das über einen bloßen Dialog hinausgeht: Es verwebt Denken und Fühlen harmonisch miteinander und schafft eine gemeinsame Lebenswelt. Deshalb kann man sagen, dass es im Gespräch um Umkehr geht. Sie ist ein anthropologisches Datum, das in verschiedenen Völkern und Kulturen zu finden ist, die durch die Praxis des solidarischen Zusammenkommens vereint sind, um über wichtige Fragen der Gemeinschaft zu diskutieren und zu entscheiden. Die Gnade bringt diese menschliche Erfahrung zur Entfaltung: Das Gespräch „im Geist“ bedeutet, die Erfahrung des Teilens im Licht des Glaubens und der Suche nach dem Willen Gottes zu leben, in einer evangelischen Atmosphäre, in der der Heilige Geist seine unüberhörbare Stimme erklingen lassen kann.
Abstimmung: 343 ja, 12 nein

46. In jeder Phase des Synodenprozesses wurde das Bedürfnis nach Heilung, Versöhnung und Wiederherstellung des Vertrauens innerhalb der Kirche, insbesondere nach den vielen Missbrauchsskandalen, und innerhalb der Gesellschaft deutlich. Die Kirche ist aufgerufen, die Tatsache, dass wir in Christus durch die Taufe einander anvertraut sind, in den Mittelpunkt ihres Lebens und Handelns zu stellen. Die Anerkennung dieser tiefgreifenden Realität wird zu einer heiligen Pflicht, die es uns ermöglicht, Fehler zu erkennen und das Vertrauen wiederherzustellen. Diesen Weg zu gehen ist ein Akt der Gerechtigkeit und eine missionarische Verpflichtung des Volkes Gottes in unserer Welt und ein Geschenk, das wir von oben erflehen müssen. Der Wunsch, diesen Weg weiter zu gehen, ist die Frucht der synodalen Erneuerung.
Abstimmung: 351 ja, 4 nein

Synodalität als soziale Prophezeiung

47. Mit Demut praktiziert, kann der synodale Stil die Kirche zu einer prophetischen Stimme in der Welt von heute machen. „Die synodale Kirche ist wie ein Banner, das unter den Völkern aufgerichtet wird (vgl. Jes 11,12)“ (Franziskus, *Ansprache anlässlich des 50. Jahrestages der Einsetzung der Bischofssynode*, 17. Oktober 2015). Wir leben in einer Zeit, die geprägt ist von zunehmender Ungleichheit, wachsender Desillusionierung gegenüber traditionellen Regierungsmodellen, Enttäuschung über das Funktionieren der Demokratie, zunehmenden autokratischen und diktatorischen Tendenzen, der Dominanz des Marktmodells ohne Rücksicht auf die Verletzlichkeit der Menschen und der Schöpfung und der Versuchung, Konflikte mit Gewalt statt mit Dialog zu lösen. Authentische Praktiken der Synodalität ermöglichen es den Christen, eine Kultur zu entwickeln, die zu einer kritischen Prophetie gegenüber dem herrschenden Denken fähig ist, und bieten somit einen unverwechselbaren Beitrag zur Suche nach

Antworten auf viele der Herausforderungen, vor denen die heutigen Gesellschaften stehen, und zum Aufbau des Gemeinwohls.
Abstimmung: 350 ja, 5 nein

48. Die synodale Art, Beziehungen zu leben, ist ein soziales Zeugnis, das dem menschlichen Bedürfnis entspricht, willkommen zu sein und sich in einer konkreten Gemeinschaft anerkannt zu fühlen. Sie ist eine Herausforderung an die wachsende Isolation der Menschen und den kulturellen Individualismus, den selbst die Kirche oft übernommen hat, und ruft uns zu gegenseitiger Fürsorge, gegenseitiger Abhängigkeit und Mitverantwortung für das Gemeinwohl auf. Ebenso fordert sie einen übertriebenen sozialen Kommunitarismus heraus, der die Menschen erstickt und ihnen nicht erlaubt, Subjekte ihrer eigenen Entwicklung zu sein. Die Bereitschaft, allen zuzuhören, vor allem den Armen, steht in krassem Gegensatz zu einer Welt, in der die Konzentration der Macht die Armen, die Ausgegrenzten, die Minderheiten und die Erde, unser gemeinsames Haus, ausschließt. Synodalität und integrale Ökologie nehmen beide die Perspektive der Beziehungen ein und bestehen auf der Notwendigkeit, die Bindungen zu pflegen: Deshalb entsprechen sie einander und ergänzen sich in der Art und Weise, wie die Sendung der Kirche in der heutigen Welt gelebt wird.
Abstimmung: 349 ja, 6 nein

Teil II - Gemeinsam auf dem Boot

Die Bekehrung der Beziehungen

Simon Petrus, Thomas, genannt Didymus, Nathanael aus Kana in Galiläa, die Söhne des Zebedäus und zwei weitere Jünger waren zusammen. Simon Petrus sagte zu ihnen: „Ich gehe fischen. Sie sagten zu ihm: „Wir gehen auch mit dir“ (Joh 21,2-3).

49. Der See von Tiberias ist der Ort, an dem alles begann. Petrus, Andreas, Jakobus und Johannes hatten das Boot und die Netze verlassen, um Jesus nachzufahren. Nach Ostern brechen sie erneut von diesem See auf. In der Nacht ertönt am Ufer ein Dialog: „Ich gehe fischen“. „Wir gehen auch mit dir“. So hat auch die synodale Reise begonnen: Wir haben die Einladung des Nachfolgers Petri gehört und angenommen; wir sind mit ihm und hinter ihm aufgebrochen. Gemeinsam haben wir gebetet, nachgedacht, gerungen und uns ausgetauscht. Vor allem aber haben wir erfahren, dass es die Beziehungen sind, die die Vitalität der Kirche erhalten und ihre Strukturen beleben. Eine missionarische synodale Kirche muss sie erneuern.
Abstimmung: 351 ja, 4 nein

Neue Beziehungen

50. Auf dem gesamten Weg der Synode und in allen Breitengraden wurde der Ruf nach einer Kirche laut, die besser in der Lage ist, Beziehungen zu pflegen: mit dem Herrn, zwischen Männern und Frauen, in Familien, in Gemeinschaften, zwischen allen Christen, zwischen gesellschaftlichen Gruppen, zwischen den Religionen, mit der Schöpfung. Viele äußerten ihre Überraschung darüber, dass sie gefragt wurden, und ihre Freude darüber, dass sie sich in der Gemeinschaft Gehör verschaffen konnten; es fehlte auch nicht an denen, die das Leid teilten, sich auch wegen ihrer Ehesituation, ihrer Identität und ihrer Sexualität ausgeschlossen oder verurteilt zu fühlen. Der Wunsch nach authentischeren und bedeutungsvolleren Beziehungen ist nicht nur Ausdruck des Wunsches, einer geschlossenen Gruppe anzugehören, sondern entspricht einem tiefen Glaubensbewusstsein: Die evangelische Qualität der

Gemeinschaftsbeziehungen ist entscheidend für das Zeugnis, das das Volk Gottes in der Geschichte geben soll. „Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt“ (Joh 13,35). Die durch die Gnade erneuerten Beziehungen und die Gastfreundschaft, die den Geringsten nach der Lehre Jesu entgegengebracht wird, sind das beredteste Zeichen für das Wirken des Heiligen Geistes in der Gemeinschaft der Jünger. Eine synodale Kirche zu sein, erfordert daher eine echte Beziehungsumkehr. Wir müssen aus dem Evangelium erneut lernen, dass die Pflege von Beziehungen keine Strategie oder ein Werkzeug für eine größere organisatorische Effizienz ist, sondern die Art und Weise, wie Gott, der Vater, sich in Jesus und im Heiligen Geist offenbart hat. Wenn unsere Beziehungen, selbst in ihrer Zerbrechlichkeit, die Gnade Christi, die Liebe des Vaters und die Gemeinschaft des Geistes durchscheinen lassen, bekennen wir mit unserem Leben unseren Glauben an den dreifaltigen Gott.
Abstimmung: 333 ja, 22 nein

51. Es sind die Evangelien, auf die wir schauen müssen, um die von uns geforderte Umkehr zu erkennen, indem wir lernen, uns die Haltungen Jesu zu eigen zu machen. Die Evangelien „stellen ihn uns als einen Menschen vor, der ständig auf die Menschen hört, die auf den Straßen des Heiligen Landes zu ihm kommen“ (DTC 11). Ob Männer oder Frauen, Juden oder Heiden, Schriftgelehrte oder Zöllner, Gerechte oder Sünder, Bettler, Blinde, Aussätzige oder Kranke, Jesus schickte niemanden weg, ohne zuzuhören und ohne in einen Dialog einzutreten. Er offenbart das Antlitz des Vaters, indem er jedem Menschen dort begegnet, wo seine Geschichte und seine Freiheit liegen. Aus dem Hören auf die Bedürfnisse und den Glauben der Menschen, denen er begegnete, flossen Worte und Gesten, die ihr Leben erneuerten und den Weg zu neuen Beziehungen ebneten. Jesus ist der Messias, der „die Tauben hören und die Stummen sprechen lässt“ (Mk 7,37). Er verlangt von uns, seinen Jüngern, dass wir uns genauso verhalten, und er gibt uns mit der Gnade des Heiligen Geistes die Fähigkeit, dies zu tun, indem wir unser Herz nach seinem Vorbild ausrichten: Nur „das Herz macht jede echte Bindung möglich, denn eine Beziehung, die nicht mit dem Herzen aufgebaut ist, ist unfähig, die Zersplitterung des Individualismus zu überwinden“ (DN 17). Wenn wir unseren Brüdern und Schwestern zuhören, haben wir Anteil an der Haltung, mit der Gott in Jesus Christus jedem einzelnen begegnet.
Abstimmung: 355 ja, 0 nein

52. Die Notwendigkeit der Umkehr in den Beziehungen betrifft eindeutig die Beziehungen zwischen Männern und Frauen. Die Beziehungsdynamik ist in unseren Zustand als Geschöpfe eingeschrieben. Die geschlechtliche Differenz ist die Grundlage der menschlichen Beziehungsfähigkeit. „Gott schuf den Menschen als sein Abbild, als Abbild Gottes schuf er ihn: als Mann und Frau schuf er sie“ (Gen 1,27). Nach Gottes Plan bedeutet dieser ursprüngliche Unterschied nicht die Ungleichheit zwischen Mann und Frau. In der neuen Schöpfung wird er im Lichte der Würde der Taufe umgedeutet: „Alle, die auf Christus getauft sind, haben Christus angezogen. Da ist weder Jude noch Grieche, da ist weder Sklave noch Freier, da ist weder Mann noch Frau; denn ihr seid alle eins in Christus Jesus“ (Gal 3,27-28). Als Christen sind wir aufgerufen, diese Verschiedenheit, die Gottes Gabe und Quelle des Lebens ist, in den verschiedenen Formen und Kontexten, in denen sie zum Ausdruck kommt, anzunehmen und zu achten. Wir legen Zeugnis vom Evangelium ab, wenn wir versuchen, Beziehungen zu leben, die die gleiche Würde und Gegenseitigkeit zwischen Männern und Frauen respektieren. Die wiederholten Äußerungen von Schmerz und Leid von Frauen aus allen Regionen und Kontinenten, sowohl von Laien als auch von Ordensfrauen, während des Synodenprozesses zeigen, wie oft wir dies nicht tun.
Abstimmung: 338 ja, 17 nein

In einer Vielzahl von Kontexten

53. Der Aufruf zur Erneuerung der Beziehungen im Herrn Jesus findet seinen Widerhall in der Vielfalt der Kontexte, in denen seine Jünger leben und den Auftrag der Kirche erfüllen. Jeder dieser Kontexte hat einen besonderen Reichtum, der in Verbindung mit dem Pluralismus der Kulturen berücksichtigt werden muss. Sie alle tragen jedoch, wenn auch auf unterschiedliche Weise, die Zeichen einer verzerrten Beziehungslogik, die manchmal im Gegensatz zu der des Evangeliums steht. Im Laufe der Geschichte haben sich Beziehungsverschlüsse zu realen Strukturen der Sünde verfestigt (vgl. SRS 36), die das Denken und Handeln der Menschen beeinflussen. Sie erzeugen vor allem Blockaden und Ängste, denen wir uns stellen und die wir durchdringen müssen, um den Weg der Beziehungsumkehr zu beschreiten.
Abstimmung: 345 ja, 10 nein

54. In dieser Dynamik wurzeln die Übel, die unsere Welt heimsuchen, angefangen bei Kriegen und bewaffneten Konflikten und der Illusion, dass ein gerechter Frieden mit Waffengewalt erreicht werden kann. Ebenso tödlich ist der Glaube, dass die gesamte Schöpfung, auch der Mensch, nach Belieben zu Profitzwecken ausgebeutet werden kann. Dies ist die Folge der vielfältigen Schranken, die die Menschen auch in christlichen Gemeinschaften trennen und die Möglichkeiten der einen im Vergleich zu denen der anderen einschränken: Ungleichheit zwischen Männern und Frauen, Rassismus, Kastentrennung, Diskriminierung von Menschen mit Behinderungen, Verletzung der Rechte von Minderheiten aller Art, mangelnde Bereitschaft, Migranten aufzunehmen. Selbst die Beziehung zur Erde, unserer Schwester und Mutter (vgl. LS 1), zeigt Anzeichen eines Bruchs, der das Leben zahlloser Gemeinschaften, insbesondere in den ärmsten Regionen, wenn nicht gar ganzer Völker und vielleicht der gesamten Menschheit gefährdet. Der radikalste und dramatischste Bruch ist der mit dem menschlichen Leben selbst, der dazu führt, dass Kinder, Menschen im Mutterleib und alte Menschen weggeworfen werden.
Abstimmung: 351 ja, 4 nein

55. So viele Übel, die unsere Welt heimsuchen, manifestieren sich auch in der Kirche. Die Missbrauchskrise hat in ihren vielfältigen und tragischen Erscheinungsformen unsägliches und oft lang anhaltendes Leid über die Opfer und Überlebenden sowie über ihre Gemeinschaften gebracht. Die Kirche muss mit besonderer Sorgfalt und Sensibilität auf die Stimmen der Opfer und Überlebenden von sexuellem, geistlichem, wirtschaftlichem, institutionellem, Macht- und Gewissensmissbrauch durch Mitglieder des Klerus oder Personen mit kirchlichen Ämtern hören. Zuhören ist ein grundlegendes Element auf dem Weg zu Heilung, Reue, Gerechtigkeit und Versöhnung. In einer Zeit, die eine globale Vertrauenskrise erlebt und die Menschen dazu ermutigt, in Misstrauen und Argwohn zu leben, muss die Kirche ihre eigenen Versäumnisse anerkennen, demütig um Vergebung bitten, sich um die Opfer kümmern, sich mit präventiven Instrumenten ausstatten und sich bemühen, das gegenseitige Vertrauen in den Herrn wiederherzustellen.
Abstimmung: 344 ja, 11 nein

56. Das Anhören derer, die unter Ausgrenzung und Marginalisierung leiden, stärkt das Bewußtsein der Kirche, daß es zu ihrem Auftrag gehört, die Last dieser verwundeten Beziehungen auf sich zu nehmen, damit der Herr, der Lebendige, sie heilen kann. Nur so kann sie „wie das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug der innigen Vereinigung mit Gott und der Einheit des ganzen Menschengeschlechts“ sein (LG 1). Gleichzeitig erlaubt uns die Offenheit gegenüber der Welt zu entdecken, dass der Geist in jedem Winkel der Erde, in jeder Kultur und in jeder menschlichen Gruppe den Samen des Evangeliums gesät hat. Sie tragen Früchte in der Fähigkeit, gesunde Beziehungen zu leben, gegenseitiges Vertrauen und

Vergebung zu kultivieren, die Angst vor der Vielfalt zu überwinden und einladende Gemeinschaften ins Leben zu rufen, eine Wirtschaft zu fördern, die auf die Menschen und den Planeten achtet, sich nach einem Konflikt zu versöhnen. Die Geschichte hinterlässt ein Erbe von Konflikten, die auch im Namen der Religionszugehörigkeit ausgetragen werden und die Glaubwürdigkeit der Religionen selbst untergraben. Eine Quelle des Leids ist der Skandal der Spaltung zwischen den christlichen Gemeinschaften, die Feindschaft zwischen Brüdern und Schwestern, die die gleiche Taufe empfangen haben. Die neue Erfahrung einer ökumenischen Dynamik, die den synodalen Weg begleitet, eines der Zeichen der relationalen Umkehr, eröffnet Hoffnung.
Abstimmung: 354 ja, 1 nein

Charismen, Berufungen und Dienste für die Mission

57. Die Christen sind aufgerufen, persönlich oder in assoziierter Form die Gaben, die der Geist schenkt, im Hinblick auf das Zeugnis und die Verkündigung des Evangeliums fruchtbar zu machen. „Es gibt verschiedene Charismen, aber einer ist der Geist; es gibt verschiedene Ämter, aber einer ist der Herr; es gibt verschiedene Tätigkeiten, aber einer ist Gott, der alles in allem wirkt. Jedem ist eine besondere Offenbarung des Geistes zum gemeinsamen Wohl gegeben“ (*1 Kor* 12,4-7). In der christlichen Gemeinschaft sind alle Getauften mit Gaben beschenkt, die sie miteinander teilen können, jeder entsprechend seiner Berufung und seinem Lebensstand. Die verschiedenen kirchlichen Berufungen sind in der Tat vielfältige und artikulierte Ausdrucksformen des einen Rufs der Taufe zur Heiligkeit und Sendung. Die Vielfalt der Charismen, die ihren Ursprung in der Freiheit des Heiligen Geistes hat, zielt auf die Einheit des kirchlichen Leibes Christi (vgl. LG 32) und auf die Mission an den verschiedenen Orten und Kulturen (vgl. LG 12). Diese Gaben sind nicht das ausschließliche Eigentum derjenigen, die sie empfangen und ausüben, noch können sie ein Grund sein, sie für sich selbst oder für eine Gruppe zu beanspruchen. Sie sind dazu berufen, sowohl zum Leben der christlichen Gemeinschaft, auch durch eine angemessene Berufungspastoral, als auch zur Entwicklung der Gesellschaft in ihren verschiedenen Dimensionen beizutragen.
Abstimmung: 354 ja, 1 nein

58. Jeder Getaufte antwortet auf die Erfordernisse der Mission in den Kontexten, in denen er lebt und arbeitet, auf der Grundlage seiner eigenen Neigungen und Fähigkeiten und bringt so die Freiheit des Geistes bei der Schenkung seiner Gaben zum Ausdruck. Dank dieser Dynamik des Geistes kann das Volk Gottes im Hören auf die Wirklichkeit, in der es lebt, neue Bereiche des Engagements und neue Wege zur Erfüllung seiner Mission entdecken. Christen, die in verschiedenen Funktionen - in der Familie und in anderen Lebensbereichen, am Arbeitsplatz und in den Berufen, im staatsbürgerlichen oder politischen, sozialen oder ökologischen Engagement, in der Entwicklung einer vom Evangelium inspirierten Kultur wie in der Evangelisierung der Kultur des digitalen Umfelds - die Wege der Welt gehen und in ihrem Lebensumfeld das Evangelium verkünden, werden von den Gaben des Geistes getragen.
Abstimmung: 355 ja, 0 nein

59. Sie bitten die Kirche, dass sie nicht allein gelassen wird, sondern sich gesandt und unterstützt fühlt. Sie bitten darum, durch das Brot des Wortes und der Eucharistie sowie durch die geschwisterlichen Bande der Gemeinschaft genährt zu werden. Sie bitten darum, dass ihr Engagement als das anerkannt wird, was es ist: ein kirchliches Handeln auf der Grundlage des Evangeliums, nicht eine private Option. Schließlich bitten sie darum, dass die Gemeinschaft diejenigen begleitet, die durch ihr Zeugnis zum Evangelium hingezogen wurden. In einer missionarischen synodalen Kirche werden die Gemeinschaften

unter der Leitung ihrer Pfarrer in der Lage sein, diejenigen, die sie ausgesandt haben, auszusenden und zu unterstützen. Sie werden sich daher in erster Linie im Dienst der Mission verstehen, die die Gläubigen in der Gesellschaft, in der Familie und im Arbeitsleben ausüben, ohne sich ausschließlich auf die Aktivitäten zu konzentrieren, die in ihnen stattfinden, und auf ihre organisatorischen Bedürfnisse.
Abstimmung: ja, nein

60. Kraft der Taufe haben Männer und Frauen die gleiche Würde im Volk Gottes. Dennoch stoßen die Frauen nach wie vor auf Hindernisse, wenn es darum geht, eine umfassendere Anerkennung ihrer Charismen, ihrer Berufung und ihres Platzes in den verschiedenen Bereichen des kirchlichen Lebens zu erlangen, was zu Lasten des Dienstes an der gemeinsamen Sendung geht. Die Heilige Schrift zeugt von der herausragenden Rolle vieler Frauen in der Heilsgeschichte. Eine Frau, Maria von Magdala, wurde mit der ersten Verkündigung der Auferstehung betraut; am Pfingsttag war Maria, die Mutter Gottes, im Abendmahlssaal anwesend, zusammen mit vielen anderen Frauen, die dem Herrn gefolgt waren. Es ist wichtig, dass die entsprechenden Schriftstellen in den liturgischen Lesebüchern einen angemessenen Platz finden. Einige entscheidende Momente in der Kirchengeschichte bestätigen den wesentlichen Beitrag der vom Geist bewegten Frauen. Frauen stellen die Mehrheit der Kirchenbesucher und sind oft die ersten Zeugen des Glaubens in den Familien. Sie sind im Leben kleiner christlicher Gemeinschaften und Pfarreien aktiv; sie leiten Schulen, Krankenhäuser und Heime; sie führen Initiativen zur Versöhnung und zur Förderung der Menschenwürde und der sozialen Gerechtigkeit. Frauen leisten einen Beitrag zur theologischen Forschung und sind in verantwortlichen Positionen in kirchlichen Einrichtungen, in der Diözesankurie und in der römischen Kurie vertreten. Es gibt Frauen in leitenden Positionen oder als Gemeindeleiterinnen. Diese Versammlung ruft dazu auf, alle Möglichkeiten, die das geltende Recht in Bezug auf die Rolle der Frau bereits vorsieht, voll auszuschöpfen, insbesondere dort, wo sie noch nicht erfüllt sind. Es gibt keinen Grund, warum Frauen keine Führungsaufgaben in der Kirche übernehmen sollten: Was vom Heiligen Geist kommt, kann nicht aufgehalten werden. Auch die Frage des Zugangs von Frauen zum diakonischen Dienst bleibt offen. Diesbezüglich sind weitere Überlegungen erforderlich. Die Vollversammlung ruft auch dazu auf, der Sprache und den Bildern, die in der Predigt, der Lehre, der Katechese und bei der Abfassung offizieller kirchlicher Dokumente verwendet werden, mehr Aufmerksamkeit zu schenken und dem Beitrag von Heiligen, Theologinnen und Mystikerinnen mehr Raum zu geben.
Abstimmung: 258 ja, 97 nein

61. Innerhalb der christlichen Gemeinschaft ist den Kindern besondere Aufmerksamkeit zu schenken: Sie müssen nicht nur in dem Abenteuer des Erwachsenwerdens begleitet werden, sondern sie haben der Gemeinschaft der Gläubigen viel zu geben. Als die Apostel untereinander diskutieren, wer der Größte ist, stellt Jesus ein Kind in den Mittelpunkt, das er als Kriterium für den Eintritt in das Reich Gottes vorstellt (vgl. Mk 9,33-37). Die Kirche kann nicht synodal sein ohne den Beitrag der Kinder, die Träger eines missionarischen Potenzials sind, das es aufzuwerten gilt. Ihre Stimme ist für die Gemeinschaft notwendig: Wir müssen auf sie hören und uns dafür einsetzen, dass alle in der Gesellschaft auf sie hören, vor allem diejenigen, die politische und erzieherische Verantwortung tragen. Eine Gesellschaft, die es nicht versteht, Kinder aufzunehmen und zu betreuen, ist eine kranke Gesellschaft; das Leid, das viele von ihnen durch Krieg, Armut und Vernachlässigung, Missbrauch und Menschenhandel erleiden, ist ein Skandal, der den Mut zur Anklage und das Engagement der Solidarität erfordert.
Abstimmung: 349 ja, 6 nein

62. Auch die jungen Menschen haben einen Beitrag zur synodalen Erneuerung der Kirche zu leisten. Sie sind besonders empfänglich für die Werte der Brüderlichkeit und des Teilens und lehnen paternalistische oder autoritäre Haltungen ab. Manchmal erscheint ihre Haltung gegenüber der Kirche als Kritik, aber oft nimmt sie die positive Form eines persönlichen Engagements für eine aufnahmebereite Gemeinschaft an, die sich gegen soziale Ungerechtigkeit und für das gemeinsame Haus einsetzt. Die Forderung nach einem „gemeinsamen Weg im Alltag“, die die Jugendlichen in der ihnen gewidmeten Synode 2018 erhoben haben, entspricht genau dem Horizont einer synodalen Kirche. Deshalb ist es unerlässlich, ihnen eine fürsorgliche und geduldige Begleitung zukommen zu lassen; insbesondere der dank ihres Beitrags entstandene Vorschlag einer „Erfahrung der Begleitung im Hinblick auf die Unterscheidung“ verdient es, aufgegriffen zu werden, der ein mit den erwachsenen Erziehern geteiltes brüderliches Leben, eine apostolische Verpflichtung, gemeinsam im Dienst an den Bedürftigsten gelebt zu werden, ein Angebot einer im Gebet und sakramentalen Leben verwurzelten Spiritualität (vgl. *Schlussdokument der 15. Ordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode, „Jugend, Glaube und Berufungsentscheidung“*, 161).
Abstimmung: 353 ja, 2 nein

63. Indem wir die Mitverantwortung für die Mission aller Getauften fördern, erkennen wir die apostolischen Fähigkeiten von Menschen mit Behinderungen an, die sich als aktive Subjekte der Evangelisierung berufen und gesandt fühlen. Wir wollen den Beitrag wertschätzen, der sich aus dem unermesslichen Reichtum an Menschlichkeit ergibt, den sie mitbringen. Wir erkennen ihre Erfahrungen mit Leid, Ausgrenzung und Diskriminierung an, die sie manchmal sogar innerhalb der christlichen Gemeinschaft selbst aufgrund paternalistischer Mitleidshaltungen machen. Um ihre Teilnahme am Leben und an der Sendung der Kirche zu fördern, wird die Einrichtung einer kirchlichen Beobachtungsstelle für Behinderungen vorgeschlagen.
Abstimmung: 352 ja, 3 nein

64. Unter den Berufungen, durch die die Kirche bereichert wird, ragt die der Ehegatten heraus. Das Zweite Vatikanische Konzil lehrte, dass „sie in ihrem Lebensstand und in ihrer Ordnung eine eigene Gnadengabe inmitten des Gottesvolkes besitzen“ (LG 11). Dem Ehesakrament kommt eine besondere Aufgabe zu, die zugleich das Leben der Familie, die Erbauung der Kirche und das Engagement in der Gesellschaft betrifft. Vor allem in den letzten Jahren ist das Bewusstsein gewachsen, dass die Familien Subjekte und nicht nur Empfänger der Familienpastoral sind. Deshalb ist es notwendig, dass sie sich treffen und vernetzen, auch mit Hilfe der kirchlichen Einrichtungen, die sich der Erziehung von Kindern und Jugendlichen widmen. Einmal mehr bringt die Versammlung ihre Nähe und Unterstützung für diejenigen zum Ausdruck, die in einem Zustand der Einsamkeit leben, weil sie sich für die Treue zur Tradition und zum Lehramt der Kirche über die Ehe und die Sexualethik entschieden haben, in der sie eine Quelle des Lebens erkennen.
Abstimmung: 348 ja, 7 nein

65. Im Laufe der Jahrhunderte haben auch die geistlichen Gaben zu verschiedenen Ausdrucksformen des geweihten Lebens geführt. Seit den frühesten Zeiten hat die Kirche das Wirken des Geistes im Leben jener Männer und Frauen anerkannt, die sich entschieden haben, Christus auf dem Weg der evangelischen Räte zu folgen und sich sowohl in der Kontemplation als auch in vielen Formen des Dienstes dem Dienst an Gott zu weihen. Das geweihte Leben ist berufen, die Kirche und die Gesellschaft mit seiner prophetischen Stimme herauszufordern. In ihrer säkularen Erfahrung haben die Ordensfamilien bewährte

Praktiken des synodalen Lebens und der gemeinschaftlichen Unterscheidung reifen lassen und gelernt, individuelle Gaben und gemeinsame Mission in Einklang zu bringen. Orden und Kongregationen, Gesellschaften des apostolischen Lebens, Säkularinstitute sowie Vereinigungen, Bewegungen und neue Gemeinschaften haben einen besonderen Beitrag zum Wachstum der Synodalität in der Kirche zu leisten. Viele Gemeinschaften des geweihten Lebens sind heute ein Laboratorium der Interkulturalität, das eine Prophezeiung für die Kirche und die Welt darstellt. Gleichzeitig lädt die Synodalität die Hirten der Ortskirchen sowie die Verantwortlichen für das geweihte Leben und die kirchlichen Aggregationen ein - und fordert sie manchmal heraus -, die Beziehungen so zu stärken, dass ein Austausch der Gaben im Dienst der gemeinsamen Sendung lebendig wird.
Abstimmung: 353 ja, 2 nein

66. Die Sendung schließt alle Getauften ein. Die erste Aufgabe der Laien besteht darin, die zeitlichen Realitäten mit dem Geist des Evangeliums zu durchdringen und zu verwandeln (vgl. LG 31.33; AA 5-7). Der synodale Prozess, der durch eine Anregung von Papst Franziskus unterstützt wurde (vgl. Apostolisches Schreiben in Form des Motu proprio *Spiritus Domini* vom 10. Januar 2021), hat die Ortskirchen aufgefordert, mit Kreativität und Mut auf die Bedürfnisse der Mission zu antworten und unter den Charismen einige zu unterscheiden, die eine dienende Form annehmen sollten, und sich mit geeigneten Kriterien, Instrumenten und Verfahren auszustatten. Nicht alle Charismen müssen als Ämter gestaltet werden, noch müssen alle Getauften Ämter übernehmen, noch müssen alle Ämter eingesetzt werden. Damit ein Charisma als Amt eingerichtet werden kann, muss die Gemeinschaft ein echtes pastorales Bedürfnis feststellen, begleitet von einer Unterscheidung, die der Pfarrer zusammen mit der Gemeinschaft über die Angemessenheit der Schaffung eines neuen Amtes vornimmt. Als Ergebnis dieses Prozesses trifft die zuständige Autorität die Entscheidung. In einer missionarischen synodalen Kirche ist die Förderung weiterer Formen von Laiendiensten, d. h. von Diensten, die nicht das Weihesakrament erfordern, nicht nur im liturgischen Bereich geboten. Sie können eingesetzt oder nicht eingesetzt werden. Es sollte auch darüber nachgedacht werden, wie die Laienämter in einer Zeit, in der die Menschen immer leichter von einem Ort zum anderen ziehen, übertragen werden können, wobei Zeiten und Orte für ihre Ausübung festzulegen sind.
Abstimmung: 351 ja, 4 nein

67. Unter den vielen kirchlichen Diensten erkannte die Vollversammlung den Beitrag zum Verständnis des Glaubens und zur Unterscheidung an, den die Theologie in der Vielfalt ihrer Ausdrucksformen leistet. Die Theologen helfen dem Volk Gottes, ein von der Offenbarung erleuchtetes Verständnis der Wirklichkeit zu entwickeln und angemessene Antworten und eine angemessene Sprache für die Mission zu finden. In der synodalen und missionarischen Kirche ist „das Charisma der Theologie dazu berufen, einen besonderen Dienst zu leisten [...]. Zusammen mit der Glaubenserfahrung und der Betrachtung der Wahrheit des gläubigen Volkes und der Verkündigung der Hirten trägt es zu einer immer tieferen Durchdringung des Evangeliums bei. Wie jede andere christliche Berufung ist auch der Dienst des Theologen nicht nur persönlich, sondern auch gemeinschaftlich und kollegial“ (CTI, Nr. 75), vor allem dann, wenn er in Form von Lehre mit kanonischem Auftrag in kirchlichen akademischen Einrichtungen ausgeübt wird. „Die kirchliche Synodalität verpflichtet daher die Theologen, Theologie in synodaler Form zu betreiben, indem sie untereinander die Fähigkeit zum Zuhören, zum Dialog, zur Unterscheidung und zur Integration der Vielfalt und Verschiedenheit der Instanzen und Beiträge fördern“ (*ebd.*). In diesem Sinne ist es dringend notwendig, durch geeignete institutionelle Formen den Dialog zwischen den

Pfarrern und den in der theologischen Forschung Tätigen zu fördern. Die Vollversammlung lädt die theologischen Institutionen ein, die Forschung fortzusetzen, die darauf abzielt, die Bedeutung der Synodalität und der begleitenden Ausbildung in den Ortskirchen zu klären und zu vertiefen.
Abstimmung: 340 ja, 15 nein

Das ordinierte Amt im Dienst der Harmonie

68. Wie alle Ämter in der Kirche stehen auch das Episkopat, das Presbyterium und das Diakonat im Dienst der Verkündigung des Evangeliums und des Aufbaus der kirchlichen Gemeinschaft. Das Zweite Vatikanische Konzil hat daran erinnert, dass das geweihte Amt der göttlichen Einsetzung „in verschiedenen Ordnungen von denen ausgeübt wird, die in der Antike Bischöfe, Presbyter und Diakone genannt wurden“ (LG 28). In diesem Zusammenhang hat das Zweite Vatikanische Konzil die Sakramentalität des Bischofsamtes bekräftigt (vgl. LG 21), die gemeinschaftliche Wirklichkeit des Presbyteriums wiederhergestellt (vgl. LG 28) und den Weg für die Wiederherstellung der ständigen Ausübung des Diakonats in der lateinischen Kirche geebnet (vgl. LG 29).
Abstimmung: 352 ja, 3 nein

Das Amt des Bischofs: Die Gaben des Geistes in der Einheit vereinen

69. Aufgabe des Bischofs ist es, einer Ortskirche vorzustehen, als sichtbares Prinzip der Einheit innerhalb der Kirche und als Band der Gemeinschaft mit allen Kirchen. Die Feststellung des Konzils, daß „durch die Bischofsweihe die Fülle des Weihesakraments verliehen wird“ (LG 21), ermöglicht es, die Identität des Bischofs im Geflecht der sakramentalen Beziehungen zu Christus und zu dem „Teil des Gottesvolkes“ (CD 11) zu verstehen, der ihm anvertraut ist und dem er im Namen Christi, des guten Hirten, zu dienen berufen ist. Wer zum Bischof geweiht wird, wird nicht mit Vorrechten und Aufgaben betraut, die er allein zu erfüllen hat. Vielmehr empfängt er die Gnade und die Aufgabe, die Gaben, die der Geist über die einzelnen Menschen und die Gemeinschaften ausgießt, zu erkennen, zu unterscheiden und in Einheit zusammenzustellen, wobei er im sakramentalen Band mit den Priestern und Diakonen zusammenarbeitet, die mit ihm für den Dienst in der Ortskirche mitverantwortlich sind. Auf diese Weise verwirklicht er das, was seiner Sendung im Rahmen der Sorge um die Gemeinschaft der Kirchen am angemessensten und spezifischsten ist.
Abstimmung: 354 ja, 1 nein

70. Der Dienst des Bischofs ist ein Dienst in, mit und für die Gemeinschaft (vgl. LG 20), der durch die Verkündigung des Wortes, den Vorsitz bei der Eucharistiefeier und bei den anderen Sakramenten ausgeübt wird. Deshalb wünscht die Synodenversammlung, dass das Volk Gottes bei der Wahl der Bischöfe ein größeres Mitspracherecht hat. Sie empfiehlt auch, dass die Bischofsweihe in der Diözese stattfindet, für die er als Hirte bestimmt ist, und nicht in der Herkunftsdiözese, wie es oft der Fall ist, und dass die Hauptkonsekratoren unter den Bischöfen der Kirchenprovinz ausgewählt werden, einschließlich, soweit möglich, des Metropoliten. Auf diese Weise wird besser sichtbar, daß derjenige, der Bischof wird, ein Band mit der Kirche eingeht, für die er bestimmt ist, und vor ihr öffentlich die Verpflichtungen seines Amtes übernimmt. Ebenso wichtig ist es, dass er vor allem bei den Pastoralbesuchen Zeit mit den Gläubigen verbringen kann, um ihnen im Hinblick auf seine Unterscheidung zuzuhören. Dies wird ihnen helfen, die Kirche als Familie Gottes zu erfahren. Die konstitutive Beziehung des Bischofs zur Ortskirche tritt heute bei den Titularbischöfen, z. B. den päpstlichen Vertretern und denjenigen, die in der römischen Kurie tätig sind, nicht mit ausreichender Klarheit zutage. Es wird angebracht sein, über diese Frage weiter

nachzudenken.
Abstimmung: 330 ja, 25 nein

71. Auch die Bischöfe müssen in ihrem Amt begleitet und unterstützt werden. Der Metropolit kann eine Rolle bei der Förderung der Brüderlichkeit zwischen Bischöfen benachbarter Diözesen spielen. Auf dem Weg der Synode hat sich gezeigt, dass es notwendig ist, den Bischöfen Wege der ständigen Weiterbildung auch in lokalen Kontexten anzubieten. Es wurde daran erinnert, dass die Rolle der Weihbischöfe geklärt und die Aufgaben, die der Bischof delegieren kann, erweitert werden müssen. Die Erfahrung der emeritierten Bischöfe in ihrer neuen Art, dem Volk Gottes zu dienen, sollte ebenfalls gewürdigt werden. Es ist wichtig, den Gläubigen zu helfen, keine überzogenen und unrealistischen Erwartungen an den Bischof zu hegen, indem man daran erinnert, dass auch er ein zerbrechlicher Bruder ist, der der Versuchung ausgesetzt ist und wie jeder andere Hilfe braucht. Eine idealisierte Sicht des Bischofs erleichtert nicht sein heikles Amt, das vielmehr von der Beteiligung des gesamten Gottesvolkes an der Mission in einer wahrhaft synodalen Kirche getragen wird.

Abstimmung: 348 ja, 7 nein

Mit dem Bischof: Priester und Diakone

72. In einer synodalen Kirche sind die Presbyterinnen und Presbyter aufgerufen, ihren Dienst in einer Haltung der Nähe zu den Menschen zu leben, alle willkommen zu heißen und ihnen zuzuhören und sich für einen synodalen Stil zu öffnen. Presbyterinnen und Presbyter „bilden mit ihrem Bischof ein einziges Presbyterium“ (LG 28) und arbeiten mit ihm zusammen, um Charismen zu erkennen und die Ortskirche zu begleiten und zu leiten, wobei sie besonders auf den Dienst an der Einheit achten. Sie sind aufgerufen, presbyteriale Brüderlichkeit zu leben und gemeinsam im pastoralen Dienst zu wirken. Presbyter, die Mitglieder von Instituten des geweihten Lebens und Gesellschaften des apostolischen Lebens sind, sind ebenfalls Teil des Presbyteriums und bereichern es mit der Einzigartigkeit ihres Charismas. Sie, wie auch die Presbyter, die aus den orientalischen Kirchen *sui iuris* kommen, ob zölibatär oder verheiratet, die *fidei donum* Presbyter und diejenigen, die aus anderen Nationen kommen, helfen dem örtlichen Klerus, sich für die Horizonte der gesamten Kirche zu öffnen, während die Diözesanpresbyter ihren Mitbrüdern helfen, Teil der Geschichte einer konkreten Diözese mit ihren Traditionen und geistlichen Reichtümern zu werden. Auf diese Weise findet auch im Presbyterium ein echter Austausch der Gaben im Hinblick auf die Mission statt. Auch die Presbyter müssen begleitet und unterstützt werden, vor allem in der Anfangsphase ihres Dienstes und in Momenten der Schwäche und Zerbrechlichkeit.
Abstimmung: 349 ja, 6 nein

73. Als Diener der Geheimnisse Gottes und der Kirche (vgl. LG 41) sind die Diakone „nicht für das Priestertum, sondern für den Dienst“ (LG 29) geweiht. Sie üben es im Dienst der Nächstenliebe aus, in der Verkündigung und in der Liturgie, indem sie in jedem sozialen und kirchlichen Kontext, in dem sie präsent sind, die Beziehung zwischen dem verkündeten Evangelium und dem in Liebe gelebten Leben aufzeigen und in der ganzen Kirche ein Bewusstsein und einen Stil des Dienstes an allen, besonders an den Ärmsten, fördern. Die Aufgaben der Diakone sind vielfältig, wie die Tradition, das liturgische Gebet und die pastorale Praxis zeigen. Sie müssen entsprechend den Erfordernissen jeder Ortskirche präzisiert werden, insbesondere um die Aufmerksamkeit aller für die Ärmsten im Rahmen einer missionarischen und barmherzigen synodalen Kirche zu wecken und zu erhalten. Der diakonische Dienst ist vielen Christen noch unbekannt, auch weil er, obwohl er durch das Zweite Vatikanische Konzil in der

lateinischen Kirche als eigener und ständiger Grad wiederhergestellt wurde (vgl. LG 29), noch nicht in allen geographischen Gebieten angenommen wurde. Die Lehre des Konzils wird noch weiter vertieft werden müssen, auch auf der Grundlage einer Überprüfung der zahlreichen Erfahrungen, die bereits gemacht wurden, aber sie bietet den Ortskirchen schon jetzt solide Anreize, die Förderung des ständigen Diakonats nicht zu verzögern, indem sie in diesem Dienst einen wertvollen Faktor für die Reifung einer Kirche erkennt, die in der Nachfolge des Herrn Jesus, der zum Diener aller wurde, Diener ist. Diese Vertiefung kann auch dazu beitragen, die Bedeutung der Diakonatsweihe derer, die Priester werden, besser zu verstehen.
Abstimmung: 340 ja, 15 nein

Zusammenarbeit zwischen den geweihten Amtsträgern innerhalb der synodalen Kirche

74. Während des Synodenprozesses wurde den Bischöfen, Presbytern und Diakonen mehrfach für die Freude, das Engagement und die Hingabe gedankt, mit denen sie ihren Dienst ausüben. Auch die Schwierigkeiten, denen Pfarrerinnen und Pfarrer in ihrem Dienst begegnen, wurden angesprochen, vor allem das Gefühl der Isolation, der Einsamkeit und der Überforderung, allen Bedürfnissen gerecht zu werden. Die Erfahrung der Synode kann Bischöfen, Presbytern und Diakonen helfen, die Mitverantwortung bei der Ausübung ihres Amtes wiederzuentdecken, die auch die Zusammenarbeit mit anderen Mitgliedern des Gottesvolkes erfordert. Eine klarere Verteilung der Aufgaben und Verantwortlichkeiten, eine mutigere Unterscheidung dessen, was zum ordinierten Amt gehört und was an andere delegiert werden kann und muss, wird eine geistlich gesündere und seelsorgerlich dynamischere Ausübung des Amtes in jeder seiner Ordnungen fördern. Diese Perspektive wird nicht ohne Auswirkungen auf die Entscheidungsprozesse bleiben, die sich durch einen deutlicheren synodalen Stil auszeichnen. Sie wird auch dazu beitragen, den Klerikalismus zu überwinden, der als Machtausübung zum eigenen Vorteil und als Verzerrung der Autorität der Kirche, die dem Volk Gottes dient, verstanden wird. Er äußert sich insbesondere in sexuellem, wirtschaftlichem, Gewissens- und Machtmissbrauch durch kirchliche Amtsträger. „Der Klerikalismus, der sowohl von den Priestern selbst als auch von den Laien gefördert wird, erzeugt ein Schisma im kirchlichen Leib, das viele der Übel, die wir heute anprangern, schürt und zu ihrer Aufrechterhaltung beiträgt“ (Franziskus, *Brief an das Volk Gottes*, 20. August 2018).
Abstimmung: 343 ja, 12 nein

Gemeinsam für die Mission

75. Als Antwort auf die Bedürfnisse der Gemeinschaft und der Mission hat die Kirche im Laufe ihrer Geschichte bestimmte Ämter hervorgebracht, die sich von den geweihten Ämtern unterscheiden. Diese Ämter sind die Form, die die Charismen annehmen, wenn sie von der Gemeinschaft und den für ihre Leitung Verantwortlichen öffentlich anerkannt werden und auf stabile Weise in den Dienst der Mission gestellt werden. Einige sind speziell auf den Dienst an der christlichen Gemeinschaft ausgerichtet. Von besonderer Bedeutung sind die instituierten Ämter, die vom Bischof einmal im Leben mit einem besonderen Ritus nach angemessener Unterscheidung und angemessener Ausbildung der Kandidaten verliehen werden. Es handelt sich nicht um ein einfaches Mandat oder eine Zuweisung von Aufgaben; die Übertragung des Amtes ist ein Sakrament, das die Person formt und ihre Art der Teilnahme am Leben und an der Sendung der Kirche definiert. In der lateinischen Kirche sind dies das Amt des Lektors und des Akolythen (vgl. Apostolisches Schreiben in Form des Motu proprio *Spiritus Domini*, 10. Januar 2021) und das des Katecheten (vgl. Apostolisches Schreiben in Form des Motu proprio *Antiquum ministerium*,

10. Mai 2021). Die Bedingungen und die Art und Weise ihrer Ausübung müssen durch ein Mandat der rechtmäßigen Autorität festgelegt werden. Es obliegt den Bischofskonferenzen, die persönlichen Voraussetzungen, die die Kandidaten erfüllen müssen, festzulegen und die Ausbildungswege für den Zugang zu diesen Ämtern auszuarbeiten.
Abstimmung: 351 ja, 4 nein

76. Daneben gibt es Ämter, die nicht rituell eingesetzt werden, die aber im Auftrag der zuständigen Autorität mit Beständigkeit ausgeübt werden, wie zum Beispiel das Amt der Koordinierung einer kleinen kirchlichen Gemeinschaft, die Leitung des Gebets der Gemeinschaft, die Organisation von karitativen Aktionen usw., die je nach den Besonderheiten der örtlichen Gemeinschaft eine große Vielfalt zulassen. Ein Beispiel dafür sind die Katecheten, die in vielen Regionen Afrikas seit jeher für Gemeinden ohne Presbyter zuständig sind. Auch wenn es keinen vorgeschriebenen Ritus gibt, ist es angebracht, die Beauftragung durch ein Mandat vor der Gemeinde bekannt zu machen, um ihre effektive Anerkennung zu fördern. Es gibt auch außerordentliche Ämter, wie z. B. das außerordentliche Amt der Kommunion, die Leitung der sonntäglichen Feiern in Erwartung eines Presbyters, die Spendung bestimmter Sakramentalien und andere. Die lateinische und östliche kanonische Ordnung sieht bereits vor, dass in einigen Fällen auch gläubige Laien, Männer oder Frauen, außerordentliche Spender der Taufe sein können. In der lateinischen kanonischen Ordnung kann der Bischof (mit Erlaubnis des Heiligen Stuhls) die Assistenz bei der Eheschließung an männliche oder weibliche Laien delegieren. Je nach den Erfordernissen der örtlichen Gegebenheiten sollte die Möglichkeit einer Ausweitung und Stabilisierung dieser Möglichkeiten für die Ausübung des Dienstes durch Laien in Betracht gezogen werden. Schließlich gibt es noch die spontanen Dienste, die keiner weiteren Bedingungen oder ausdrücklichen Anerkennung bedürfen. Sie zeigen, daß alle Gläubigen auf verschiedene Weise durch ihre Gaben und Charismen an der Mission teilnehmen.
Abstimmung: 345 ja, 10 nein

77. Den Laien, Männern wie Frauen, sollten mehr Möglichkeiten zur Mitwirkung geboten werden, indem sie auch weitere Formen des Dienstes und des Amtes als Antwort auf die pastoralen Bedürfnisse unserer Zeit in einem Geist der Zusammenarbeit und der differenzierten Mitverantwortung erkunden. Aus dem Synodenprozess ergeben sich insbesondere einige konkrete Bedürfnisse, auf die in einer den verschiedenen Kontexten angemessenen Weise reagiert werden muss:

(a) eine umfassendere Beteiligung von Laien an den Prozessen der kirchlichen Unterscheidung und an allen Phasen der Entscheidungsprozesse (Ausarbeitung und Beschlussfassung);

b) einen breiteren Zugang von Laien und Laienträgern zu verantwortlichen Positionen in Diözesen und kirchlichen Einrichtungen, einschließlich Seminaren, Instituten und theologischen Fakultäten, im Einklang mit den bestehenden Bestimmungen;

c) eine stärkere Anerkennung und Unterstützung des Lebens und der Charismen von Männern und Frauen des geweihten Lebens und ihrer Beschäftigung in kirchlichen Verantwortungspositionen;

d) eine Erhöhung der Zahl qualifizierter Laien, die als Richter in kirchlichen Verfahren tätig sind;

e) eine wirksame Anerkennung der Würde und Achtung der Rechte derjenigen, die als Angestellte der Kirche und ihrer Einrichtungen arbeiten.
Abstimmung: 342 ja, 13 nein

78. Der Synodenprozeß hat das Bewußtsein erneuert, daß das Zuhören ein wesentlicher Bestandteil jedes Aspekts des kirchlichen Lebens ist: die Verwaltung der Sakramente, insbesondere der Versöhnung, die Katechese, die Ausbildung und die pastorale Begleitung. In diesem Rahmen befasste sich die Versammlung mit dem Vorschlag, einen Dienst des Zuhörens und der Begleitung einzurichten, und zeigte dabei eine Vielfalt von Orientierungen auf. Einige sprachen sich dafür aus, weil ein solcher Dienst ein prophetisches Mittel wäre, um die Bedeutung des Zuhörens und der Begleitung in der Gemeinschaft zu unterstreichen. Andere erklärten, dass Zuhören und Begleiten die Aufgabe aller Getauften sei, ohne dass es eines besonderen Dienstes bedürfe. Wieder andere betonten die Notwendigkeit weiterer Untersuchungen, z.B. über die Beziehung zwischen diesem möglichen Dienst und der geistlichen Begleitung, der pastoralen *Beratung* und der Feier des Sakraments der Versöhnung. Es wurde auch der Vorschlag gemacht, dass der mögliche Dienst des Zuhörens und der Begleitung besonders auf die Aufnahme derjenigen ausgerichtet sein sollte, die am Rande der kirchlichen Gemeinschaft stehen, derjenigen, die zurückkehren, nachdem sie sich entfernt haben, derjenigen, die auf der Suche nach der Wahrheit sind und sich helfen lassen wollen, dem Herrn zu begegnen. Es besteht also weiterhin die Notwendigkeit, in dieser Hinsicht zu unterscheiden. Die lokalen Kontexte, in denen dieses Bedürfnis am stärksten zu spüren ist, werden in der Lage sein, das Experimentieren zu fördern und mögliche Modelle zu entwickeln, auf deren Grundlage die Unterscheidung erfolgen kann.
Abstimmung: 322 ja,33 nein

Teil III - „Das Netz auswerfen

Die Umkehr der Prozesse

Jesus sagte zu ihnen: „Meine Kinder, habt ihr nichts zu essen?“ Sie antworteten ihm: „Nein.“ Dann sagte er zu ihnen: „Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus, dann werdet ihr es finden“. Sie warfen es aus und konnten es nicht mehr einholen, weil es so viele Fische gab. (Joh 21,5-6)

79. Der Fischfang hat keine Früchte getragen, und es ist nun an der Zeit, ans Ufer zurückzukehren. Aber da ertönt eine Stimme, eine autoritative Stimme, die sie auffordert, etwas zu tun, was die Jünger allein nicht getan hätten, und die sie auf eine Möglichkeit hinweist, die ihre Augen und ihr Verstand nicht wahrnehmen konnten: „Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus, und ihr werdet finden“. Im Laufe des Synodenprozesses haben wir versucht, auf diese Stimme zu hören und zu akzeptieren, was sie uns sagt. Im Gebet und im brüderlichen Dialog haben wir erkannt, dass die kirchliche Unterscheidung, die Sorge um die Entscheidungsprozesse und die Verpflichtung, Rechenschaft abzulegen und die Ergebnisse der getroffenen Entscheidungen zu bewerten, Praktiken sind, mit denen wir auf das Wort antworten, das uns die Wege der Mission zeigt.
Abstimmung: 350 ja, 5 nein

80. Diese drei Praktiken sind eng miteinander verwoben. Entscheidungsfindungsprozesse erfordern kirchliche Unterscheidung, die ein Zuhören in einem Klima des Vertrauens voraussetzt, das durch Transparenz und Rechenschaftspflicht unterstützt wird. Das Vertrauen muss auf Gegenseitigkeit beruhen: Die Entscheidungsträger müssen in der Lage sein, dem Volk Gottes zu vertrauen und ihm zuzuhören, das seinerseits in der Lage sein muss, den Verantwortlichen zu vertrauen. Diese integrale Sichtweise betont, dass jede dieser Praktiken von den anderen abhängt und diese unterstützt und so der Fähigkeit der Kirche dient, ihren Auftrag zu erfüllen. Die Beteiligung an Entscheidungsprozessen, die auf kirchlicher Unterscheidung beruhen, und die Annahme einer Kultur der Transparenz, Rechenschaftspflicht und

Bewertung erfordern eine angemessene Ausbildung, die nicht nur technisch ist, sondern auch die theologischen, biblischen und spirituellen Grundlagen erforschen kann. Alle Getauften brauchen diese Ausbildung in Zeugnis, Mission, Heiligkeit und Dienst, die die Mitverantwortung betont. Sie nimmt besondere Formen an für diejenigen, die in verantwortlichen Positionen oder im Dienst der kirchlichen Unterscheidung stehen.
Abstimmung: 347 ja, 8 nein

Die kirchliche Unterscheidung für die Mission

81. Um Beziehungen zu fördern, die geeignet sind, die Mission der Kirche zu stützen und zu leiten, ist es ein vorrangiges Erfordernis, sich in der evangelischen Weisheit zu üben, die es der apostolischen Gemeinschaft von Jerusalem ermöglichte, das Ergebnis der ersten Synode mit den Worten zu besiegeln: „Denn es schien dem Heiligen Geist und uns gut“ (Apg 15, 28). Es ist die Unterscheidung, die wir als „kirchlich“ bezeichnen können, da sie vom Volk Gottes im Hinblick auf die Mission ausgeübt wird. Der Geist, den der Vater im Namen Jesu gesandt hat und der alles lehrt (vgl. Joh 14,26), leitet die Gläubigen zu allen Zeiten „in alle Wahrheit“ (Joh 16,13). Durch seine ständige Gegenwart und sein Wirken schreitet die „Überlieferung, die von den Aposteln ausgeht, in der Kirche fort“ (DV 8). Indem es sein Licht anruft, sucht das Volk Gottes, das an der prophetischen Funktion Christi teilhat (vgl. LG 12), „in den Ereignissen, Bitten und Bestrebungen, an denen es zusammen mit den anderen Menschen unserer Zeit teilnimmt, die wahren Zeichen der Gegenwart oder des Planes Gottes zu erkennen“ (GS 11). Eine solche Unterscheidung bedient sich aller Gaben der Weisheit, die der Herr in der Kirche verteilt, und wurzelt im *sensus fidei* , den der Geist allen Getauften vermittelt. In diesem Geist muss das Leben der missionarischen synodalen Kirche verstanden und neu ausgerichtet werden.
Abstimmung: 337 ja,18 nein

82. Die kirchliche Unterscheidung ist keine organisatorische Technik, sondern eine geistliche Praxis, die im Glauben gelebt werden muss. Sie erfordert innere Freiheit, Demut, Gebet, gegenseitiges Vertrauen, Offenheit für Neues und Hingabe an Gottes Willen. Sie ist niemals die Bestätigung eines persönlichen oder gruppenspezifischen Standpunktes, und sie löst sich auch nicht in der einfachen Summe von Einzelmeinungen auf; jeder spricht nach seinem Gewissen und ist offen dafür, auf das zu hören, was andere im Gewissen teilen, um gemeinsam zu erkennen, „was der Geist den Kirchen sagt“ (Offb 2,7). Die kirchliche Unterscheidung, die den Beitrag aller Beteiligten ins Auge fasst, ist sowohl eine Bedingung als auch ein privilegierter Ausdruck der Synodalität, in der Gemeinschaft, Mission und Beteiligung gemeinsam gelebt werden. Die Unterscheidung ist umso reicher, je mehr alle gehört werden. Deshalb ist es von wesentlicher Bedeutung, eine breite Beteiligung an den Prozessen der Unterscheidung zu fördern, wobei die Einbeziehung derjenigen, die am Rande der christlichen Gemeinschaft und der Gesellschaft stehen, besonders zu beachten ist.
Abstimmung: 346 ja, 9 nein

83. Das Hören auf das Wort Gottes ist der Ausgangspunkt und das Kriterium jeder kirchlichen Unterscheidung. Die Heilige Schrift bezeugt in der Tat, daß Gott zu seinem Volk gesprochen hat, bis hin zu dem Punkt, daß er uns in Jesus die ganze Fülle der Offenbarung geschenkt hat (vgl. DV 2), und zeigt die Orte auf, an denen wir seine Stimme hören können. Gott kommuniziert mit uns vor allem in der Liturgie, denn es ist Christus selbst, der spricht, „wenn die Heilige Schrift in der Kirche gelesen wird“ (SC 7). Gott spricht durch die lebendige Tradition der Kirche, ihr Lehramt, die persönliche und gemeinschaftliche Betrachtung der Heiligen Schrift und die Praktiken der Volksfrömmigkeit. Gott

offenbart sich weiterhin durch den Schrei der Armen und die Ereignisse der menschlichen Geschichte. Darüber hinaus kommuniziert Gott mit seinem Volk durch die Elemente der Schöpfung, deren Existenz auf das Handeln des Schöpfers zurückgeht und die von der Gegenwart des lebensspendenden Geistes erfüllt sind. Schließlich spricht Gott auch im persönlichen Gewissen eines jeden Menschen, das „der geheimste Kern und das Heiligtum des Menschen ist, wo er allein mit Gott ist, dessen Stimme in seiner eigenen Intimität erklingt“ (GS 16). Die kirchliche Unterscheidung erfordert die ständige Pflege und Bildung der Gewissen und die Reifung des *sensus fidei*, um keinen der Orte zu vernachlässigen, an denen Gott spricht und seinem Volk entgegenkommt.
Abstimmung: 342 ja, 13 nein

84. Die Schritte der kirchlichen Unterscheidung können je nach Ort und Tradition auf unterschiedliche Weise formuliert werden. Auch auf der Grundlage der Erfahrungen der Synoden lassen sich einige Schlüsselelemente identifizieren, die nicht fehlen sollten:

(a) eine klare Darstellung des Gegenstandes der Unterscheidung und die Bereitstellung von angemessenen Informationen und Instrumenten für sein Verständnis;

b) eine angemessene Vorbereitungszeit mit Gebet, Hören auf das Wort Gottes und Nachdenken über das Thema;

c) eine innere Bereitschaft zur Freiheit in Bezug auf die eigenen Interessen, sowohl persönlich als auch in Bezug auf die Interessen der Gruppe, und eine Verpflichtung zum Streben nach dem Gemeinwohl

d) ein aufmerksames und respektvolles Hören auf das Wort eines jeden Menschen;

e) die Suche nach einem möglichst breiten Konsens, der sich aus dem ergibt, was die Herzen am meisten „zum Brennen bringt“ (vgl. Lk 24,32), ohne Konflikte zu verbergen oder Kompromisse auf unterster Ebene zu suchen;

f) die Formulierung des erzielten Konsenses durch die Prozessverantwortlichen und seine Präsentation vor allen Teilnehmern, damit diese zeigen können, ob sie sich mit ihm identifizieren oder nicht.

Auf der Grundlage der Unterscheidung reift die angemessene Entscheidung heran, die alle zur Einhaltung verpflichtet, auch wenn die eigene Meinung nicht akzeptiert wurde, und eine Zeit der Aufnahme in der Gemeinschaft, die zu späteren Überprüfungen und Bewertungen führen kann.
Abstimmung: 337 ja, 18 nein

85. Die Unterscheidung findet immer in einem konkreten Kontext statt, dessen Komplexität und Besonderheiten so gut wie möglich bekannt sein müssen. Damit die Unterscheidung tatsächlich „kirchlich“ ist, muß man sich der notwendigen Mittel bedienen, zu denen eine angemessene Exegese der biblischen Texte gehört, die hilft, sie zu interpretieren und zu verstehen, wobei parteiische oder fundamentalistische Ansätze zu vermeiden sind; die Kenntnis der Kirchenväter, der Tradition und der lehramtlichen Lehren, je nach dem Grad ihrer Autorität; die Beiträge der verschiedenen theologischen Disziplinen; die Beiträge der Human-, Geschichts-, Sozial- und Verwaltungswissenschaften, ohne die es nicht möglich ist, den Kontext, in dem und mit Blick auf den die Unterscheidung stattfindet, ernsthaft zu kennen.
Abstimmung: 349 ja, 9 nein

86. In der Kirche gibt es eine große Vielfalt von Unterscheidungsansätzen und bewährten Methoden.

Diese Vielfalt ist ein Reichtum: Mit den entsprechenden Anpassungen an die verschiedenen Kontexte kann sich die Vielfalt der Ansätze als fruchtbar erweisen. Mit Blick auf die gemeinsame Sendung ist es wichtig, dass sie in einen herzlichen Dialog treten, ohne die Besonderheiten eines jeden zu zerstreuen und ohne die Identität zu verfestigen. In den Ortskirchen, angefangen bei kleinen kirchlichen Gemeinschaften und Pfarreien, ist es wichtig, Ausbildungsmöglichkeiten anzubieten, die eine Kultur der kirchlichen Unterscheidung für die Mission verbreiten und fördern, insbesondere bei den Verantwortlichen. Ebenso wichtig ist die Ausbildung von Begleitern oder Vermittlern, deren Beitrag sich oft als entscheidend für die Durchführung von Entscheidungsprozessen erweist.
Abstimmung: 349 ja, 6 nein

Die Artikulierung von Entscheidungsprozessen

87. In der synodalen Kirche ist „die ganze Gemeinschaft in der freien und reichen Vielfalt ihrer Mitglieder dazu berufen, zu beten, zuzuhören, zu analysieren, zu diskutieren, zu unterscheiden und zu beraten, um Entscheidungen für die Sendung zu treffen“ (CTI, Nr. 68). Die Förderung einer möglichst breiten Beteiligung des gesamten Volkes Gottes an den Entscheidungsprozessen ist der wirksamste Weg zur Förderung einer synodalen Kirche. Wenn es tatsächlich stimmt, dass die Synodalität den *modus vivendi et operandi* definiert, der die Kirche auszeichnet, so weist sie zugleich auf eine wesentliche Praxis bei der Erfüllung ihrer Sendung hin: Unterscheidung, Konsensfindung, Entscheidung durch die Ausübung der verschiedenen Strukturen und Institutionen der Synodalität.
Abstimmung: 343 ja, 12 nein

88. Die Gemeinschaft der vom Herrn berufenen und gesandten Jünger ist kein einheitliches und amorphes Subjekt. Sie ist sein Leib mit vielen und verschiedenen Gliedern, ein geschichtliches, gemeinschaftliches Subjekt, in dem sich das Reich Gottes als „Same und Anfang“ im Dienst seiner Ankunft in der ganzen Menschheitsfamilie ereignet (vgl. LG 5). Schon die Kirchenväter reflektieren den gemeinschaftlichen Charakter der Sendung des Gottesvolkes durch ein dreifaches *nihil sine*: „nichts ohne den Bischof“ (Ignatius von Antiochien, *Brief an die Trallesianer*, 2.2), „nichts ohne den Rat der Presbyter, nichts ohne die Zustimmung des Volkes“ (Cyprian von Karthago, *Brief* 14.4). Wo diese Logik des *nihil sine* durchbrochen wird, wird die Identität der Kirche verdunkelt und ihre Sendung behindert.
Abstimmung: 350 ja, 5 nein

89. Die Verpflichtung zur Förderung der Partizipation auf der Grundlage einer differenzierten Mitverantwortung ist Teil dieses ekklesiologischen Bezugsrahmens. Jedes Mitglied der Gemeinschaft muss geachtet werden, indem seine Fähigkeiten und Gaben im Hinblick auf eine gemeinsame Entscheidungsfindung geschätzt werden. Je nach Größe der Gemeinschaft sind mehr oder weniger ausgeprägte Formen der institutionellen Vermittlung erforderlich. Das geltende Recht sieht bereits partizipative Gremien auf verschiedenen Ebenen vor, auf die später eingegangen wird.
Abstimmung: 347 ja, 8 nein

90. Um ihr Funktionieren zu erleichtern, erscheint es angebracht, über die Artikulation der Entscheidungsprozesse nachzudenken. Letzterer umfasst in der Regel eine Phase der Ausarbeitung oder Unterweisung „durch gemeinsame Unterscheidung, Konsultation und Zusammenarbeit“ (KTI, Nr. 69), die die anschließende Entscheidungsfindung, die in der Verantwortung der zuständigen Behörde liegt, informiert und unterstützt. Zwischen den beiden Phasen gibt es keine Konkurrenz oder einen Gegensatz, sondern sie tragen durch ihre Artikulation dazu bei, dass die getroffenen Entscheidungen die Frucht des

Gehorsams aller gegenüber dem, was Gott für seine Kirche will, sind. Aus diesem Grund ist es notwendig, Verfahren zu fördern, die die Gegenseitigkeit zwischen der Versammlung und denjenigen, die ihr vorstehen, in einer Atmosphäre der Offenheit für den Geist und des gegenseitigen Vertrauens wirksam werden lassen, um einen möglichst einmütigen Konsens anzustreben. Der Prozess muss auch die Phase der Umsetzung des Beschlusses und die Phase seiner Bewertung umfassen, in der sich die Funktionen der beteiligten Subjekte neu organisieren.
Abstimmung: 350 ja, 5 nein

91. Es gibt Fälle, in denen das geltende Recht bereits vorschreibt, dass die Behörde vor einer Entscheidung zu konsultieren ist. Die pastorale Behörde ist verpflichtet, die an der Konsultation Beteiligten anzuhören und kann daher nicht mehr so tun, als hätte sie sie nicht angehört. Sie wird daher nicht von den Ergebnissen der Konsultation abweichen, wenn sie damit einverstanden ist, ohne dass es dafür einen triftigen Grund gibt, der in geeigneter Weise zum Ausdruck gebracht werden muss (vgl. CIC, can. 127, § 2, 2°; CCEO can. 934, § 2, 3°). Wie in jeder Gemeinschaft, die nach dem Recht lebt, besteht auch in der Kirche die Ausübung der Autorität nicht in der Auferlegung eines willkürlichen Willens. In den verschiedenen Formen, in denen sie ausgeübt wird, steht sie immer im Dienst der Gemeinschaft und des Empfangs der Wahrheit Christi, in der und zu der uns der Heilige Geist zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Zusammenhängen führt (vgl. Joh 14, 16).
Abstimmung: 347 ja, 8 nein

92. In einer synodalen Kirche ist die Entscheidungskompetenz des Bischofs, des Bischofskollegiums und des Bischofs von Rom unveräußerlich, da sie in der hierarchischen Struktur der Kirche wurzelt, die von Christus im Dienst der Einheit und der Achtung der legitimen Vielfalt errichtet wurde (vgl. LG 13). Sie ist jedoch nicht bedingungslos: Eine Orientierung, die sich im Konsultationsprozess als Ergebnis einer korrekten Unterscheidung ergibt, insbesondere wenn sie von den partizipativen Gremien durchgeführt wird, kann nicht ignoriert werden. Ein Gegensatz zwischen Konsultation und Beratung ist daher unangebracht: In der Kirche findet die Beratung mit Hilfe aller statt, niemals ohne dass die pastorale Autorität kraft ihres Amtes entscheidet. Aus diesem Grund muss die immer wiederkehrende Formel im Codex des kanonischen Rechts, die von einer „rein konsultativen“ Abstimmung (*tantum consultivum*) spricht, überprüft werden, um mögliche Unklarheiten zu beseitigen. Eine Revision der kanonischen Normen in einem synodalen Schlüssel erscheint daher angebracht, um sowohl die Unterscheidung als auch die Artikulation zwischen konsultativ und deliberativ zu klären und die Verantwortlichkeiten derjenigen zu beleuchten, die in ihren verschiedenen Funktionen an den Entscheidungsprozessen teilnehmen.
Abstimmung: 316 ja, 39 nein

93. Die Sorge um einen geordneten Ablauf und die klare Übernahme von Verantwortung durch die Teilnehmer sind entscheidende Faktoren für die Fruchtbarkeit von Entscheidungsprozessen in der hier vorgesehenen Weise:

(a) Der Behörde obliegt es insbesondere, den Gegenstand der Anhörung und Beratung sowie den für die Entscheidung Verantwortlichen klar zu definieren; diejenigen zu bestimmen, die zu konsultieren sind, auch aufgrund besonderer Sachkenntnis oder Beteiligung an der Angelegenheit; dafür zu sorgen, dass alle Teilnehmer effektiven Zugang zu den relevanten Informationen haben, damit sie ihre Ansichten mit Verstand formulieren können;

(b) Diejenigen, die sich im Rahmen einer Anhörung einzeln oder als Mitglieder eines Kollegialorgans äußern, übernehmen die Verantwortung, eine aufrichtige und ehrliche Stellungnahme nach bestem Wissen und Gewissen abzugeben, die Vertraulichkeit der erhaltenen Informationen zu wahren und ihre Stellungnahme klar zu formulieren und die wichtigsten Punkte zu nennen, damit die Behörde, falls sie eine andere Entscheidung als die erhaltene Stellungnahme treffen sollte, erklären kann, wie sie diese bei ihren Überlegungen berücksichtigt hat.

c) Sobald die zuständige Behörde ihre Entscheidung formuliert hat, nachdem sie den Konsultationsprozess respektiert und die Gründe dafür klar dargelegt hat, ist jeder aufgrund des Bandes der Gemeinschaft, das die Getauften verbindet, verpflichtet, sie zu respektieren und umzusetzen, auch wenn sie nicht mit dem eigenen Standpunkt übereinstimmt, unbeschadet der Pflicht, sich auch in der Bewertungsphase ehrlich zu beteiligen. Es bleibt immer möglich, sich an eine höhere Autorität zu wenden, und zwar auf den vom Gesetz vorgesehenen Wegen.
Abstimmung: 352 ja, 3 nein

94. Eine korrekte und entschlossene synodale Durchführung der Entscheidungsprozesse wird zum Fortschritt des Gottesvolkes in einer partizipatorischen Perspektive beitragen, vor allem durch die vom Kirchenrecht vorgesehenen institutionellen Vermittlungen, insbesondere durch die partizipatorischen Gremien. Ohne konkrete Veränderungen auf kurze Sicht wird die Vision einer synodalen Kirche nicht glaubwürdig sein, und dies wird jene Mitglieder des Volkes Gottes entfremden, die aus dem synodalen Weg Kraft und Hoffnung geschöpft haben. Es liegt an den Ortskirchen, geeignete Wege zur Umsetzung dieser Veränderungen zu finden.
Abstimmung: 330 ja, 25 nein

Transparenz, Rechenschaftspflicht, Evaluierung

95. Die Entscheidungsfindung ist nicht das Ende des Prozesses. Sie muss von Verfahren der Rechenschaftslegung und Evaluierung begleitet und begleitet werden, und zwar in einem Geist der Transparenz, der sich an evangelischen Kriterien orientiert. Die Rechenschaftspflicht über den eigenen Dienst an der Gemeinschaft gehört zur ältesten Tradition, die auf die apostolische Kirche zurückgeht. Kapitel 11 der *Apostelgeschichte* bietet uns ein Beispiel dafür: Als Petrus nach Jerusalem zurückkehrt, nachdem er Kornelius, einen Heiden, getauft hat, „tadelten ihn die beschnittenen Gläubigen und sagten: ‚Du bist in das Haus der Unbeschnittenen gegangen und hast mit ihnen gegessen'" (Apg 11,2-3). Petrus antwortet mit einer Erklärung der Gründe für sein Handeln.
Abstimmung: 348 ja, 7 nein

96. Insbesondere im Hinblick auf die Transparenz ergab sich die Notwendigkeit, ihre Bedeutung zu erhellen, indem sie mit einer Reihe von Begriffen wie Wahrheit, Loyalität, Klarheit, Ehrlichkeit, Integrität, Konsequenz, Ablehnung von Undurchsichtigkeit, Heuchelei und Zweideutigkeit, Abwesenheit von Hintergedanken verknüpft wird. Es wird Bezug genommen auf die evangelische Seligpreisung der „Reinen im Herzen" (vgl. Mt 5,8), auf das Gebot, „einfältig wie die Tauben" zu sein (Mt 10,16), und auf die Worte des Apostels Paulus: „Wir haben schändliche Verstellungen abgelehnt, indem wir uns nicht listig verhalten und das Wort Gottes nicht verfälschen, sondern offen die Wahrheit verkünden und uns vor jedem menschlichen Gewissen darstellen, vor Gott" (2 Kor 4,2). Es geht also um eine Grundhaltung, die in der Heiligen Schrift verwurzelt ist, und nicht um eine Reihe von Verwaltungs- oder Managementverfahren oder -anforderungen. Transparenz in ihrem korrekten evangelischen Sinn

beeinträchtigt nicht die Achtung der Privatsphäre und der Vertraulichkeit, den Schutz der Person, ihrer Würde und ihrer Rechte, auch nicht vor unberechtigten Ansprüchen der öffentlichen Gewalt. All dies kann jedoch niemals Praktiken rechtfertigen, die dem Evangelium zuwiderlaufen, oder zu einem Vorwand werden, um Maßnahmen gegen das Böse zu umgehen oder zu vertuschen. Was das Beichtgeheimnis betrifft, so ist das sakramentale Siegel unentbehrlich, und keine menschliche Macht kann darüber verfügen oder es für sich beanspruchen“ (Franziskus, *Ansprache an die Teilnehmer des von der Apostolischen Pönitentiarie organisierten XXX Kurses über das interne Forum*, 29. März 2019).
Abstimmung: 348 ja, 7 nein

97. Die Haltung der Transparenz in dem soeben genannten Sinne ist ein Hüter des Vertrauens und der Glaubwürdigkeit, auf die eine synodale, auf Beziehungen bedachte Kirche nicht verzichten kann. Wenn das Vertrauen verletzt wird, sind es die Schwächsten und Verletzlichsten, die unter den Folgen leiden. Dort, wo die Kirche Vertrauen genießt, tragen Praktiken der Transparenz, der Rechenschaftspflicht und der Bewertung dazu bei, es zu festigen, und sind ein noch entscheidenderes Element, wenn die Glaubwürdigkeit der Kirche wiederhergestellt werden muss. Dies ist besonders wichtig für den Schutz von Minderjährigen und gefährdeten Personen (*safeguarding*).
Abstimmung: 349 ja, 6 nein

98. Auf jeden Fall tragen diese Praktiken dazu bei, die Treue der Kirche zu ihrem Auftrag zu gewährleisten. Ihr Fehlen ist eine der Folgen des Klerikalismus und leistet ihm gleichzeitig Vorschub. Er beruht auf der impliziten Annahme, dass die Autoritätspersonen in der Kirche für ihre Handlungen und Entscheidungen nicht rechenschaftspflichtig sind, als wären sie isoliert oder stünden über dem Rest des Gottesvolkes. Transparenz und Rechenschaftspflicht sollten nicht nur gefordert werden, wenn es um sexuellen, finanziellen und anderen Missbrauch geht. Sie betrifft auch den Lebensstil der Pfarrer, die pastoralen Pläne, die Methoden der Evangelisierung und die Art und Weise, in der die Kirche die Würde der menschlichen Person achtet, zum Beispiel im Hinblick auf die Arbeitsbedingungen in ihren Einrichtungen.
Abstimmung: 342 ja, 13 nein

99. Wenn die Kirche der Synode einladend sein will, muss die Rechenschaftspflicht auf allen Ebenen zum Standard werden. Diejenigen, die eine Autoritätsposition innehaben, tragen in dieser Hinsicht jedoch eine größere Verantwortung und sind aufgerufen, Gott und seinem Volk Rechenschaft abzulegen. Während die Praxis der Rechenschaftspflicht gegenüber den Vorgesetzten über die Jahrhunderte hinweg beibehalten wurde, muss die Dimension der Rechenschaftspflicht, die die Autorität gegenüber der Gemeinschaft zu leisten hat, wiederhergestellt werden. Die Institutionen und Verfahren, die sich in der Erfahrung des geweihten Lebens herausgebildet haben (wie Kapitel, kanonische Visitationen usw.), können in dieser Hinsicht eine Quelle der Inspiration sein.
Abstimmung: 347 ja, 8 nein

100. Strukturen und Formen einer regelmäßigen Bewertung der Art und Weise, in der die dienstlichen Aufgaben aller Art wahrgenommen werden, erscheinen ebenso notwendig. Die Evaluierung stellt keine Beurteilung einzelner Personen dar, sondern ermöglicht es, positive Aspekte und Bereiche möglicher Verbesserungen im Handeln der Verantwortlichen für den Dienst hervorzuheben, und hilft der Kirche, aus den Erfahrungen zu lernen, die Aktionspläne neu zu kalibrieren und auf die Stimme des Heiligen Geistes zu achten, indem sie die Aufmerksamkeit auf die Ergebnisse der Entscheidungen in Bezug auf die Mission lenkt.

Abstimmung: 342 ja, 13 nein

101. Neben der Beachtung dessen, was in den kanonischen Normen hinsichtlich der Kriterien und Mechanismen der Kontrolle bereits vorgesehen ist, obliegt es den Ortskirchen und vor allem ihren Gruppierungen, auf synodale Weise wirksame Formen und Verfahren der Rechenschaftspflicht und der Bewertung zu schaffen, die der Vielfalt der Kontexte angemessen sind, ausgehend von dem zivilen Regelungsrahmen, den legitimen Erwartungen der Gesellschaft und der tatsächlichen Verfügbarkeit von Kompetenzen in diesem Bereich. Bei dieser Arbeit ist es notwendig, partizipative Bewertungsmethoden zu bevorzugen, die Fähigkeiten derjenigen, vor allem der Laien, zu verbessern, die mit den Prozessen der Rechenschaftspflicht und der Bewertung besser vertraut sind, und die bewährten Praktiken zu erkennen, die in der lokalen Zivilgesellschaft bereits vorhanden sind, und sie an kirchliche Kontexte anzupassen. Die Art und Weise, wie die Prozesse der Rechenschaftspflicht und der Evaluierung auf lokaler Ebene umgesetzt werden, sollte Teil des Berichts sein, der bei den *Ad-limina-Besuchen* vorgelegt wird.
Abstimmung: 340 ja, 15 nein

102. Insbesondere scheint es notwendig zu sein, in den verschiedenen Kontexten angemessenen Formen zumindest Folgendes zu gewährleisten

a) ein wirksames Funktionieren der Räte für wirtschaftliche Angelegenheiten

b) die wirksame Beteiligung des Gottesvolkes, insbesondere der kompetentesten Mitglieder, an der pastoralen und wirtschaftlichen Planung;

c) die Erstellung und Veröffentlichung (in angemessener Weise für den lokalen Kontext und mit effektiver Zugänglichkeit) eines jährlichen Finanzberichts, der so weit wie möglich von externen Rechnungsprüfern bestätigt wird und der die Verwaltung der Güter und finanziellen Ressourcen der Kirche und ihrer Einrichtungen transparent macht

d) die Erstellung und Veröffentlichung eines Jahresberichts über die Leistung der Mission, einschließlich einer Darstellung der Initiativen, die im Bereich des *Schutzes* (Schutz von Minderjährigen und schutzbedürftigen Personen) und der Förderung des Zugangs von Laien zu Autoritätspositionen und ihrer Beteiligung an Entscheidungsprozessen ergriffen wurden, unter Angabe des Anteils in Bezug auf das Geschlecht

e) Verfahren zur regelmäßigen Bewertung der Leistung aller Ämter und Positionen innerhalb der Kirche.

Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass es sich hierbei nicht um eine bürokratische Anstrengung als Selbstzweck handelt, sondern um eine kommunikative Anstrengung, die sich als mächtiges pädagogisches Instrument im Hinblick auf eine Veränderung der Kultur erweist und uns in die Lage versetzt, vielen wertvollen Initiativen der Kirche und ihrer Institutionen, die allzu oft im Verborgenen bleiben, größere Sichtbarkeit zu verleihen.
Abstimmung: 330 ja, 25 nein

Synodalität und partizipative Gremien

103. Die Beteiligung der Getauften an den Entscheidungsprozessen sowie die Praktiken der Rechenschaftspflicht und der Bewertung erfolgen durch institutionelle Vermittlungen, in erster Linie durch die partizipatorischen Gremien, die das Kirchenrecht auf der Ebene der Ortskirche bereits vorsieht. In der lateinischen Kirche sind dies: Diözesansynode (vgl. CIC, can. 466), Presbyterialrat (vgl. CIC, can.

500, § 2), Diözesanpastoralrat (vgl. CIC, can. 514, § 1), Pfarrpastoralrat (vgl. CIC, can. 536), Diözesan- und Pfarrgemeinderat für wirtschaftliche Angelegenheiten (vgl. CIC, can. 493 und 537). In den katholischen Ostkirchen sind dies: Eparchialversammlung (vgl. CCEO, can. 235 ff.), Eparchialrat für wirtschaftliche Angelegenheiten (vgl. CCEO, can. 262 ff.), Presbyterialrat (CCEO can. 264), Eparchialer Pastoralrat (CCEO can. 272. ff.), Pfarrgemeinderäte (vgl. CCEO can. 295). Die Mitglieder nehmen an diesen Gremien auf der Grundlage ihrer kirchlichen Rolle entsprechend ihrer differenzierten Verantwortung auf verschiedene Weise teil (Charismen, Ämter, Erfahrung oder Kompetenz, usw.). Jedes dieser Gremien nimmt an der Unterscheidung teil, die für die inkulturierte Verkündigung des Evangeliums, die Sendung der Gemeinschaft in ihrem Umfeld und das Zeugnis der Getauften, aus denen sie besteht, erforderlich ist. Sie nehmen auch an den Entscheidungsprozessen in den etablierten Formen teil und bilden einen Bereich für die Rechenschaftspflicht und die Bewertung. Die Mitwirkungsgremien sind einer der vielversprechendsten Handlungsbereiche für eine rasche Umsetzung der synodalen Leitlinien, die schnell zu spürbaren Veränderungen führen.
Abstimmung: 351 ja, 4 nein

104. Eine synodale Kirche beruht auf der Existenz, der Effizienz und der effektiven - und nicht nur nominellen - Vitalität dieser Mitwirkungsgremien sowie auf ihrem Funktionieren gemäß den kanonischen Bestimmungen oder den rechtmäßigen Gewohnheiten und der Einhaltung der sie regelnden Satzungen und Verordnungen. Aus diesem Grund müssen sie in allen Phasen des synodalen Prozesses verbindlich vorgeschrieben werden und in der Lage sein, ihre Rolle in vollem Umfang wahrzunehmen, und zwar nicht nur formell, sondern in einer den verschiedenen örtlichen Gegebenheiten angemessenen Form.
Abstimmung: 329 ja, 26 nein

105. Darüber hinaus scheint es angebracht, in die Arbeitsweise dieser Gremien einzugreifen, angefangen bei der Annahme einer synodalen Arbeitsmethodik. Das „Gespräch im Geist“ kann mit entsprechenden Anpassungen ein Bezugspunkt sein. Besondere Aufmerksamkeit muss der Art und Weise gewidmet werden, wie die Mitglieder ernannt werden. Wenn keine Wahl vorgesehen ist, sollte eine synodale Konsultation durchgeführt werden, die so weit wie möglich die Realität der Gemeinschaft oder der Ortskirche zum Ausdruck bringt, und die Behörde sollte die Ernennung auf der Grundlage der Ergebnisse vornehmen, wobei die oben beschriebene Verbindung zwischen Konsultation und Beratung zu beachten ist. Es sollte auch vorgesehen werden, dass die Mitglieder der diözesanen und pfarrlichen Pastoralräte analog zu den Mitgliedern des Presbyteriums die Möglichkeit haben, Punkte für die Tagesordnung vorzuschlagen.
Abstimmung: 342 ja, 13 nein

106. Die Zusammensetzung der partizipativen Gremien sollte mit gleicher Aufmerksamkeit geprüft werden, um eine stärkere Beteiligung von Frauen, Jugendlichen und Menschen, die in Armut oder am Rande der Gesellschaft leben, zu fördern. Darüber hinaus ist es von wesentlicher Bedeutung, dass diesen Gremien getaufte Menschen angehören, die sich für das Glaubenszeugnis in der gewöhnlichen Lebenswirklichkeit und in der sozialen Dynamik engagieren und eine anerkannte apostolische und missionarische Gesinnung haben, und nicht nur Menschen, die sich mit der Organisation des Lebens und der Dienste innerhalb der Gemeinschaft befassen. Auf diese Weise wird die kirchliche Unterscheidung von einer größeren Offenheit, der Fähigkeit zur Analyse der Realität und der Pluralität der Perspektiven profitieren. Je nach den Erfordernissen der verschiedenen Kontexte kann es angebracht sein, die Teilnahme von Vertretern anderer Kirchen und christlicher Gemeinschaften, ähnlich wie bei der

Synodenversammlung, oder von Vertretern anderer Religionen, die in dem Gebiet präsent sind, in Betracht zu ziehen. Die Ortskirchen und ihre Gruppierungen können leichter einige Kriterien für die Zusammensetzung der Mitwirkungsgremien angeben, die dem jeweiligen Kontext angemessen sind.
Abstimmung: 334 ja, 21 nein

107. Die Versammlung schenkte den bereits bestehenden Reformerfahrungen und bewährten Praktiken besondere Aufmerksamkeit, wie etwa der Schaffung von Netzwerken von Pastoralräten auf der Ebene der Basisgemeinden, Pfarreien und Zonen bis hin zum Diözesanpastoralrat. Als Modell der Konsultation und des Zuhörens wird auch vorgeschlagen, dass Kirchenversammlungen mit einer gewissen Regelmäßigkeit auf allen Ebenen abgehalten werden, wobei angestrebt wird, die Konsultation nicht auf die katholische Kirche zu beschränken, sondern offen zu sein, um den Beitrag anderer Kirchen und christlicher Gemeinschaften anzuhören und den Religionen in dem Gebiet gegenüber aufmerksam zu bleiben.
Abstimmung: 342 ja, 13 nein

108. Die Versammlung schlägt vor, die Diözesansynode und die Eparchialversammlung als Gremium zur regelmäßigen Konsultation des Bischofs über den ihm anvertrauten Teil des Gottesvolkes aufzuwerten, als Ort des Zuhörens, des Gebets und der Unterscheidung, vor allem wenn es um Entscheidungen geht, die für das Leben und die Sendung einer Ortskirche von Bedeutung sind. Die Diözesansynode kann auch ein Forum für Rechenschaft und Bewertung sein: Der Bischof legt ihr Rechenschaft ab über die pastorale Tätigkeit in den verschiedenen Bereichen, über die Umsetzung des Pastoralplans, über die Aufnahme der synodalen Prozesse der Gesamtkirche, über Initiativen im Bereich des *Schutzes* sowie über die Verwaltung der Finanzen und zeitlichen Güter. Es ist daher notwendig, die diesbezüglichen kanonischen Bestimmungen zu verstärken, um dem missionarischen synodalen Charakter jeder Ortskirche besser Rechnung zu tragen, indem vorgesehen wird, dass die Diözesansynoden und die Eparchialversammlungen in regelmäßigen, nicht zu kurzen Abständen zusammenkommen.
Abstimmung: 344 ja, 11 nein

Teil IV - Ein üppiger Fang

Die Bekehrung der Bande

Die anderen Jünger aber kamen mit dem Boot und zogen das Netz voller Fische [...] Da stieg Simon Petrus in das Boot und zog das Netz an Land, das hundertdreiundfünfzig große Fische enthielt. Und obwohl es viele waren, wurde das Netz nicht zerrissen (Joh 21,8.11).

109. Die Netze, die auf das Wort des Auferstandenen hin ausgeworfen wurden, ermöglichten einen reichhaltigen Fischfang. Alle arbeiten mit, um das Netz auszuwerfen, Petrus hat eine besondere Rolle. Im Evangelium ist der Fischfang eine gemeinsame Aktion: Jeder hat eine bestimmte Aufgabe, die sich von der der anderen unterscheidet, aber mit ihr abgestimmt ist. So ist die synodale Kirche, die aus Banden besteht, die sich in der Gemeinschaft vereinen und Raum für die Vielfalt jedes Volkes und jeder Kultur bieten. In einer Zeit, in der sich die Erfahrung der Orte, an denen die Kirche verwurzelt ist und pilgert, verändert, ist es notwendig, in neuen Formen den Austausch der Gaben und die Verflechtung der Bande, die uns verbinden, zu pflegen, getragen vom Dienst der Bischöfe in Gemeinschaft untereinander und mit dem Bischof von Rom.
Abstimmung: 351 ja, 4 nein

Verwurzelt und pilgernd

110. Die Verkündigung des Evangeliums, die den Glauben in den Herzen der Menschen weckt, führt zur Gründung einer Kirche an einem bestimmten Ort. Die Kirche kann nicht verstanden werden, ohne in einem konkreten Territorium verwurzelt zu sein, in einem Raum und in einer Zeit, in der eine gemeinsame Erfahrung der Begegnung mit Gott, der rettet, gemacht wird. Die lokale Dimension der Kirche bewahrt die reiche Vielfalt der Ausdrucksformen des Glaubens, die in spezifischen kulturellen und historischen Kontexten verwurzelt sind, und die Gemeinschaft der Kirchen bringt die Gemeinschaft der Gläubigen innerhalb der einen Kirche zum Ausdruck. Die synodale Umkehr lädt daher jeden Menschen ein, den Raum seines Herzens zu erweitern, den ersten „Ort“, an dem alle unsere Beziehungen, die in der persönlichen Beziehung jedes Menschen zu Jesus Christus und seiner Kirche wurzeln, ihren Niederschlag finden. Dies ist die Quelle und die Voraussetzung für jede Reform der Bindungen der Zugehörigkeit und der kirchlichen Orte in einem synodalen Schlüssel. Das pastorale Handeln darf sich nicht darauf beschränken, die Beziehungen zwischen Menschen zu pflegen, die bereits miteinander in Verbindung stehen, sondern muss die Begegnung mit jedem Menschen fördern.
Abstimmung: 350 ja, 5 nein

111. Die Erfahrung der Verwurzelung muss mit den tiefgreifenden soziokulturellen Veränderungen, die die Wahrnehmung von Orten verändern, in Einklang gebracht werden. Der Begriff des Ortes kann nicht mehr rein geografisch und räumlich verstanden werden, sondern bezeichnet in unserer Zeit die Zugehörigkeit zu einem Netz von Beziehungen und einer Kultur, deren territoriale Wurzeln dynamischer und flexibler denn je sind. Die Verstädterung ist ein wichtiger Faktor dieses Wandels: Zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit lebt heute die Mehrheit der Weltbevölkerung in städtischen Gebieten. Großstädte sind oft menschliche Agglomerationen ohne Geschichte und Identität, in denen die Menschen wie Inseln leben. Traditionelle territoriale Bindungen verlieren an Bedeutung, so dass die Grenzen von Pfarreien und Diözesen weniger klar definiert sind. Die Kirche ist aufgerufen, in diesen Kontexten zu leben, das Gemeinschaftsleben wieder aufzubauen, den anonymen Realitäten ein Gesicht zu geben und brüderliche Beziehungen zu knüpfen. Zu diesem Zweck ist neben der Nutzung der noch geeigneten Strukturen eine missionarische Kreativität erforderlich, die neue Formen der Seelsorge erkundet und konkrete Wege der Betreuung aufzeigt. Es bleibt jedoch richtig, dass die ländlichen Realitäten, von denen einige echte existentielle Peripherien sind, nicht vernachlässigt werden dürfen und einer besonderen pastoralen Aufmerksamkeit bedürfen, ebenso wie die Orte der Marginalisierung und Ausgrenzung.
Abstimmung: 351 ja, 4 nein

112. Unsere Zeit ist auch durch eine zunehmende Mobilität der Menschen gekennzeichnet, die durch verschiedene Gründe motiviert ist. Flüchtlinge und Migranten bilden oft dynamische Gemeinschaften, auch was ihre religiösen Praktiken betrifft, und machen den Ort, an dem sie sich niederlassen, multikulturell. Einige von ihnen halten enge Verbindungen zu ihren Herkunftsländern aufrecht, vor allem dank der digitalen Medien, und haben Schwierigkeiten, im neuen Land Kontakte zu knüpfen; andere bleiben wurzellos. Auch die Bewohner der Einwanderungsorte werden durch die Aufnahme der Neuankömmlinge herausgefordert. Sie alle erleben die Auswirkungen der Begegnung mit der Vielfalt der geografischen, kulturellen und sprachlichen Herkunft und sind aufgerufen, interkulturelle Gemeinschaften aufzubauen. Die Auswirkungen von Migrationsphänomenen auf das Leben der Kirchen sollten nicht übersehen werden. Emblematisch in diesem Sinne ist die Situation einiger katholischer Ostkirchen aufgrund der wachsenden Zahl von Gläubigen in der Diaspora; neue Ansätze sind erforderlich, damit die Verbindungen zur Herkunftskirche aufrechterhalten und neue geschaffen werden können, wobei die

unterschiedlichen spirituellen und kulturellen Wurzeln respektiert werden müssen.
Abstimmung: 353 ja, 2 nein

113. Die Verbreitung der digitalen Kultur, die vor allem bei jungen Menschen zu beobachten ist, verändert auch die Wahrnehmung von Raum und Zeit tiefgreifend und beeinflusst die täglichen Aktivitäten, die Kommunikation und die zwischenmenschlichen Beziehungen, einschließlich des Glaubens. Die Möglichkeiten, die das Netz bietet, verändern Beziehungen, Bindungen und Grenzen. Obwohl wir heute mehr denn je miteinander verbunden sind, erleben wir oft Einsamkeit und Ausgrenzung. Darüber hinaus können die *sozialen Medien* von wirtschaftlichen und politischen Interessen genutzt werden, um Menschen zu manipulieren, Ideologien zu verbreiten und aggressive Polarisierungen zu erzeugen. Diese Realität trifft uns unvorbereitet und verlangt von uns, dass wir Ressourcen bereitstellen, damit das digitale Umfeld ein prophetischer Ort für Mission und Verkündigung ist. Die Ortskirchen sollten diejenigen ermutigen, unterstützen und begleiten, die sich in der Mission im digitalen Umfeld engagieren. Christliche digitale Gemeinschaften und Gruppen, insbesondere von jungen Menschen, sind ebenfalls aufgerufen, darüber nachzudenken, wie sie Zugehörigkeit schaffen, Begegnung und Dialog fördern, Peer-Ausbildung anbieten und eine synodale Form des Kircheseins entwickeln. Das Netz der Verbindungen bietet neue Möglichkeiten, die synodale Dimension der Kirche besser zu leben.
Abstimmung: 353 ja, 2 nein

114. Diese sozialen und kulturellen Entwicklungen fordern die Kirche auf, die Bedeutung ihrer „lokalen“ Dimension zu überdenken und ihre Organisationsformen in Frage zu stellen, damit sie ihrem Auftrag besser gerecht werden kann. Bei aller Anerkennung des Wertes der Verwurzelung in konkreten geographischen und kulturellen Kontexten ist es wesentlich, den „Ort“ als die historische Realität zu verstehen, in der menschliche Erfahrung Gestalt annimmt. Dort, in dem dort entstandenen Beziehungsgeflecht, ist die Kirche aufgerufen, ihre Sakramentalität (vgl. LG 1) zum Ausdruck zu bringen und ihre Sendung zu erfüllen.
Abstimmung: 347 ja, 8 nein

115. Die Beziehung zwischen Ort und Raum regt auch zu einer Reflexion über die Kirche als „Haus“ an. Wenn sie nicht als ein geschlossener, unzugänglicher Raum verstanden wird, der um jeden Preis verteidigt werden muss, ruft das Bild des Hauses Möglichkeiten der Aufnahme, der Gastfreundschaft und der Integration hervor. Die Schöpfung selbst ist ein gemeinsames Haus, in dem die Mitglieder der einen Menschheitsfamilie mit allen anderen Geschöpfen leben. Unsere vom Heiligen Geist getragene Verpflichtung besteht darin, dafür zu sorgen, dass die Kirche als ein einladendes Haus, als ein Sakrament der Begegnung und des Heils, als eine Schule der Gemeinschaft für alle Söhne und Töchter Gottes wahrgenommen wird. Die Kirche ist auch das Volk Gottes, das sich mit Christus auf den Weg macht und in dem jeder aufgerufen ist, ein Pilger der Hoffnung zu sein. Die traditionelle Praxis der Pilgerfahrten ist ein Zeichen dafür. Die Volksfrömmigkeit ist einer der Orte einer missionarischen synodalen Kirche.
Abstimmung: 351 ja, 4 nein

116. Die Ortskirche, verstanden als Diözese oder Eparchie, ist die grundlegende Sphäre, in der sich die Gemeinschaft der Getauften in Christus am vollsten manifestiert. In ihr ist die Gemeinschaft in der Feier der Eucharistie unter dem Vorsitz des Bischofs versammelt. Jede Ortskirche ist in sich selbst gegliedert und steht zugleich in Beziehung zu den anderen Ortskirchen.
Abstimmung: 347 ja, 8 nein

117. Eine der wichtigsten Gliederungen der Ortskirche, die uns die Geschichte überliefert hat, ist die Pfarrgemeinde. Die Pfarrgemeinde, die sich in der Feier der Eucharistie trifft, ist ein privilegierter Ort der Beziehungen, der Aufnahme, der Unterscheidung und der Mission. Die Veränderungen in der Konzeption und in der Art und Weise, wie die Beziehung zum Territorium gelebt wird, machen es erforderlich, die Gestaltung der Pfarrei zu überdenken. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass sie ein Gemeinschaftsangebot auf nicht wählbarer Basis ist. Es bringt Menschen unterschiedlicher Generationen, Berufe, geografischer Herkunft, sozialer Schichten und Lebensbedingungen zusammen. Um den neuen Anforderungen der Mission gerecht zu werden, ist sie aufgerufen, sich für noch nie dagewesene Formen des pastoralen Handelns zu öffnen, die die Mobilität der Menschen und das „existenzielle Territorium“, in dem sich ihr Leben entwickelt, berücksichtigen. Indem sie die christliche Initiation in besonderer Weise fördert und Begleitung und Ausbildung anbietet, wird sie in der Lage sein, die Menschen in den verschiedenen Lebensabschnitten und bei der Erfüllung ihrer Sendung in der Welt zu unterstützen. So wird deutlicher, dass die Pfarrei nicht egozentrisch, sondern missionsorientiert und berufen ist, das Engagement so vieler Menschen zu unterstützen, die auf unterschiedliche Weise ihren Glauben im Beruf und im sozialen, kulturellen und politischen Handeln leben und bezeugen. In vielen Regionen der Welt bilden kleine christliche Gemeinschaften oder kirchliche Basisgemeinschaften den Boden, auf dem intensive Beziehungen der Nähe und Gegenseitigkeit gedeihen können, die die Möglichkeit bieten, Synodalität konkret zu leben.
Abstimmung: 352 ja, 3 nein

118. Wir erkennen die Fähigkeit der Institute des geweihten Lebens, der Gesellschaften des apostolischen Lebens sowie der Vereinigungen, Bewegungen und neuen Gemeinschaften an, im Territorium Wurzeln zu schlagen und gleichzeitig verschiedene Orte und Bereiche zu verbinden, auch auf nationaler oder internationaler Ebene. Oft ist es ihr Wirken, zusammen mit dem vieler Einzelner und informeller Gruppen, das das Evangelium an die unterschiedlichsten Orte bringt: Krankenhäuser, Gefängnisse, Altenheime, Aufnahmezentren für Migranten, Minderjährige, Ausgegrenzte und Gewaltopfer; Orte der Erziehung und Ausbildung, Schulen und Universitäten, wo sich Jugendliche und Familien treffen; Orte der Kultur, der Politik und der ganzheitlichen menschlichen Entwicklung, wo neue Formen des Zusammenlebens erdacht und aufgebaut werden. Mit Dankbarkeit blicken wir auch auf die Klöster, Orte der Einkehr und der Unterscheidung, Prophezeiung eines „Jenseits“, das die ganze Kirche betrifft und ihren Weg leitet. Es ist die besondere Verantwortung des Diözesan- oder Eparchialbischofs, diese Vielfalt zu beleben und für die Bande der Einheit zu sorgen. Die Institute und Zusammenschlüsse sind aufgerufen, in Synergie mit der Ortskirche zu handeln und an der Dynamik der Synodalität teilzuhaben.
Abstimmung: 349 ja, 6 nein

119. Die Aufwertung der „Zwischen“-Orte zwischen der Ortskirche und der Weltkirche - wie die Kirchenprovinz und die Zusammenschlüsse von Kirchen auf nationaler oder kontinentaler Ebene - kann ebenfalls eine stärkere Präsenz der Kirche an den Orten unserer Zeit begünstigen. Die zunehmende Mobilität und die heutigen Verflechtungen machen die Grenzen zwischen den Kirchen fließend und erfordern oft ein Denken und Handeln in einem „weiten soziokulturellen Raum“, in dem das christliche Leben unter Ausschluss jeder Form von „falschem Partikularismus“ „dem Genius und dem Charakter jeder Kultur angemessen ist“ (AG 22).
Abstimmung: 348 ja, 7 nein

Austausch der Gaben

120. An verschiedenen Orten als Jünger Jesu in der Vielfalt der Charismen und Ämter sowie im Austausch der Gaben zwischen den Kirchen zusammenzugehen, ist ein wirksames Zeichen der Gegenwart der Liebe und Barmherzigkeit Gottes in Christus, die den Weg der Menschheit zum Reich Gottes mit dem Atem des Heiligen Geistes begleitet, unterstützt und lenkt. Der Austausch der Gaben betrifft alle Dimensionen des Lebens der Kirche. In Christus als Volk Gottes von allen Völkern der Erde konstituiert und dynamisch in der Gemeinschaft der Ortskirchen, ihrer Zusammenschlüsse und der Kirchen *sui iuris* innerhalb der einen und katholischen Kirche artikuliert, lebt sie ihre Sendung, indem sie „alle Reichtümer, Mittel und Lebensformen der Völker in dem, was in ihnen gut ist, fördert und aufnimmt und indem sie sie aufnimmt, reinigt, festigt und erhöht“ (LG 13). Die Ermahnung des Apostels Petrus - „als gute Verwalter der vielfältigen Gnade Gottes stelle jeder von euch die Gabe, die er empfangen hat, in den Dienst der anderen“ (1 Petr 4,10) - kann sicherlich auf jede Ortskirche angewandt werden. Ein paradigmatisches und inspirierendes Beispiel für diesen Austausch von Gaben, der heute aufgrund der veränderten und drängenden historischen Umstände mit besonderer Sorgfalt gelebt und überdacht werden muss, ist der zwischen den Kirchen der lateinischen Tradition und den katholischen Ostkirchen. Ein bedeutender Horizont des Neuen und der Hoffnung, in dem sich Formen des Austauschs der Gaben, der Suche nach dem Gemeinwohl und des koordinierten Engagements in sozialen Fragen von globaler Relevanz verwirklichen lassen, ist derjenige, der sich zum Beispiel in großen supranationalen und interkulturellen geographischen Räumen wie dem Amazonas, dem Kongobecken oder dem Mittelmeerraum herausbildet.
Abstimmung: 351 ja, 4 nein

121. Die Kirche bietet sich auf lokaler Ebene und in ihrer katholischen Einheit als ein Netz von Beziehungen an, durch das die Prophetie der Kultur der Begegnung, der sozialen Gerechtigkeit, der Einbeziehung von Randgruppen, der Brüderlichkeit zwischen den Völkern und der Sorge um das gemeinsame Haus verbreitet und gefördert wird. Die konkrete Verwirklichung dieser Prophetie erfordert, dass die Güter jeder Kirche im Geist der Solidarität geteilt werden, ohne Bevormundung und Fürsorge, unter Achtung der verschiedenen Identitäten und unter Förderung einer gesunden Gegenseitigkeit, mit der Verpflichtung - wo nötig -, die Wunden der Erinnerung zu heilen und Wege der Versöhnung zu beschreiten. Der Austausch von Gaben und das Teilen von Ressourcen zwischen Ortskirchen in verschiedenen Regionen fördert die Einheit der Kirche und schafft Bindungen zwischen den beteiligten christlichen Gemeinschaften. Es ist notwendig, sich auf die Bedingungen zu konzentrieren, die gewährleistet werden müssen, damit die Presbyter, die den an Geistlichen armen Kirchen zu Hilfe kommen, nicht nur ein funktionelles Heilmittel sind, sondern eine Ressource für das Wachstum der Kirche, die sie entsendet, und der Kirche, die sie aufnimmt. Ebenso müssen Schritte unternommen werden, um sicherzustellen, dass die wirtschaftliche Hilfe nicht in Wohltätigkeit ausartet, sondern die evangelische Solidarität fördert und auf transparente und zuverlässige Weise verwaltet wird.
Abstimmung: 349 ja, 6 nein

122. Der Austausch von Gaben hat auch eine entscheidende Bedeutung auf dem Weg zur vollen und sichtbaren Einheit zwischen allen christlichen Kirchen und Gemeinschaften und ist ein wirksames Zeichen dieser Einheit im Glauben und in der Liebe Christi, die die Glaubwürdigkeit und die Wirkung der christlichen Mission fördert (vgl. Joh 17,21). Der heilige Johannes Paul II. hat diesen Ausdruck auf den ökumenischen Dialog angewandt: „Der Dialog ist nicht nur ein Austausch von Ideen. In gewisser Weise ist er immer auch ein 'Austausch von Gaben'“ (UUS 28). In der Verpflichtung, das eine

Evangelium in der Vielfalt der kulturellen Kontexte, der historischen Umstände und der sozialen Herausforderungen zu verkörpern, haben die verschiedenen christlichen Traditionen, die auf das Wort Gottes und die Stimme des Heiligen Geistes hören, im Laufe der Jahrhunderte reiche Früchte der Heiligkeit, der Nächstenliebe, der Spiritualität, der Theologie und der Solidarität auf sozialer und kultureller Ebene hervorgebracht. Es ist an der Zeit, diese kostbaren Reichtümer zu schätzen: mit Großzügigkeit, mit Aufrichtigkeit, ohne Vorurteile, mit Dankbarkeit gegenüber dem Herrn, mit gegenseitiger Offenheit, indem wir sie einander schenken, ohne sie als unser ausschließliches Eigentum zu betrachten. Das Beispiel der Heiligen und Glaubenszeugen anderer Kirchen und christlicher Gemeinschaften ist auch ein Geschenk, das wir empfangen können, indem wir ihr Gedenken in unseren liturgischen Kalender aufnehmen, besonders das der Märtyrer.
Abstimmung: 346 ja, 9 nein

123. Das *Dokument über die Brüderlichkeit der Menschen für den Weltfrieden und das gemeinsame Zusammenleben*, das Papst Franziskus und der Großimam von Al-Azhar Ahmed Al-Tayyeb am 4. Februar 2019 in Abu Dhabi unterzeichnet haben, erklärt den Willen, „die Kultur des Dialogs als Weg, die gemeinsame Zusammenarbeit als Verhalten und die gegenseitige Kenntnis als Methode und Kriterium anzunehmen“. Dies ist keine Wunschvorstellung oder ein optionaler Aspekt auf dem Weg des Volkes Gottes in der heutigen Geschichte. Auf diesem Weg verpflichtet sich eine synodale Kirche, an den verschiedenen Orten, an denen sie lebt, mit Gläubigen anderer Religionen und mit Menschen anderer Überzeugungen zu gehen, die Freude des Evangeliums frei zu teilen und ihre jeweiligen Gaben dankbar anzunehmen: um als Brüder und Schwestern alle gemeinsam im Geist des gegenseitigen Austauschs und der gegenseitigen Hilfe (vgl. GS 40), der Gerechtigkeit, der Brüderlichkeit, des Friedens und des interreligiösen Dialogs aufzubauen. In einigen Regionen bieten kleine Nachbarschaftsgemeinschaften, in denen sich Menschen unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit treffen, ein günstiges Umfeld für einen dreifachen Dialog: den des Lebens, der Aktion und des Gebets.
Abstimmung: 341 ja, 14 nein

Bande für die Einheit: Bischofskonferenzen und kirchliche Versammlungen

124. Der Horizont der Gemeinschaft im Austausch der Gaben ist das inspirierende Kriterium für die Beziehungen zwischen den Kirchen. Er verbindet die Aufmerksamkeit für die Bande, die die Einheit der ganzen Kirche bilden, mit der Anerkennung und Wertschätzung der Besonderheiten, die mit dem Kontext verbunden sind, in dem jede Ortskirche lebt, mit ihrer Geschichte und Tradition. Die Annahme eines synodalen Stils ermöglicht es den Kirchen, sich in unterschiedlichen Rhythmen zu bewegen. Unterschiede im Rhythmus können als Ausdruck legitimer Vielfalt und als Gelegenheit zum Austausch von Gaben und zur gegenseitigen Bereicherung gewertet werden. Dieser gemeinsame Horizont erfordert die Unterscheidung, Identifizierung und Förderung konkreter Strukturen und Praktiken, um eine synodale Kirche in Mission zu sein.
Abstimmung: 323 ja, 32 nein

125. Die Bischofskonferenzen bringen die Kollegialität der Bischöfe zum Ausdruck und setzen sie um, um die Gemeinschaft zwischen den Kirchen zu fördern und wirksamer auf die Bedürfnisse des pastoralen Lebens zu reagieren. Sie sind ein grundlegendes Instrument für die Schaffung von Verbindungen, den Austausch von Erfahrungen und bewährten Praktiken zwischen den Kirchen sowie die Anpassung des christlichen Lebens und der Ausdrucksformen des Glaubens an die verschiedenen Kulturen. Sie spielen auch eine wichtige Rolle bei der Entwicklung der Synodalität, an der das gesamte Volk Gottes beteiligt

ist. Auf der Grundlage dessen, was sich im Laufe des Synodenprozesses ergeben hat, wird vorgeschlagen

(a) die Früchte der Reflexion über den theologischen und rechtlichen Status der Bischofskonferenzen zu sammeln;

b) den Umfang der lehrmäßigen und disziplinären Zuständigkeit der Bischofskonferenzen zu klären. Ohne die Autorität des Bischofs in der ihm anvertrauten Kirche zu beeinträchtigen und ohne die Einheit und Katholizität der Kirche zu gefährden, kann die kollegiale Ausübung dieser Zuständigkeit die authentische Lehre des einen Glaubens in angemessener und inkulturierter Weise in den verschiedenen Kontexten fördern, indem sie die geeigneten liturgischen, katechetischen, disziplinarischen, pastoralen, theologischen und spirituellen Ausdrucksformen bestimmt (vgl. AG 22)

c) eine Bewertung der Erfahrungen mit der tatsächlichen Funktionsweise der Bischofskonferenzen, der Beziehungen zwischen den Episkopaten und mit dem Heiligen Stuhl vorzunehmen, um die konkreten Reformen zu ermitteln, die durchgeführt werden müssen. Die Besuche *ad limina Apostolorum* könnten eine günstige Gelegenheit für eine solche Bewertung sein;

d) sicherzustellen, dass alle Diözesen Teil einer Kirchenprovinz und einer Bischofskonferenz sind (vgl. CD 40);

e) die kirchliche Bindung zu präzisieren, die die Beschlüsse einer Bischofskonferenz in Bezug auf die eigene Diözese für jeden Bischof, der an diesen Beschlüssen beteiligt war, erzeugen;
Abstimmung: 310 ja, 45 nein

126. Im synodalen Prozess stellen die sieben kontinentalen Kirchenversammlungen, die Anfang 2023 abgehalten wurden, ein bedeutendes Novum dar und sind ein zu schätzendes Vermächtnis als wirksames Mittel zur Umsetzung der Lehre des Konzils über den Wert „jedes großen sozio-kulturellen Territoriums“ bei der Suche nach „einer tieferen Annäherung an den ganzen Bereich des christlichen Lebens“ (AG 22). Ihr theologischer und kanonischer Status sowie der der kontinentalen Zusammenschlüsse von Bischofskonferenzen muss besser geklärt werden, um ihr Potenzial für die weitere Entwicklung einer synodalen Kirche nutzen zu können. Es ist insbesondere Aufgabe der Präsidenten der kontinentalen Zusammenschlüsse von Bischofskonferenzen, die Fortführung dieser Erfahrung zu fördern und zu unterstützen.
Abstimmung: 323 ja, 32 nein

127. In den kirchlichen Versammlungen (regional, national, kontinental) nehmen die Mitglieder, die die Vielfalt des Gottesvolkes (einschließlich der Bischöfe) zum Ausdruck bringen und repräsentieren, an der Unterscheidung teil, die es den Bischöfen ermöglicht, kollegial die Entscheidungen zu treffen, zu denen sie aufgrund des ihnen anvertrauten Amtes verpflichtet sind. Diese Erfahrung zeigt, wie die Synodalität es ermöglicht, die Beteiligung aller (das heilige Gottesvolk) und das Amt einiger weniger (das Bischofskollegium) am Prozess der Entscheidungsfindung in Bezug auf die Sendung der Kirche konkret zu formulieren. Es wird vorgeschlagen, dass die Unterscheidung in Formen, die der Vielfalt der Kontexte angepasst sind, Räume des Zuhörens und des Dialogs mit anderen Christen, Vertretern anderer Religionen, öffentlichen Institutionen, Organisationen der Zivilgesellschaft und der Gesellschaft als Ganzes umfassen kann.
Abstimmung: 329 ja, 26 nein

128. Aufgrund besonderer sozialer und politischer Situationen haben einige Bischofskonferenzen

Schwierigkeiten, an kontinentalen Versammlungen oder supranationalen kirchlichen Gremien teilzunehmen. Der Heilige Stuhl wird sich bemühen, diesen Bischofskonferenzen zu helfen, indem er den Dialog und das gegenseitige Vertrauen mit den Staaten fördert, damit ihnen die Möglichkeit gegeben wird, mit anderen Bischofskonferenzen Beziehungen im Hinblick auf den Austausch von Gaben einzugehen.
Abstimmung: 347 ja, 8 nein

129. Um eine „heilsame ‚Dezentralisierung'" (EG 16) und eine wirksame Inkulturation des Glaubens zu erreichen, ist es notwendig, nicht nur die Rolle der Bischofskonferenzen anzuerkennen, sondern auch die Institution der Partikularkonzilien, sowohl der Provinz- als auch der Plenarkonzilien, neu zu bewerten, deren regelmäßige Einberufung während eines großen Teils der Geschichte der Kirche eine Verpflichtung war und die vom geltenden Recht der lateinischen Rechtsordnung vorgesehen sind (vgl. CIC can. 439-446). Sie sollten in regelmäßigen Abständen einberufen werden. Das Verfahren für die Anerkennung der Schlußfolgerungen der Partikularkonzilien durch den Heiligen Stuhl (*recognitio*) sollte reformiert werden, um ihre rechtzeitige Veröffentlichung zu fördern, indem genaue Fristen festgelegt werden oder, im Falle von rein pastoralen oder disziplinären Angelegenheiten (die nicht direkt Fragen des Glaubens, der Moral oder der sakramentalen Disziplin betreffen), eine rechtliche Vermutung eingeführt wird, die einer stillschweigenden Zustimmung gleichkommt.
Abstimmung: 317 ja, 38 nein

Der Dienst des Bischofs von Rom

130. Der synodale Prozess hat auch dazu beigetragen, die Modalitäten der Ausübung des Dienstes des Bischofs von Rom im Lichte der Synodalität zu überdenken. Die Synodalität bringt nämlich auf symphonische Weise die gemeinschaftliche („alle"), die kollegiale („einige") und die persönliche („eine") Dimension der einzelnen Kirchen und der ganzen Kirche zum Ausdruck. Aus dieser Sicht ist das Petrusamt des Papstes der synodalen Dynamik ebenso inhärent wie der gemeinschaftliche Aspekt, der das ganze Volk Gottes einschließt, und die kollegiale Dimension des bischöflichen Amtes (vgl. CTI, Nr. 64).
Abstimmung: 351 ja, 4 nein

131. Wir können daher die Tragweite der konziliaren Aussage verstehen, daß „in der kirchlichen Gemeinschaft legitimerweise die Teilkirchen bestehen, die ihre eigenen Traditionen haben, unbeschadet des Primats des Stuhls Petri, der der universalen Gemeinschaft der Liebe vorsteht, die legitime Vielfalt garantiert und gleichzeitig sicherstellt, daß das Partikulare der Einheit nicht nur nicht schadet, sondern ihr dient" (LG 13). Der Bischof von Rom, Prinzip und Fundament der Einheit der Kirche (vgl. LG 23), ist der Garant der Synodalität: Ihm obliegt es, die Kirche zur Synode einzuberufen, ihr vorzustehen und ihre Ergebnisse zu bestätigen. Als Nachfolger Petri hat er die einzigartige Aufgabe, das Glaubens- und Sittengut zu bewahren und dafür zu sorgen, dass die Synodenprozesse für die Einheit und das Zeugnis fruchtbar sind. Zusammen mit dem Bischof von Rom hat das Bischofskollegium eine unersetzliche Aufgabe bei der Leitung der ganzen Kirche (vgl. LG 22-23) und bei der Förderung der Synodalität in allen Ortskirchen.
Abstimmung: 353 ja, 2 nein

132. Als Garant der Einheit in der Vielfalt sorgt der Bischof von Rom für die Wahrung der Identität der katholischen Ostkirchen unter Wahrung ihrer jahrhundertealten theologischen, kanonischen, liturgischen, geistlichen und pastoralen Traditionen. Diese Kirchen sind mit eigenen beratenden synodalen Strukturen

ausgestattet: Bischofssynode der Patriarchal- und großen Erzbischofskirchen (vgl. CCEO c. 102.ff., 152), Provinzialrat (vgl. CCEO can. 137), Rat der Hierarchen (vgl. CCEO cc. 155, § 1, 164 ff.) und schließlich Versammlungen der Hierarchen der verschiedenen Kirchen *sui iuris* (vgl. CCEO can. 322). Als Kirchen *sui iuris* , die in voller Gemeinschaft mit dem Bischof von Rom stehen, bewahren sie ihre orientalische Identität und Autonomie. Im Rahmen der Synodalität ist es angebracht, die Geschichte gemeinsam aufzuarbeiten, um die Wunden der Vergangenheit zu heilen und die Art und Weise, wie die Gemeinschaft gelebt werden kann, zu vertiefen, was auch eine Anpassung der Beziehungen zwischen den orientalischen katholischen Kirchen und der römischen Kurie mit sich bringt. Die Beziehungen zwischen der lateinischen Kirche und den katholischen Ostkirchen müssen durch einen Austausch von Gaben, durch Zusammenarbeit und gegenseitige Bereicherung gekennzeichnet sein.
Abstimmung: 351 ja, 4 nein

133. Um diese Beziehungen zu vertiefen, schlägt die Synodenversammlung vor, einen Rat der Patriarchen, Großerzbischöfe und Metropoliten der katholischen Ostkirchen unter dem Vorsitz des Papstes einzurichten, der ein Ausdruck der Synodalität und ein Instrument zur Förderung der Gemeinschaft und der gemeinsamen Nutzung des liturgischen, theologischen, kanonischen und geistlichen Erbes wäre. Die Abwanderung vieler östlicher Gläubiger in Regionen des lateinischen Ritus birgt die Gefahr, dass ihre Identität in Frage gestellt wird. Um dieser Situation zu begegnen, sollten Instrumente und Normen entwickelt werden, um die Zusammenarbeit zwischen der lateinischen Kirche und den katholischen Ostkirchen so weit wie möglich zu stärken. Die Synodenversammlung empfiehlt einen aufrichtigen Dialog und eine brüderliche Zusammenarbeit zwischen den lateinischen und östlichen Bischöfen, um eine bessere pastorale Betreuung der östlichen Gläubigen zu gewährleisten, denen es an Pfarrern ihres eigenen Ritus mangelt, und um die Beteiligung der östlichen Bischöfe an den Bischofskonferenzen mit der gebotenen Autonomie zu garantieren. Schließlich schlägt er dem Heiligen Vater vor, eine Sondersynode einzuberufen, um die Konsolidierung und Wiederbelebung der katholischen Ostkirchen zu fördern.
Abstimmung: 318 ja, 37 nein

134. Das Nachdenken über die Ausübung des Petrusamtes in einem synodalen Schlüssel sollte in der Perspektive der „gesunden ‚Dezentralisierung'" (EG 16) erfolgen, die von Papst Franziskus gefordert und von vielen Bischofskonferenzen gewünscht wird. In der Formulierung, die die Apostolische Konstitution *Praedicate Evangelium* gibt, bedeutet dies, „den Hirten die Fähigkeit zu überlassen, in Ausübung ‚ihrer eigenen Aufgabe als Lehrer' und als Hirten die Fragen zu lösen, die sie gut kennen und die die Einheit der Lehre, der Disziplin und der Gemeinschaft der Kirche nicht berühren, wobei sie immer in jener Mitverantwortung handeln, die Frucht und Ausdruck jenes spezifischen *mysterium communionis* ist, das die Kirche ist" (PE II, 2). Um in dieser Richtung voranzukommen, könnte man durch eine theologische und kanonische Studie herausfinden, welche Angelegenheiten dem Papst vorbehalten sein sollten (*reservatio papalis*) und welche den Bischöfen in ihren Kirchen oder Kirchenverbänden zurückgegeben werden können, im Einklang mit dem jüngsten Motu Proprio *Competentias quasdam decernere* (15. Februar 2022). Darin werden nämlich „bestimmte Zuständigkeiten für die Kodifizierung von Bestimmungen, die die Einheit der Disziplin der Gesamtkirche gewährleisten sollen, der Exekutive der Kirchen und der örtlichen kirchlichen Einrichtungen" auf der Grundlage der „kirchlichen Dynamik der Gemeinschaft" (proem) zugewiesen. Die Ausarbeitung der kanonischen Gesetzgebung durch diejenigen, die in der Kirche die Aufgabe und die Autorität haben, sollte ebenfalls einen synodalen Stil haben und als

Frucht der kirchlichen Unterscheidung reifen.
Abstimmung: 337 ja, 18 nein

135. Die Apostolische Konstitution *Praedicate Evangelium* hat den Dienst der Römischen Kurie in einem synodalen und missionarischen Sinn gestaltet und betont, daß sie „nicht zwischen dem Papst und den Bischöfen steht, sondern sich in den Dienst beider stellt, wie es dem Wesen jedes einzelnen entspricht“ (EP I.8). Seine Umsetzung soll eine stärkere Zusammenarbeit zwischen den Dikasterien fördern und dazu ermutigen, auf die Ortskirchen zu hören. Vor der Veröffentlichung wichtiger normativer Dokumente werden die Dikasterien dringend gebeten, eine Konsultation mit den Bischofskonferenzen und den entsprechenden Gremien der katholischen Ostkirchen einzuleiten. In der oben beschriebenen Logik der Transparenz und der Rechenschaftspflicht könnten Formen der regelmäßigen Evaluierung der Arbeit der Kurie in Betracht gezogen werden. Diese Evaluierung könnte in einer missionarisch-synodalen Perspektive auch die Päpstlichen Beauftragten betreffen. Die Besuche *ad limina Apostolorum* sind der Höhepunkt der Beziehungen der Hirten der Ortskirchen mit dem Bischof von Rom und seinen engsten Mitarbeitern in der römischen Kurie. Viele Bischöfe wünschen sich eine Überprüfung der Form, in der sie stattfinden, damit sie mehr und mehr zu Gelegenheiten des offenen Austauschs und des gegenseitigen Zuhörens werden. Für das Wohl der Kirche ist es wichtig, das gegenseitige Kennenlernen und die Verbundenheit der Mitglieder des Kardinalskollegiums zu fördern, auch unter Berücksichtigung ihrer unterschiedlichen Herkunft und Kultur. Die Synodalität muß ihre Zusammenarbeit im Petrusamt und ihre kollegiale Unterscheidung in den ordentlichen und außerordentlichen Konsistorien anregen.
Abstimmung: 342 ja, 13 nein

136. Unter den Orten, an denen Synodalität und Kollegialität auf der Ebene der Gesamtkirche praktiziert werden, ragt sicherlich die Bischofssynode heraus, die durch die Apostolische Konstitution *Episcopalis communio* von einem einmaligen Ereignis in einen kirchlichen Prozess verwandelt wurde. Von Papst Paul VI. als Versammlung der Bischöfe einberufen, um durch ein Konzil an der Fürsorge des Papstes für die ganze Kirche teilzunehmen, ist sie nun in Form eines stufenweisen Prozesses Ausdruck und Instrument der konstitutiven Beziehung zwischen dem ganzen Gottesvolk, dem Bischofskollegium und dem Papst. In der Tat nehmen das ganze heilige Gottesvolk, die Bischöfe, denen seine einzelnen Teile anvertraut sind, und der Bischof von Rom in vollem Umfang am synodalen Prozess teil, jeder entsprechend seiner Funktion. Diese Beteiligung wird durch die um den Papst versammelte Synodenversammlung deutlich, die in ihrer Zusammensetzung die Katholizität der Kirche zeigt. Insbesondere, wie Papst Franziskus erklärte, ist die Zusammensetzung dieser XVI. ordentlichen Generalversammlung „mehr als eine zufällige Tatsache. Sie ist Ausdruck einer Art und Weise der Ausübung des Bischofsamtes, die mit der lebendigen Tradition der Kirchen und der Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils übereinstimmt“ (*Ansprache an die erste Generalkongregation der zweiten Sitzung der XVI. ordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode*, 2. Oktober 2024). Die Bischofssynode, die ihren bischöflichen Charakter bewahrt, hat in der Beteiligung anderer Glieder des Volkes Gottes „die Form gesehen und wird sie auch weiterhin sehen, die die Ausübung der bischöflichen Autorität in einer Kirche annehmen soll, die sich bewusst ist, dass sie für die Mission konstitutiv relational und aus diesem Grund synodal ist“ (*ebd.*). Bei der Vertiefung der Identität der Bischofssynode ist es wesentlich, dass im synodalen Prozess und in den Versammlungen die Artikulation zwischen der Beteiligung aller (des heiligen Gottesvolkes), dem Amt einiger (des Bischofskollegiums) und dem Vorsitz eines (des Nachfolgers Petri) zum Vorschein kommt und konkret verwirklicht wird.

Abstimmung: 318 ja, 37 nein

137. Zu den wichtigsten Ergebnissen der Synode 2021-2024 gehört die Intensität des ökumenischen Impulses. Die Notwendigkeit, „eine Form der Ausübung des Primats zu finden, die [...] für eine neue Situation offen ist“ (UUS 95), ist eine grundlegende Herausforderung sowohl für eine missionarische synodale Kirche als auch für die christliche Einheit. Die Synode begrüßt die jüngste Veröffentlichung des Dikasteriums für die Förderung der Einheit der Christen *Der Bischof von Rom. Primat und Synodalität in ökumenischen Dialogen und Antworten auf die Enzyklika Ut Unum Sint*, die Erkenntnisse für weitere Studien bietet. Das Dokument zeigt, dass die Förderung der christlichen Einheit ein wesentlicher Aspekt des Dienstes des Bischofs von Rom ist und dass der ökumenische Weg ein tieferes Verständnis dafür gefördert hat. Die darin enthaltenen konkreten Vorschläge für eine Neuauflage oder einen offiziellen Kommentar zu den dogmatischen Definitionen des Ersten Vatikanischen Konzils über den Primat, eine klarere Unterscheidung zwischen den verschiedenen Zuständigkeiten des Papstes, die Förderung der Synodalität und die Suche nach einem Einheitsmodell, das auf einer Ekklesiologie der Gemeinschaft beruht, bieten vielversprechende Perspektiven für den ökumenischen Weg. Die Synodenversammlung hofft, dass dieses Dokument als Grundlage für weitere Überlegungen mit anderen Christen, „natürlich gemeinsam“, über die Ausübung des Dienstes des Bischofs von Rom an der Einheit als „ein Dienst der Liebe, der von den anderen anerkannt wird“ (UUS 95), dienen wird.
Abstimmung: 349 ja, 9 nein

138. Der Reichtum, den die Teilnahme von brüderlichen Delegierten aus anderen christlichen Kirchen und Gemeinschaften an der Synodenversammlung darstellt, lädt uns ein, den synodalen Praktiken unserer ökumenischen Partner sowohl im Osten als auch im Westen mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Der ökumenische Dialog ist grundlegend für die Entwicklung eines Verständnisses von Synodalität und der Einheit der Kirche. Er drängt uns dazu, uns ökumenische synodale Praktiken vorzustellen, bis hin zu Formen der Konsultation und Unterscheidung in Fragen von gemeinsamem und dringendem Interesse, wie z.B. die Einberufung einer ökumenischen Synode zur Evangelisierung. Sie lädt uns auch dazu ein, uns gegenseitig Rechenschaft darüber abzulegen, wer wir sind, was wir tun und was wir lehren. Die Wurzel dieser Möglichkeit ist die Tatsache, dass wir in der einen Taufe geeint sind, aus der die Identität des Volkes Gottes und die Dynamik der Gemeinschaft, der Teilhabe und der Mission hervorgehen.
Abstimmung: 348 ja, 7 nein

139. Das Jubiläumsjahr 2025 markiert auch den Jahrestag des ersten Ökumenischen Konzils, auf dem das Glaubenssymbol, das alle Christen vereint, auf synodale Weise formuliert wurde. Die Vorbereitung und das gemeinsame Gedenken an den 1700. Jahrestag des Konzils von Nizäa sollten eine Gelegenheit sein, den christologischen Glauben gemeinsam zu vertiefen und zu bekennen und Formen der Synodalität unter Christen aller Traditionen in die Praxis umzusetzen. Es wird auch eine Gelegenheit sein, mutige Initiativen für ein gemeinsames Osterdatum zu starten, damit wir die Auferstehung des Herrn am selben Tag feiern können, wie es vorsehungsgemäß im Jahr 2025 geschehen wird, und so der Verkündigung dessen, der das Leben und das Heil der ganzen Welt ist, größere missionarische Kraft verleihen.
Abstimmung: 351 ja, 4 nein

Teil V - „Ich sende auch euch“.

Ein Volk von missionarischen Jüngern formen

Jesus sagte erneut zu ihnen: „Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende auch ich

euch“, und nachdem er dies gesagt hatte, hauchte er sie an und sagte zu ihnen: ‚Empfangt den Heiligen Geist‘ (Joh 20,21-22).

140. In der Osternacht gibt Christus den Jüngern die messianische Gabe seines Friedens und macht sie zu Teilhabern an seiner Sendung. Sein Friede ist die Fülle des Seins, die Harmonie mit Gott, mit den Brüdern und Schwestern und mit der Schöpfung; die Sendung besteht darin, das Reich Gottes zu verkünden und jedem Menschen, der nicht ausgeschlossen ist, die Barmherzigkeit und Liebe des Vaters anzubieten. Die zarte Geste, die die Worte des Auferstandenen begleitet, erinnert an das, was Gott am Anfang getan hat. Jetzt, im Abendmahlssaal, beginnt mit dem Hauch des Geistes die neue Schöpfung: ein Volk von missionarischen Jüngern wird geboren.
Abstimmung: 355 ja, 0 nein

141. Damit das heilige Volk Gottes die ganze Freude des Evangeliums bezeugen kann, indem es in der Praxis der Synodalität wächst, bedarf es einer angemessenen Ausbildung: vor allem in der Freiheit der Söhne und Töchter Gottes in der Nachfolge Jesu Christi, die im Gebet betrachtet und in den Armen anerkannt wird. Synodalität impliziert nämlich ein tiefes Bewusstsein für Berufung und Mission, die Quelle eines erneuerten Stils in den kirchlichen Beziehungen, eine neue partizipative Dynamik und kirchliche Unterscheidung sowie eine Kultur der Bewertung, die ohne die Begleitung gezielter Ausbildungsprozesse nicht zustande kommen kann. Die Ausbildung im synodalen Stil der Kirche wird das Bewußtsein fördern, daß die in der Taufe empfangenen Gaben Talente sind, die zum Wohl aller zur Entfaltung gebracht werden müssen: Sie können nicht versteckt werden oder unwirksam bleiben.
Abstimmung: 354 ja, 1 nein

142. Die Ausbildung der missionarischen Jünger beginnt mit der christlichen Initiation und ist in ihr verwurzelt. In der Geschichte eines jeden gibt es die Begegnung mit vielen Menschen und Gruppen oder kleinen Gemeinschaften, die dazu beigetragen haben, uns in die Beziehung zum Herrn und in die Gemeinschaft der Kirche einzuführen: Eltern und Verwandte, Paten und Patinnen, Katecheten und Erzieher, Animatoren der Liturgie und Mitarbeiter im Bereich der Nächstenliebe, Diakone, Priester und der Bischof selbst. Manchmal lässt nach der Initiation die Bindung an die Gemeinschaft nach und die Ausbildung wird vernachlässigt. Missionarische Jünger des Herrn zu sein, ist jedoch kein Ziel, das ein für alle Mal erreicht ist. Es setzt eine ständige Umkehr voraus, ein Wachstum in der Liebe „bis zum Maß der Fülle Christi“ (Eph 4,13) und eine Offenheit für die Gaben des Geistes, um ein lebendiges und freudiges Glaubenszeugnis zu geben. Deshalb ist es wichtig, wiederzuentdecken, wie die sonntägliche Eucharistiefeier die Christen formt: „Die Fülle unserer Bildung ist die Angleichung an Christus [...]: Es geht nicht um einen geistigen, abstrakten Vorgang, sondern darum, zu Ihm zu werden“ (DD 41). Für viele Gläubige ist die sonntägliche Eucharistie der einzige Kontakt mit der Kirche: Für die Synodalität ist es von entscheidender Bedeutung, dass ihre Feier bestmöglich gestaltet wird, mit besonderem Augenmerk auf die Homilie und die „aktive Teilnahme“ (SC 14) aller. In der Messe geschieht sie nämlich als eine von oben geschenkte Gnade, bevor sie das Ergebnis unserer eigenen Bemühungen ist: Unter dem Vorsitz *eines Einzelnen* und dank des Dienstes *einiger Weniger* können *alle* am doppelten Tisch des Wortes und des Brotes teilnehmen. Das Geschenk der Gemeinschaft, der Sendung und der Teilnahme - die drei Säulen der Synodalität - wird in jeder Eucharistie verwirklicht und erneuert.
Abstimmung: 354 ja, 1 nein

143. Eine der am stärksten und von allen Seiten während des Synodenprozesses geäußerten Forderungen ist die nach einer ganzheitlichen, kontinuierlichen und gemeinsamen Ausbildung. Ihr Ziel ist nicht nur der

Erwerb von theoretischem Wissen, sondern die Förderung von Fähigkeiten der Offenheit und der Begegnung, des Austauschs und der Zusammenarbeit, der gemeinsamen Reflexion und Unterscheidung sowie der theologischen Lektüre konkreter Erfahrungen. Sie muss daher alle Dimensionen der Person (intellektuelle, affektive, relationale und spirituelle) in den Blick nehmen und konkrete Erfahrungen einbeziehen, die in geeigneter Weise begleitet werden. Ebenso deutlich wurde die Notwendigkeit einer Ausbildung hervorgehoben, an der Männer und Frauen, Laien, Personen des geweihten Lebens, geweihte Amtsträger und Kandidaten für das geweihte Amt gemeinsam teilnehmen, so dass sie in gegenseitiger Kenntnis und Wertschätzung und in der Fähigkeit zur Zusammenarbeit wachsen können. Dies setzt die Anwesenheit geeigneter und kompetenter Ausbilder voraus, die in der Lage sind, mit ihrem Leben zu bestätigen, was sie mit ihren Worten vermitteln: nur so kann die Ausbildung wirklich fruchtbar und umgestaltend sein. Wir dürfen auch nicht den Beitrag übersehen, den die pädagogischen Disziplinen zur Vorbereitung gezielter Ausbildungsgänge leisten können, die auf die Lernprozesse im Erwachsenenalter und auf die Begleitung von Einzelpersonen und Gemeinschaften ausgerichtet sind. Wir müssen daher in die Ausbildung von Ausbildern investieren.
Abstimmung: 353 ja, 2 nein

144. Die Kirche verfügt bereits über viele Orte und Ressourcen für die Ausbildung von missionarischen Jüngern: Familien, kleine Gemeinschaften, Pfarreien, kirchliche Zusammenschlüsse, Seminare, Ordensgemeinschaften, akademische Einrichtungen, aber auch Orte des Dienstes und der Arbeit mit den Ausgegrenzten, missionarische und ehrenamtliche Erfahrungen. In all diesen Bereichen bringt die Gemeinschaft ihre Fähigkeit zum Ausdruck, in der Nachfolge zu erziehen und im Zeugnis zu begleiten, in einer Begegnung, die oft Menschen verschiedener Generationen zusammenführt. Die Volksfrömmigkeit ist auch ein wertvoller Schatz der Kirche, der das ganze Volk Gottes auf dem Weg lehrt. In der Kirche ist niemand nur Empfänger von Bildung: alle sind aktive Subjekte und haben den anderen etwas zu geben.
Abstimmung: 355 ja, 0 nein

145. Unter den formativen Praktiken, die durch die Synodalität neue Impulse erhalten können, ist der Katechese besondere Aufmerksamkeit zu schenken, damit sie nicht nur in den Wegen der christlichen Initiation zurückgeht, sondern auch immer mehr „nach außen“ geht und extrovertiert wird. Die Gemeinschaften der missionarischen Jünger werden es verstehen, sie im Zeichen der Barmherzigkeit zu praktizieren und sie der Erfahrung jedes Einzelnen näher zu bringen, indem sie sie bis an die existenziellen Ränder führen, ohne dabei den Bezug zum *Katechismus der katholischen Kirche* zu verlieren. Sie kann so zu einem „Laboratorium des Dialogs“ mit den Männern und Frauen unserer Zeit werden (vgl. Päpstlicher Rat zur Förderung der Neuevangelisierung, *Direktorium für die Katechese*, 54) und ihre Suche nach dem Sinn erhellen. In vielen Kirchen sind die Katechetinnen und Katecheten die grundlegende Ressource für die Begleitung und Ausbildung; in anderen muss ihr Dienst von der Gemeinschaft stärker gewürdigt und unterstützt werden, indem man sich von einer Logik der Delegation entfernt, die der Synodalität widerspricht. Angesichts des Ausmaßes der Migrationsphänomene ist es wichtig, dass die Katechese das gegenseitige Kennenlernen zwischen den Kirchen der Herkunfts- und der Aufnahmeländer fördert.
Abstimmung: 351 ja, 4 nein

146. Neben den spezifisch pastoralen Umgebungen und Ressourcen ist die christliche Gemeinschaft in vielen anderen Bildungseinrichtungen wie Schulen, Berufsausbildung, Universitäten, Ausbildung für soziales und politisches Engagement, der Welt des Sports, der Musik und der Kunst präsent. Trotz der

Vielfalt der kulturellen Kontexte, die sehr unterschiedliche Praktiken und Traditionen bestimmen, kommen katholisch geprägte Bildungseinrichtungen häufig mit Menschen in Kontakt, die keine anderen kirchlichen Umfelder aufsuchen. Inspiriert von den Praktiken der Synodalität können sie zu einem Laboratorium freundschaftlicher und partizipativer Beziehungen werden, in einem Kontext, in dem das Zeugnis des Lebens, der Fähigkeiten und der Bildungsorganisation hauptsächlich Laien sind und die Familien als Priorität einbeziehen. Insbesondere die katholisch geprägten Schulen und Universitäten spielen eine wichtige Rolle im Dialog zwischen Glaube und Kultur und in der moralischen Werteerziehung, indem sie eine auf Christus ausgerichtete Ausbildung anbieten, das Symbol des Lebens in seiner Fülle. Wenn ihnen dies gelingt, erweisen sie sich als fähig, eine Alternative zu den vorherrschenden, oft von Individualismus und Wettbewerb geprägten Modellen zu fördern und damit auch eine prophetische Rolle zu übernehmen. In manchen Kontexten sind sie das einzige Umfeld, in dem Kinder und Jugendliche mit der Kirche in Kontakt kommen. Wenn ihr pädagogisches Handeln vom interkulturellen und interreligiösen Dialog inspiriert ist, wird es auch von Menschen anderer religiöser Traditionen als eine Form der Menschenförderung geschätzt.
Abstimmung: 354 ja, 1 nein

147. Die gemeinsame synodale Ausbildung für alle Getauften bildet den Horizont, in dem die spezifische Ausbildung, die für die einzelnen Dienste und die verschiedenen Lebensformen notwendig ist, verstanden und praktiziert werden kann. Dazu ist es notwendig, dass sie als Austausch der Gaben zwischen den verschiedenen Berufungen (Gemeinschaft), in der Perspektive eines zu leistenden Dienstes (Mission) und in einem Stil des Engagements und der Erziehung zur differenzierten Mitverantwortung (Partizipation) verwirklicht wird. Diese Forderung, die sich aus dem Synodenprozess stark herauskristallisiert hat, erfordert nicht selten einen anspruchsvollen Mentalitätswandel und eine erneuerte Herangehensweise an Ausbildungsumgebungen und -prozesse. Sie setzt vor allem die innere Bereitschaft voraus, sich durch die Begegnung mit Brüdern und Schwestern im Glauben bereichern zu lassen und dabei Vorurteile und parteiische Ansichten zu überwinden. Die ökumenische Dimension der Ausbildung kann diesen Mentalitätswandel nur fördern.
Abstimmung: 352 ja, 3 nein

148. Während des gesamten synodalen Prozesses wurde immer wieder der Wunsch geäußert, daß die Wege der Unterscheidung und der Ausbildung der Kandidaten für den geweihten Dienst in einem synodalen Stil gestaltet werden. Das bedeutet, dass sie eine signifikante Präsenz von Frauen, eine Einbindung in das tägliche Leben der Gemeinschaften und eine Erziehung zur Zusammenarbeit mit allen in der Kirche und zur kirchlichen Unterscheidung beinhalten müssen. Dies setzt eine mutige Investition von Energie in die Vorbereitung der Ausbilder voraus. Die Versammlung fordert eine Überarbeitung der *Ratio Fundamentalis Institutionis Sacerdotalis*, die die in der Synode gereiften Forderungen aufnimmt und sie in präzise Hinweise für eine Ausbildung zur Synodalität umsetzt. Die Ausbildungswege müssen in der Lage sein, in den Kandidaten eine Leidenschaft für die Mission *ad gentes* zu wecken. Nicht weniger notwendig ist die Ausbildung der Bischöfe, damit sie ihre Sendung besser wahrnehmen können, die Gaben des Geistes in der Einheit zu vereinen und die ihnen übertragene Autorität im synodalen Stil auszuüben. Der synodale Stil der Ausbildung setzt voraus, daß die ökumenische Dimension in allen Aspekten des Weges zum geweihten Amt präsent ist.
Abstimmung: 315 ja, 40 nein

149. Bei der Ausbildung des Volkes Gottes zur Synodalität müssen auch einige spezifische Bereiche

berücksichtigt werden, auf die der synodale Prozess nachdrücklich aufmerksam gemacht hat. Der erste betrifft die Auswirkungen des digitalen Umfelds auf Lernprozesse, die Konzentrationsfähigkeit, die Selbst- und Weltwahrnehmung und den Aufbau zwischenmenschlicher Beziehungen. Die digitale Kultur stellt eine entscheidende Dimension des kirchlichen Zeugnisses in der zeitgenössischen Kultur dar und ist gleichzeitig ein neues missionarisches Feld. Deshalb muss darauf geachtet werden, dass die christliche Botschaft online auf zuverlässige Weise präsentiert wird, ohne ihren Inhalt ideologisch zu verfälschen. Obwohl das Digitale ein großes Potenzial hat, unser Leben zu verbessern, kann es auch Schaden und Verletzungen verursachen, durch Mobbing, Fehlinformationen, sexuelle Ausbeutung und Sucht. Es ist wichtig, dass die kirchlichen Bildungseinrichtungen Kindern und Erwachsenen helfen, wichtige Fähigkeiten zu entwickeln, um sicher im Internet zu navigieren.
Abstimmung: 354 ja, 1 nein

150. Ein weiterer Bereich von großer Bedeutung ist die Förderung einer Kultur des*Schutzes* in allen kirchlichen Bereichen, um die Gemeinschaften zu sichereren Orten für Minderjährige und gefährdete Menschen zu machen. Es wurde bereits damit begonnen, die kirchlichen Strukturen mit Vorschriften und rechtlichen Verfahren auszustatten, die es ermöglichen, Missbrauch vorzubeugen und rechtzeitig auf unangemessenes Verhalten zu reagieren. Es ist notwendig, dieses Engagement fortzusetzen und denjenigen, die mit Minderjährigen und schwächeren Erwachsenen zu tun haben, eine spezifische und angemessene Ausbildung anzubieten, damit sie kompetent handeln können und wissen, wie sie die oft stummen Signale derjenigen wahrnehmen können, die ein Drama erleben und Hilfe brauchen. Die Aufnahme und Betreuung von Opfern ist eine heikle und unverzichtbare Aufgabe, die große Menschlichkeit erfordert und mit Hilfe von qualifizierten Personen durchgeführt werden muss. Wir alle müssen uns von ihrem Leid erschüttern lassen und jene Nähe praktizieren, die ihnen durch konkrete Entscheidungen Linderung verschafft, ihnen hilft und eine andere Zukunft für alle vorbereitet. Es ist unerlässlich, dass die Kirche überall auf der Welt eine Kultur der Prävention und des *Schutzes* aktiviert und fördert, um die Gemeinschaften zu immer sichereren Orten für Kinder und gefährdete Menschen zu machen. Obwohl bereits Schritte zur Verhinderung von Missbrauch unternommen wurden, ist es notwendig, dieses Engagement zu verstärken, indem denjenigen, die mit Kindern und schutzbedürftigen Erwachsenen arbeiten, spezifische und kontinuierliche Schulungen angeboten werden. Die *Schutzprozesse* müssen ständig überwacht und bewertet werden. Opfer und Überlebende müssen mit großer Sensibilität empfangen und unterstützt werden.
Abstimmung: 348 ja, 7 nein

151. Die Themen der Soziallehre der Kirche, der Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit, die Sorge für das gemeinsame Haus und der interkulturelle und interreligiöse Dialog müssen auch im Volk Gottes stärker verbreitet werden, damit das Handeln der missionarischen Jünger beim Aufbau einer gerechteren und brüderlicheren Welt Wirkung zeigt. Das Engagement für den Schutz des Lebens und der Persönlichkeitsrechte, für eine gerechte Gesellschaftsordnung, für die Würde der Arbeit, für eine gerechte und solidarische Wirtschaft und für eine integrale Ökologie sind Teil der evangelisierenden Mission, die die Kirche in der Geschichte zu leben und zu verkörpern berufen ist.
Abstimmung: 354 ja, 1 nein

Schlussfolgerung

Ein Festmahl für alle Völker

Als sie an Land gingen, sahen sie ein offenes Feuer, darauf Fisch und Brot. [...] *Jesus sagte zu ihnen: Kommt und esst! Und keiner der Jünger wagte es, ihn zu fragen: „Wer bist du?“, denn sie wussten genau, dass er der Herr war. Jesus kam, nahm das Brot und gab es ihnen, und auch den Fisch (Joh 21,9.12.13).*

152. Der Bericht über den wundersamen Fang endet mit einem Festmahl. Der Auferstandene hat die Jünger aufgefordert, seinem Wort zu gehorchen, ihre Netze auszuwerfen und an Land zu ziehen; er ist es aber auch, der den Tisch bereitet und sie zum Essen einlädt. Es gibt Brote und Fische für alle, wie damals, als er sie für die hungrige Menge vermehrt hatte. Vor allem aber ist da das Wunder und der Zauber seiner Gegenwart, die so klar und leuchtend ist, dass keine Fragen gestellt werden. Indem er mit den Seinen isst, nachdem sie ihn verlassen und verleugnet hatten, öffnet der Auferstandene erneut den Raum der Gemeinschaft und prägt den Jüngern für immer das Zeichen einer Barmherzigkeit ein, die sich weit in die Zukunft öffnet. Deshalb werden sich die Osterzeugen wie folgt bezeichnen: „Wir, die wir mit ihm nach seiner Auferstehung von den Toten gegessen und getrunken haben“ (Apg 10,41).
Abstimmung: 355 ja, 0 nein

153. In den Gastmählern des Auferstandenen erfüllt sich das Bild des Propheten Jesaja, das die Arbeit der Synodenversammlung inspiriert hat: ein überreicher und köstlicher Tisch, den der Herr auf dem Berggipfel bereitet, ein Symbol der Geselligkeit und der Gemeinschaft, das für alle Völker bestimmt ist (vgl. Jes 25,6-8). Der Tisch, den der Herr nach Ostern für die Seinen bereitet, ist ein Zeichen dafür, dass das eschatologische Festmahl bereits begonnen hat. Auch wenn es nur im Himmel seine Fülle haben wird, ist der Tisch der Gnade und der Barmherzigkeit bereits für alle gedeckt, und die Kirche hat die Aufgabe, diese herrliche Verkündigung in eine sich verändernde Welt zu tragen. Während sie sich in der Eucharistie vom Leib und Blut des Herrn nährt, weiß sie, dass sie die Armen, die Letzten, die Ausgeschlossenen, diejenigen, die keine Liebe kennen und ohne Hoffnung sind, und auch diejenigen, die nicht an Gott glauben oder sich in keiner etablierten Religion wiedererkennen, nicht vergessen darf. Er bringt sie im Gebet zum Herrn und geht dann hinaus, um ihnen mit der Kreativität und der Kühnheit zu begegnen, die der Geist inspiriert. So wird die Synodalität der Kirche zur sozialen Prophetie, die neue Wege auch für die Politik und die Wirtschaft aufzeigt und mit allen, die an Brüderlichkeit und Frieden glauben, in einem Austausch von Gaben mit der Welt zusammenarbeitet.
Abstimmung: 354 ja, 1 nein

154. Indem wir den Synodenprozess gelebt haben, ist uns neu bewusst geworden, dass das Heil, das wir empfangen und verkünden sollen, durch Beziehungen geschieht. Es wird gemeinsam gelebt und bezeugt. Die Geschichte erscheint uns auf tragische Weise von Kriegen, Rivalitäten um die Macht, tausend Ungerechtigkeiten und Missbräuchen geprägt. Wir wissen jedoch, dass der Geist in das Herz eines jeden Menschen den Wunsch nach echten Beziehungen und wahren Bindungen gelegt hat. Die Schöpfung selbst spricht von Einheit und Teilen, von Vielfalt und Verflechtung der verschiedenen Lebensformen. Alles kommt aus der Harmonie und strebt nach Harmonie, selbst wenn es die verheerende Wunde des Bösen erleidet. Die letzte Bedeutung der Synodalität ist das Zeugnis, das die Kirche von Gott, dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, geben soll, die Harmonie der Liebe, die sich aus sich selbst heraus ergießt, um sich der Welt zu schenken. Indem wir im synodalen Stil wandeln, in der Verflechtung unserer Berufungen, Charismen und Ämter und indem wir hinausgehen, um allen zu begegnen und die Freude des Evangeliums zu bringen, können wir die rettende Gemeinschaft erfahren: mit Gott, mit der ganzen Menschheit und mit der ganzen Schöpfung. Wir werden dann bereits beginnen, durch das Teilen

das Festmahl des Lebens zu erfahren, das Gott allen Völkern anbietet.
Abstimmung: 354 ja, 1 nein

155. Der Jungfrau Maria, die den herrlichen Titel *Odigitria* trägt, die den Weg zeigt und leitet, vertrauen wir die Ergebnisse dieser Synode an. Sie, die Mutter der Kirche, die im Abendmahlssaal der entstehenden Gemeinschaft geholfen hat, sich für das Neue von Pfingsten zu öffnen, möge uns lehren, ein Volk von missionarischen Jüngern zu sein, die gemeinsam unterwegs sind: eine synodale Kirche.
Abstimmung: 351 ja, 4 nein

[01659-EN.01] [Originaltext: Italienisch].

Zuletzt geändert am 11.01.2025